Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

<36623486110010

Unter den Penchuenchen.

Dritter Band.

Unter den Penchuenchen.

Chilenischer Roman

von

Friedrich Gerstäcker.

Der Verfasser behält sich die Uebersetzung dieses Werkes vor.

Dritter Band.

Jena,

Hermann Costenoble.

1867.

Inhaltsverzeichniß.

1.
Durch die Pampas.

Cruzado legte sich, obgleich er ebenfalls ziemlich viel getrunken hatte, an dem Nachmittag keineswegs schlafen, sondern wanderte durch das Lager, und knüpfte, wo er einen Indianer wachend und — ein sehr seltener Fall — nüchtern traf, ein Gespräch mit ihm an. Er erkundigte sich dabei hauptsächlich nach der Passage über die Lagune und den möglichen Stand des Limaï, obgleich er von Beidem hätte vielleicht eben so gute Auskunft geben können, als irgend ein Penchuenche, den er deshalb befrug. Aber er kam auch zugleich auf andere Dinge zu sprechen; er sah ein paar Indianer im Lager, die nicht zum Stamm der Penchuenchen, sondern zu dem der Telhuets oder doch einer benachbarten Nation

gehörten, und spät am Abend kam noch ein einzelner Reiter auf fast todt gehetztem Pferd vom Norden an, der, als er hörte, daß der Kazike schlief, sich augenblicklich vom Pferd schwang, Sattel und Decken unter einen Baum warf und sich darauf ausstreckte. Der Mann mußte einen weiten Weg gemacht haben.

Ruhig und ohne die geringste Störung verging die Nacht, denn die Natur verlangte ihr Recht, und selbst die gestählten Glieder dieser wilden Söhne des Pampas verlangten eine Ruhezeit für den mißhandelten Körper. Die Indianer sind jedoch keine Langschläfer. So lange es dunkelt, rühren sie sich — außer wenn draußen auf dem Marsch — allerdings nicht; kaum aber verkündet im Osten das erste Zeichen am Himmel den nahenden Tag, so regt sich das Leben unter den Zelten, und wie die Frauen ihren Geschäften nachgehen, sehen die Männer auch nach ihren Pferden und rüsten sich zur Jagd.

Don Enrique war heute einer der Ersten munter und auf, und weckte Cruzado, um die Pferde beizutreiben, dieser aber schüttelte mit dem Kopf:

„Hilft uns nichts, Señor," sagte er, „dadurch kommen wir nicht eine Minute früher fort,

eher noch später, denn der Kazike könnte es übel nehmen. Abwarten ist unsere Losung, und den rechten Augenblick benutzen, und daß ich den wahrnehmen werde, darauf dürft Ihr Euch verlassen."

Der Morgen war ziemlich frisch und klar, und während über den Cordilleren düstere Wolkenschleier hingen und ihre Kuppen verhüllten, schien hier in der Ebene die Sonne.

Unsere beiden Deutschen hatten auch endlich ausgeschlafen und die Wirkungen des entsetzlichen Getränks sich verflüchtigt; sie sahen wenigstens Beide wieder so ziemlich wohl aus und schlenderten, nachdem sie ihren Kaffee getrunken, ihre kurzen Pfeifen im Mund, behaglich in die frische Luft hinaus. Aber es war ziemlich kalt, der Herbst machte sein Anrecht geltend, und vom Süden herauf wehte ein fröstelnder Luftzug, der sie sich fester einhüllen ließ. Cruzado kam gerade die Straße herab, als sie ihn anriefen und frugen, wie lange sie denn eigentlich noch hier in dem verdammten Neste liegen würden.

„Ja, Señores," sagte der Halbindianer leichthin, denn er hielt die beiden Leute für die, möglicher Weise nutzlosesten Geschöpfe unter der Sonne — „wer weiß es — aber Eins möchte

ich Ihnen rathen, Ihre Effecten zusammen zu packen, denn wir können jeden Augenblick Marschordre bekommen, und dann wäre es doch nicht angenehm, wenn wir auf Sie warten müßten."

Der Doctor verstand von der ganzen Rede nur die paar Worte „Sachen zusammenpacken" und rief: „Bueno. mucho bueno — adelante." — Cruzado lächelte und verfolgte seinen Weg, als der Kazike aus dem Zelt trat, und sein Blick in demselben Moment auch auf das rothe Futter von des Doctors Mantel fiel.

Dieser, der die Leidenschaft des Kaziken mehr als irgend etwas Anderes fürchtete, wollte sich rasch zwischen die Zelte hinein drücken, um ihm wenigstens aus Sicht zu kommen, aber zu spät.

„He! He! Oh!" rief der Indianer und winkte Cruzado, dem er nur ein paar Worte zurief, was den Dolmetscher augenblicklich auf des Doctors Fährte setzte. Er hatte ihn auch im Nu eingeholt, und Sträuben und Einreden halfen gleich wenig: es war der Befehl des Kaziken, der mußte ohne Weiteres befolgt werden, und der Doctor sah sich jetzt nur in seiner Verzweiflung nach Meier um, denn wie sollte er mit dem Wilden fertig werden? Wo aber war Meier? — weder die Straße auf-, noch abwärts ließ er sich ent-

decken, und es blieb ihm nichts Anderes übrig, als seinem Schicksal entgegen zu gehen.

Der Doctor fand seinen Verdacht auch nur zu bald bestätigt, denn kaum näherte er sich dem gefürchteten Häuptling, als dieser ihn gar nicht ansah, sondern nur auf den Mantel deutete und einige Worte dabei dem Halbindianer entgegen rief, die Pfeifel natürlich nicht verstand, die er aber für weiter nichts als einen Befehl hielt, sein Alles auszuziehen und dem rothen Heiden zu überliefern. Er hatte sich jedoch darin geirrt. Cruzado folgte rasch der Bewegung von Tchaluak's Arm, und rief dann erstaunt aus:

„Caracho, adonde son sus botones?“

„Bitte,“ sagte der Doctor, der kein Wort davon verstand, und er schüttelte auf das lebhafteste mit dem Kopf. Cruzado ließ sich aber nicht auf lange Erklärung ein, sondern faßte den Mantel und zeigte auf die Stellen, an denen die Knöpfe fehlten. Er wollte wissen, wo sie hingekommen wären.

„Aha,“ sagte Pfeifel, der jetzt vollkommen begriff, was er meinte. — Ein spanisches Wort wußte er aber, was die Sache vielleicht erklären konnte, ladrone, Spitzbube, und er wiederholte dasselbe mehrere Male. Cruzado lachte und er-

klärte dem Häuptling die wahrscheinliche Ursache von dem Verschwinden dieser kostbaren Gegenstände, aber Tchaluak lachte nicht, sondern wurde sehr böse. Rasch winkte er einen ihm folgenden Indianer herbei und sagte ihm etwas zornig und aufgeregt in ihrer Sprache, und dieser verschwand auch im Nu zwischen den Zelten. Dann bemerkte aber der Doctor zu seinem Erstaunen, daß sich Niemand weiter um ihn bekümmerte, und der Kazike mit Cruzado in tiefem Gespräch hinunter zur Lagune schritt.

„Das ist ein curioses Volk," sagte er zu Reiwald, der sich ihm, als er mitten im indianischen Dorf so allein stehen blieb, wieder anschloß, „da werde der Henker daraus klug, und Anstalten zu unserer Abreise macht auch Niemand. Ich glaube wahrhaftig, daß wir unser Felldach mit monatlicher Kündigung in Miethe bekommen haben."

„Mir ist gestern Abend mein gutes Messer gestohlen," sagte Reiwald ärgerlich, „ich hätte lieber zehn Thaler verloren; jetzt kann ich mein Fleisch mit den Fingern schneiden."

„Oh," meinte der Doctor, „das Pferdefleisch zergeht auf der Zunge. Uebrigens, lassen Sie es nur den Kaziken wissen, der verschafft's Ihnen

wieder. Wie er eben hörte, daß sie mir die Knöpfe abgeschnitten hätten, wurde er fuchswild."

„Und haben Sie sie wiederbekommen?"

„Er hat eben einen Polizeidiener danach ausgeschickt. Heda, was hat dieser verwünschte Halbindianer da wieder so zu rennen. Das weiß der Böse, in dem Menschen ist auch nicht ein bischen Ruhe, und es macht mich ordentlich nervös, wenn ich ihm lange zusehen muß."

„He, holla! satteln! vamos nos! vamos nos!" rief ihnen Cruzado aber schon von Weitem entgegen; oh, Don Carlos, hierher, erklärt einmal Euren beiden Landsleuten, daß sie, so rasch sie können, ihre Ledersäcke zusammenschnüren."

„Gehen wir?" frug Meier, der gerade zwischen den Zelten durchkam.

„Augenblicklich, ich habe schon Leute nach unseren Pferden ausgeschickt, das Wetter ist auch günstig, der Limaï wird nicht mehr so hoch sein, fort! eilt Euch! wir haben keinen Augenblick Zeit zu verlieren, oder unsern Kaziken gereut am Ende die Erlaubniß" — und damit eilte er selber in das Zelt hinein, um nachzusehen, ob Alles in Ordnung und bereit wäre, ohne Zögern aufgeladen zu werden, sobald die Pferde beigetrieben wurden.

Reiwald und der Doctor waren eigentlich kaum recht im Klaren, ob sie sich über diese plötzliche Fortsetzung ihrer Reise freuen sollten. Sie hatten hier ein vortreffliches Zelt gefunden, das sie jedenfalls gegen den Regen schützte, und Pferdefleisch? Gütiger Himmel! Noch weiter in den Pampas drin gab es davon eher mehr als weniger — und das ewige Packen; der Doctor dachte aber an seinen Mantel, den er hier nicht ohne Grund für gefährdet hielt, und Reiwald an die rothe Grütze, und Beide schienen denn doch mit dem Befehl zufrieden. Ihre Sachen waren auch bald geschnürt; wo man immer gerüstet ist, läßt sich das Gepäck leicht ordnen, und überdies hatten sie nichts dürfen herumliegen lassen, denn den diebischen Charakter dieser Stämme kannten sie jetzt. Trotzdem beschäftigten sie sich noch damit, als Meier in den Eingang des Zeltes trat und, die Hand hoch emporhaltend, ausrief:

„Doctor, was hab' ich hier?"

„Und das soll ich wissen?" frug Pfeifel. „Hat Ihnen der Kazike vielleicht den blauen Condororden vierter Klasse verliehen, aus Anerkennung Ihrer mangelnden Verdienste?"

„Ihre Knöpfe!" rief aber Meier, die damit

gefüllte Hand gegen ihn ausstreckend, „was sagen Sie nun?"

„Caramba!" rief Pfeifel, „Die Polizei möchte ich mancher deutschen zum Muster empfehlen, allen Respect."

„O Meier," sagte Reiwald, „thun Sie mir doch auch den Gefallen und melden Sie dem Kaziken, daß sie mir mein Messer ebenfalls gestohlen haben. Dem ehrlichen Finder sichere ich ein anständiges Douceur zu, er mag zwischen meiner ewigen Dankbarkeit und einer halben Rolle Tabak die Wahl treffen."

„Ich will's ihm sagen, wenn ich ihn nachher sehe," erwiederte Meier, „aber jetzt muß ich erst meinen Plunder in Ordnung bringen, denn es wird Ernst. Der Kazike hat selber sein Volk mit hinausgeschickt, unsere Pferde herbeizuschaffen, und den ersten Transport brachten sie schon eben ein. Was wollen Sie denn machen, Doctor, Sie packen ja wieder aus?"

„Blos meine Knöpfe annähen," sagte dieser. „Beim Himmel, es fehlt auch nicht ein Einziger, selbst der hinten vom Bändel ist da."

„Aber dann machen Sie schnell."

„Ehe die Pferde kommen, bin ich lange fertig."

Er hatte auch kaum zu viel versprochen, denn

er besaß darin eine wirklich anzuerkennende Fertigkeit; aber die Pferde kamen doch rascher als er gedacht, nur daß seine Hülfe bei ihrer Bepackung nicht in Anspruch genommen wurde, denn eine Anzahl von Penchuenchen trat, von Cruzado geführt, mit in das Zelt, und die Ledersäcke und Sättel wurden in unglaublich kurzer Zeit aufgeschnürt.

Jetzt war Alles bereit; Don Enrique saß schon im Sattel und schien die Zeit nicht erwarten zu können, wo ihre Rosse wieder über die Pampas fliegen sollten.

Die Straße herunter kam Tchaluak auf einem kräftigen, prachtvollen Rappen — die langen Haare von einem blauen Band zusammengehalten, aber einen ziemlich alten, abgetragenen Poncho übergehangen; seine Krieger selbst sahen anständiger aus als er. Doch hoch und stolz hielt er den Kopf, sein Blick war überall, und wenn er nur den Arm ausstreckte, flogen seine Leute, ihm zu gehorchen. Er herrschte durch Furcht, und hatte Widersetzlichkeit oder selbst Ungehorsam schon in so wilder, grausamer Art gestraft, daß Niemand mehr wagte, ihm auch nur Grund zur Unzufriedenheit zu geben.

Don Enrique ritt auf ihn zu, und ihm die

Des Kaziken Gesicht strahlte indessen vor Vergnügen, und gierig streckte er den Arm nach dem ersehnten Schatz aus.

„Was sagte der Aleman?" frug er dabei.

„Daß der Poncho Deinen Körper schützen und undurchdringlich für die Waffen Deiner Feinde sein möge," erwiederte der nie um eine Antwort verlegene Cruzado.

Freundlich winkte der Kazike mit der Hand, und da Meier des Doctors Pferd gerade einen Hieb versetzte, machte dieses einen Satz nach vorn, und einige Secunden später sprengte der Trupp, noch immer am Ufer der Lagune entlang, jener Stelle zu, wo sich der Nontue-See mit dem von Huetchun durch einen schmalen Arm verbindet, über welchen hin die Straße nach dem Osten liegt.

Hier hielt ein alter Indianer eine Fähre, oder vielmehr ein Floß, und hatte sich auch an der Nordseite eine Art von stehender Hütte gebaut, in welcher er den Winter aushalten konnte, denn nur in dieser Zeit der reifen Aepfel hielten sich Indianerstämme zeitweilig an der Nontue-Lagune auf. Im Sommer lebten sie weiter hinein, in den Pampas, wo es größere Weideplätze und auch mehr Wild: Guanakos und Strauße

klärte ihm denn auch, daß sie bestimmt wären, ihn bis zum Limaï, oder zu Jenkitruss Lager und von da zurück zu geleiten, hütete sich aber wohl, ihm den Grund mitzutheilen, der den Kaziken Tchaluak zu einer solchen Aufmerksamkeit bestimmte. Des alten Mannes Herz war schwer genug; er wollte es nicht noch schwerer machen.

Aufgehalten wurde er aber nicht durch den neuen Zuwachs an Mannschaft, denn die Indianer hatten ebenfalls frische und ausgeruhte Pferde und sind nicht gewohnt, ihre Thiere auf kurzen Märschen zu schonen. Von dem Augenblick an, wo sie im Sattel sitzen, geht es in einem ziemlich scharfen Galopp, und werden ihre Pferde endlich einmal müde, so lagern sie lieber und machen eine Weile — oft Wochen lang — Halt, um diese erst vollkommen ausruhen zu lassen, so daß sie einer neuen Anstrengung fähig sind.

Merkwürdige Geschöpfe waren dabei die Packpferde, die sie benutzten, und schienen einer ganz eigenen Race anzugehören. Viel kurzbeiniger als die Reitthiere, und nichts weniger als hübsch, mit großen, viereckigen Köpfen und vorstehenden Nüstern, zeigten sie sich außerordentlich kräftig gebaut mit mächtig breiten Rücken und gleichsam stählernen Gliedern, in ihrer äußeren Erschei-

nung fast den französischen Percherons ähnlich, nur noch plumper, aber gewiß nicht weniger schnell.

Die übrigen indianischen Pferde waren schlanker, aber alle hatten eine breite Brust und kräftige Glieder; was kam es auch in den Pampas auf Schönheit an, wo nur die Schnelligkeit des Pferdes dem Reiter nützen konnte. Feine Thiere braucht der Indianer nicht; das Roß, das ihn trägt, muß im Stande sein, zwölf, ja sechszehn Stunden Weges in gestrecktem Galopp zurückzulegen, dann sich die Nacht sein Futter in den Pampas zusammen zu suchen und am nächsten Morgen sein Tagewerk von Neuem zu beginnen. Zierliche Pferde wären dem bald erlegen.

Ein merkwürdiges Gefühl ergriff aber besonders die beiden Deutschen, als sie nach kurzem Ritt die letzten Bäume hinter sich ließen und nun, von dem Schwarm dieser wilden, unbändigen Menschen umtobt, den Zügel in der Faust, die Wehr an der Seite, in die nur vom Horizont begrenzte Pampas hinaussprengten.

„Doctor!" sagte Reiwald, der übrigens ein ganz vortrefflicher Reiter war, und sich schon im Sattel zu Hause fühlte, indem er neben dem Freund dahinjagte — „ist das nicht wunderbar

schön heute Morgen, und kommt es Ihnen nicht eigentlich vor wie ein Traum?"

„Das könnte ich gerade nicht sagen," meinte Doctor Pfeifel, dem der Verlust seines warmen Mantels noch zu frisch im Gedächtniß lag, um sich seiner romantischen Umgebung schon mit vollem Herzen freuen zu können — „wenn es ein Traum wäre, hätte mich dieser Racker von Fuchs, den ich mir heute Morgen gesattelt habe, schon bei jeder Pferdelänge aufgeweckt, denn er stößt wie ein Satan beim Galoppiren."

„Aber ist es heute nicht herrlich?" rief Reiwald, dessen Blick wirklich entzückt über die Ebene flog und die Gestalten beobachtete, die sie rechts und links umgaben. „Betrachten Sie sich nur einmal diese prächtigen Kerle mit den fliegenden Haaren, wie sie auf ihren Pferden hängen. Das sind Indianer, und jeden Einzelnen könnte man in Deutschland für Geld sehen lassen; was meinen Sie, Doctor, wenn wir die Gesellschaft einmal für Kroll's Garten engagirten, da ließe sich ein Geschäft machen."

„Dann müßten wir aber auch zugleich einen Contract mit der Scharfrichterei abschließen," brummte der Doctor, „über Lieferung von Pferdefleisch."

„Doctor, verderben Sie mir den schönen Morgen nicht," sagte Reiwald, „Und Sie sollten sich am wenigsten dagegen sträuben, denn mit Ihrem fliegenden Poncho sehen Sie famos aus, genau wie ein wildgewordener Europäer. Himmel, wenn wir uns so könnten photographiren lassen."

Doctor Pfeifel warf einen unzufriedenen Blick auf seinen alten Poncho und erwiederte nichts, die Erinnerung war ihm fatal.

„Nun," lachte Meier, der sein Pferd zu ihnen hinüberlenkte, „wie ist's heute Morgen, he? Nicht wahr, hier reitet sich's famos, und noch prachtvolles Wetter, ja, da drüben, auf der waldigen Seite der Cordilleren, setzt die Regenzeit immer eine Woche früher ein als hier und hält auch viel zäher an; für heute Nacht kommen wir hoffentlich gut durch, und wenn Jenkitruss nicht zu hoch am Limaï hinauf lagert, sind wir morgen Abend vielleicht schon dort. Wenn wir nur erst über den Fluß drüben wären."

„Ach was," lachte Reiwald, der mit dem blauen Himmel über sich und dem erhebenden Gefühl eines scharfen Rittes an gar keine Gefahr mehr dachte, „wir kommen überall durch, nur immer gerade darauf zu, es geht wahrhaftig Alles, was man will; à propos, Meier, haben Sie

dem Kaziken heute Morgen nichts von meinem Messer gesagt?"

„Jawohl," nickte Meier vergnügt.

„Nun — und?"

„Er meinte, Sie sollten zum Teufel gehen; er hätte mehr zu thun, als anderer Leute Messer zu suchen."

„Aber die Knöpfe," sagte Reiwald bestürzt.

„Ja," lachte der Deutsche, „das waren aber nicht „anderer Leute" Knöpfe, das waren seine eigenen, und die wollte er sich wohl nicht stehlen lassen."

„Tout comme chez nous," brummte Reiwald zwischen den Zähnen durch. Aber die eigenthümliche Scenerie, der ganze Reiz, den das neue, wilde Leben für ihn hatte, verdrängte bald alle anderen Gedanken wieder. „Sagen Sie mir nur, Don Carlos, woher kommt das, daß wir hier gar kein Wild in der Ebene sehen, ich hatte geglaubt, wir würden Massen davon antreffen."

„Guanakos giebt's schon," meinte Meier, „aber wie mir Cruzado sagt, auch nicht so viele, als auf der andern Seite vom Limaï, und Casuare sollen sich hier gar nicht aufhalten, da dies, überall von Flüssen und Lagunen eingeschlossene Terrain zu viel von den Indianern durchstreift

wird. Drüben werden wir sie aber schon finden. Wir hätten auch jetzt keine Zeit, uns damit aufzuhalten."

„Und ist das Guanakofleisch gut?"

„Ausgezeichnet," nickte Meier.

„Und wie schmecken die Strauße oder Casuare?"

„Noch besser," lachte Don Carlos; „wenn man sich das Bein von so einem alten Casuar brät, denn an der Brust sitzt kein Fleisch, so hat man die ganze Nacht eine angenehme Unterhaltung, um ein Stück davon mit den Zähnen herunterzuziehen — je länger Sie kauen, desto dicker wird es."

„So zäh sind sie?"

„Machen Sie sich das Vergnügen," nickte Meier.

Und wie die wilde Jagd flog indessen der Reitertrupp über die Pampas, von welcher der scharfe Wind schon längst wieder die Oberfläche getrocknet hatte. Nur hier und da an tieferen Stellen stand noch das Wasser, und oft strichen von solchen Plätzen, wenn die Reiter vorüber sausten, mächtige Völker von wilden Enten und anderen Wasservögeln ab. Reiwald griff auch anfangs unwillkürlich nach seinem Gewehr, aber es war gar kein Gedanke daran, hier zu halten

und nach dem Geflügel zu schießen, die übrige Schaar wäre lange aus Sicht gewesen, ehe er sein Gewehr nur wieder laden konnte. Er mußte sich die Jagdlust vergehen lassen, und selbst der Doctor sah wehmüthig den davonstreichenden Enten nach.

„Da flöge doch ein anständiger Braten," sagte er traurig, „zu dem sich ein Christenmensch mit Appetit niedersetzen könnte, aber ob die rothen Schufte wohl so viel Rücksicht auf einen Gast nehmen — Gott bewahre."

Weiter und weiter sprengte der Trupp. Als Reiwald den Blick einmal zurückwandte, lag die Gruppe von Aepfelbäumen, welche die Lagune umgab, schon so entfernt, daß die Wipfel derselben wie eine Wiese aussahen, zwischen welcher hindurch noch hie und da der Spiegel des Sees in der Sonne blitzte. — Weiter und weiter — jetzt war auch das verschwunden, und meeresgleich breitete sich nur die öde Pampas vor ihnen aus — meeresgleich mit ihren wogenähnlichen Anschwellungen und Senkungen, die aber den Lauf der Thiere nicht hindern konnten. Ob sie einen solchen Hang hinab oder hinauf ritten, es blieb sich vollkommen gleich, die Indianer zügelten nie ein, und Allen voran, auf seinem prachtvollen

Schimmel, mit flatterndem Poncho, die weißen Haare im Winde wehend, den Zügel fest und jugendfrisch in der Faust, ritt der alte Chilene gen Osten, immer gen Osten, dem einzigen Ziel seines Lebens entgegen.

2.

Ueber den Limaï.

Den vollen Tag, im gestreckten Galopp, ohne ein einziges Mal ihre Thiere zu wechseln, — wie Pehuenchen überhaupt ihre Reisen zurücklegen, — jagten die Reiter durch die Pampas, und nur einmal, etwa zwei Uhr Nachmittags, als sie einen kleinen Bach erreichten, der durch die Steppe rieselte, wurde gehalten und den Pferden eine kurze, kaum mehr als halbstündige Rast gegönnt. Dann ging es weiter, im Galopp wie bisher, bis die Nacht anbrach und das schwindende Tageslicht ihnen kaum noch Zeit ließ, ihr Lager nothdürftig herzurichten.

Bäume wuchsen hier gar nicht mehr; unterwegs hatten sie noch, da und dort zerstreut, einzelne kleine Gruppen von ziemlich dürftigen Apfel=

bäumen gefunden, und die Penchuenchen auch von einem derselben sich Früchte abgepflückt, aber es war keine wohlschmeckende Art, ziemlich hart und säuerlich, und konnte höchstens dazu dienen, um den Magen etwas zu füllen und den Durst zu löschen.

Hier übrigens, wo es galt, vollständig im Freien zu übernachten, waren die Deutschen ganz aus ihrem Element, und wußten sich in der That mit gar nichts zu helfen. Im Walde ja, da konnte man sich sein Lager unter einem Baum bereiten, konnte trockenes Holz sammeln, das überall in Masse liegt, und ein Feuer damit anzünden und unterhalten, aber hier? Der Wind strich kalt über die Ebene, der Thau fiel gewiß sehr stark, und keine Aussicht auf einen Tropfen heißes Wasser!

„Hören Sie, Doctor," sagte Reiwald, „wie das jetzt werden soll, weiß ich wahrhaftig nicht, denn allerdings hörten wir schon in Valdivia, daß in den Pampas keine Bäume ständen, aber ich habe nie daran gedacht, wo wir Brennmaterial herbekommen wollten. Die Wilden werden doch nicht des Teufels sein und ihr Pferdefleisch auch noch roh verzehren."

„Das wird wieder eine schöne Nacht werden,"

seufzte der Doctor, „ich friere jetzt schon. Ein Glück nur, daß es nicht regnet."

„Na, das fehlte auch noch, — bitte, Doctor verschreiben Sie mir doch eine Tasse heißen Thee, — es ist mir so unbehaglich im Magen."

„Nun, meine Herren," sagte Meier, der zu ihnen trat, „wenn Sie heute Abend zu Nacht speisen wollen, werden Sie sich wohl selber ein wenig mit bemühen müssen, um Brennmaterial herbeizutragen. Ist es erst einmal stockdunkel, so finden wir nichts mehr."

„Ja, Don Carlos," antwortete Reiwald, — „ich glaube, wir finden auch nichts bei concentrirtem Sonnenlicht. Bitte zeigen Sie mir einmal hier einen Baum in der Nachbarschaft."

„Ja, Baum," lachte Meier, „mit dem Holz ist's vorbei, da müssen wir uns nach anderem Material umsehen. Betrachten Sie sich nur einmal diesen getrockneten Kuhfladen, der ist so gut wie Torf und brennt bei trocknem Wetter vortrefflich, nur bei Regen sind sie nicht zu gebrauchen."

„Und damit sollen wir kochen?"

„Wenn Sie etwas Anderes finden könnten, wäre es mir lieb; aber sammeln Sie nur davon eine Portion; wir befinden uns hier noch in sehr

günstigem Terrain dafür, und es liegt in Masse umher."

„Das ist nicht übel," sagte der Doctor, „aber wohinein? Wenn wir einen Korb hätten —"

„Ach was Korb, wozu haben Sie Ponchozipfel, die sind vortrefflich. Wo Sie nachher so harte Distelstengel finden, bringen Sie sie ebenfalls mit, die brennen auch gut, geben aber nur helle Flamme und dauern nicht lange; wir brauchen sie zum Anzünden, um erst einmal eine Gluth und den Kuhmist in Brand zu bekommen."

Reiwald wie der Doctor sahen, daß sich allerdings die meisten Indianer über die Ebene zerstreut hatten, während Einzelne sich mit den Pferden beschäftigten und eine Anzahl von Lassos an eingestoßenen Pflöcken befestigten, um die Uebrigen dabei zu halten. Es blieb ihnen also nichts übrig, als das Nämliche zu thun, denn etwas nützlich mußten sie sich doch machen, wenn sie nachher ein Recht beanspruchen wollten, ihren Topf ebenfalls mit zum Feuer zu rücken. Sie gingen also nach einer etwas andern, noch nicht abgesuchten Stelle, und es gelang ihnen auch, eine Anzahl solchen, jedenfalls eigenthümlichen Brennmaterials zusammen zu lesen. Im Umhersuchen hatten sie sich aber einander wieder allmälig ge-

nähert und kamen jetzt zusammen. Es war überdies schon so dunkel geworden, daß sie auf der Erde nichts unterscheiden konnten.

Reiwald richtete sich auf und stöhnte, sich den Rücken mit der rechten Hand reibend — im linken Arm und dem Mantelzipfel hielt er sein Gesammeltes:

„Oh Gott, mein Rückgrat! Das Bücken bin ich gar nicht mehr gewohnt.“

„Reiwald,“ sagte der Doctor, der, seinen vorn zusammengenommenen Poncho halb gefüllt, mit einem wehmüthigen Blick vor ihm stand, „wenn sie uns Beide jetzt in Berlin sähen, und beobachten könnten, womit wir uns beschäftigen — Rechtsanwalt Reiwald und Dr. med. Pfeifel —!“

„Kuhdreck sammeln! ja,“ sagte Reiwald, halb lachend, halb resignirt — „eine recht passende Beschäftigung für uns, und deshalb sind wir wahrscheinlich nach Amerika ausgewandert. Hören Sie, Pfeifel, das wenigstens glaube ich, hätten wir näher und bequemer haben können.“

„Verfluchtes Leben doch!“ brummte der Doctor, ohne auf die Anspielung einzugehen — „wenn man das Alles so vorher wissen könnte, ich glaube, es bliebe Mancher drüben in Europa.“

„Jetzt sind wir aber einmal da, Doctor, und müssen ausessen, was wir uns eingebrockt. Hol' der Henker die Sentimentalität! Ich fange an Fatalist zu werden und zu glauben, daß mich das Schicksal von Anfang an dazu bestimmt hat."

„Dazu?" frug Pfeifel, auf Reiwald's Ladung zeigend. „Dann hätten Sie aber keinenfalls die Pandecten zu bemühen brauchen."

„Na, wenn auch nicht dazu gerade, aber doch zu diesem wilden Leben. Wenn ich hier eine passende Jungfrau finde, lasse ich mich am Ende, nicht gerade häuslich, aber doch zeltlich nieder und werde Pencheuenche."

„Spotten Sie nicht," sagte der Doctor ernst, „wer weiß, was uns noch bevorsteht; denn es scheint ungemein leicht zu sein, in dies Land hereinzukommen, aber ziemlich schwer den Ausweg zu finden. Diesem rothen Dieb, diesem Tchaluak, trau' ich nicht über den Weg, aber Ihrem Jenkitruss noch weniger, und wenn sie uns nicht wieder fortlassen, was wollen wir machen?"

Ein Ruf vom Lager her störte sie; es war vollkommen dunkel geworden, und da sie Meier aus dem Gesicht verloren, glaubte oder fürchtete er, sie könnten sich am Ende gar verirrt haben;

es war ihnen in der Hinsicht Alles zuzutrauen. Uebrigens ließ sich von dort, wo die Masse lagerte, ein schwacher Lichtschimmer erkennen, den das eben angezündete Feuer verbreitete, und dem folgten sie jetzt, nachdem sie vorher den Ruf mit einem „Holla!" beantwortet, und warfen, dort angekommen, ihr „Brennmaterial" neben der Flamme nieder.

Reiwald bemerkte zu seinem Erstaunen, daß die Indianer nicht allein trockenen Kuhmist, sondern auch eine Anzahl von alten Pferdeknochen mit herbeigeschafft und dort aufgeschichtet hatten. Die Leute wußten übrigens, was sie thaten, denn zuerst wurde Alles aufgehäuft, was man von holzigen Grasarten, Disteln rc. gefunden, und als das in Brand gesetzt worden, bauten sie die Knochen darumher auf, wodurch die Gluth mehr zusammengehalten ward. Jetzt kam der trockene Kuhmist darauf, und während man eine Menge solcher Stücke um die Knochen her aufsetzte, um sie vollständig auszutrocknen und zu erhitzen, gerieth das Aufgeworfene ebenfalls in Brand.

Das von diesem Feuer aufsteigende Aroma ließ viel zu wünschen übrig, und eben so wenig war es appetitlich zu sehen, wie die Wilden ihre Stücke Pferdefleisch auf d i e s e Kohlen legten und

braten ließen und dann mit augenscheinlichem Appetit verzehrten. Die beiden Deutschen weigerten sich auch auf das entschiedenste, an dieser Mahlzeit theilzunehmen, da sie noch überdies eigene Provisionen bei sich hatten, von denen sie zehren konnten. Kam die Zeit, wo sie sich nicht mehr selber helfen konnten, nun, so mußte es eben sein und sie fanden sich vielleicht auch hinein.

Die Nacht verging ohne irgend etwas Außergewöhnliches. Der Himmel blieb ziemlich klar, es regnete wenigstens nicht; und nur den Doctor fror, wie er am nächsten Morgen erklärte, schmählich unter dem Poncho, den er wie eine Decke über sich gelegt und gar nicht an das für den Kopf bestimmte und eingeschnittene Loch gedacht hatte, das alle kalte Luft hineinließ. Am nächsten Morgen brachen sie übrigens zeitig wieder auf und nahmen nur so viel Rücksicht auf ihre Thiere, daß sie mit den Reitpferden wechselten und die, welche sie gestern geritten, heute an der Leine gehen ließen. Nur mit den Packpferden ließ sich das nicht ebenso durchführen, und die meisten von ihnen mußten nach der kurzen Rast (in der sie noch gezwungen gewesen, sich durch die Nacht ihr Futter zu suchen), denselben Ritt vom vorigen Tag mit der nämlichen Last beginnen.

Die Pampas blieb sich hier vollkommen gleich; ein paar Stellen trafen sie, wo niederes Buschwerk stand, und von Weitem sahen die Sträucher dann jedesmal großen Bäumen täuschend ähnlich, was wohl in der Luftspiegelung seinen Grund hatte. Sonst belebte nichts die weite monotone Ebene, als zahlreiche Flüge von Wildenten und zu Zeiten eine kleine Heerde von den Penchuenchen gehörenden Pferden, die aber scheu entflohen, sobald sie des Reitertrupps ansichtig wurden.

Nur einmal sahen sie Wild, und zwar ein kleines Rudel von Guanakos, die im Gras gesessen hatten, als der Zug heranstob, und jetzt plötzlich aufsprangen und das Weite suchten. Einige von den Indianern schienen nicht übel Lust zu haben, ihnen nachzusetzen, aber Don Enrique gönnte ihnen keine Zeit dazu. Weiter, weiter war sein einziger Gedanke, dem vorgesteckten Ziel entgegen, und nichts konnte ihn davon ablenken.

Es mochte etwa vier Uhr Nachmittags sein, als sie zum ersten Mal in Sicht des Limaï kamen. Meier war eine Zeit lang neben Cruzado geritten, und dieser hatte ihm den schon erkennbaren Uferrand gezeigt. Man mußte übrigens wirklich genau die Vegetation dieser Steppe kennen, um

danach zu wissen, daß man sich dem Strom nähere, denn sonst verrieth nichts, daß dicht vor ihnen ein breites und tiefes Flußbett liege. Reiwald ritt jetzt an Meier's Seite, um sich nach ihrem Weg zu erkundigen.

„Nun sagen Sie mir einmal, ob wir denn noch heute den Fluß erreichen, Don Carlos. Bis an den Horizont ist auch nicht die Spur von Hügel oder Baumwuchs zu erkennen, und neulich meinte doch Cruzado, wir kämen am zweiten Abend hin."

„Da haben Sie ihn schon," rief Meier, indem er vorausdeutete.

„Ihn? wen?"

„Den Limaï."

„Den Fluß? aber wo? Ich sehe ja auf der Gotteswelt nichts als die weite glatte Ebene, so weit das Auge reicht."

„Sehen Sie da vor uns den Streifen kleiner Büsche?"

„Dort an der Ravine?"

„Das ist der Limaï."

„Das? Und davon hat der cichorienfarbige Halbwilde ein solches Aufheben gemacht, daß wir durchschwimmen müssen? Da spring' ich hinüber."

„Na, denn man zu!" nickte Meier; „aber einen hübschen Anlauf werden Sie nehmen müssen, sonst kommen Sie am Ende nicht hinüber."

„Ueber den Bach? Der kann ja keine zehn Schritt breit sein!"

„Abwarten!" sagte Meier; „hier in der verwünschten Pampas ist Alles verkehrt, und das flickert und flackert so in der Luft, daß man nie recht weiß, was man eigentlich vor sich hat. Der Limaï ist ein nichtswürdiger breiter Strom, und mit dem Springen wird's da wohl nichts werden."

„Wenn das aber wirklich der Limaï ist," sagte Reiwald, „wo sind denn nachher die Indianer? Gleich am andern Ufer sollte Jenkitruss sein Lager haben, und man sieht ja dahinten bis in die blaue Möglichkeit hinein die blanke Steppe."

„Ja," meinte Meier, „nach denen hab' ich mich auch schon umgesehen, und der Henker weiß jetzt, ob sie den Fluß weiter auf- oder abwärts stecken. Wir werden jedenfalls Boten aussenden müssen, lagern aber die Nacht am Fluß —"

„Hm! — der Himmel gefällt mir gar nicht, der sieht wieder wie Regen aus," meinte Reiwald.

„Wer kann's ändern?“ lautete die Antwort, „wir müssen's eben nehmen, wie's kommt.“

Die Aufmerksamkeit der Reisenden war jetzt in der That ausschließlich auf den vor ihnen liegenden Strom gerichtet, denn es hing Alles davon ab, in welchem Stand sie ihn fanden. Hatte es noch oben in den Cordilleren und weiter im Süden sehr stark geregnet, und war er dadurch sehr angeschwollen, so lag die Möglichkeit vor, daß sie ihn vor der Hand gar nicht passiren konnten, und doch hat dieser Strom im Sommer eine so leichte Furth, daß den Pferden das Wasser kaum bis an die Kniee reicht und an einigen Stellen Kinder hindurchwaten können. Rasch rückten sie aber jetzt auch näher, denn in den Pampas findet gerade das Gegentheil von der Lufttäuschung der Cordilleren statt, wo man Gegenstände in Sicht für außerordentlich nahe hält und dann noch fast einen ganzen Tag braucht, um sie zu erreichen. In der Ebene liegt manchmal ein großer Wald voraus, wie wir glauben, der noch Leguas entfernt sein mag, und in kaum einer halben Stunde haben wir ihn erreicht und finden jetzt, daß es niedere Büsche sind. Es ist die schwere Luft, die auf dem Boden liegt und die Täuschung hervorbringt.

In kurzer Zeit nährte sich auch der Trupp dem Ufer des Stromes; aber je näher sie kamen, desto weiter trennten sich auch die beiden jetzt schon erkennbaren Ufer von einander, und bald zeigte sich der Limaï als ein allerdings sehr ansehnlicher und gar nicht so unbedeutender Strom, den jetzt zu furthen außer aller Frage schien.

„Na, wie ist's mit dem Springen?" meinte Meier.

„Alle Wetter!" sagte Reiwald kleinlaut, „der sieht allerdings bös aus, und über denselben sollen wir hinüber?"

„Wenn wir den Kaziken finden wollen, gewiß, denn ich glaube nicht, daß er zu uns herüberkommt."

„Und keine Spur von Menschen an der andern Seite. Was suchen denn nur die Indianer da am Ufer herum?"

„Wahrscheinlich haben sie nicht die genaue Stelle getroffen, wo der Fluß am seichtesten ist; aber lassen Sie die nur gehen, die finden sich schon zurecht. Zu so etwas sind sie vortrefflich, und mehr werth, wie ein geheimer Staatsrath."

Die Indianer suchten in der That eine Zeit lang umher, und ein paar von ihnen sprengten der eine am Ufer hinauf, der andere hinab. Bald

schienen sie aber die verlangten Zeichen gefunden zu haben, denn auf einen gellenden Schrei, welchen der nach links gesprengte ausstieß, wandte sich der Trupp der übrigen augenblicklich nach der Richtung zu. — Jenkitruss lagerte also weiter nach dem Cusu-Leufu oder schwarzen Fluß zu, und dorthin lenkten die Reiter jetzt im vollen Galopp ein. Aber kaum eine Stunde verfolgten sie diese neue Richtung, als die vordersten wieder hielten und eifrig zusammen sprachen und nach 'vorn über den Strom hinüberdeuteten. Sie glaubten, wie Cruzado Meier sagte, Rauch zu erkennen, und der Doctor richtete jetzt ebenfalls sein Teleskop dorthin. Kaum hatte er es aber einen Moment still gehalten, als er ausrief:

„Beim Himmel! da sind die Zelte — was die Halunken für Augen haben müssen. Selbst durch das Glas sehen sie noch wie Punkte aus."

Die Indianer sammelten sich jetzt neugierig um den Deutschen, um zu erfahren, was er durch das Glas sähe; aber keiner von ihnen wollte es selber nehmen, ja, wo es der Doctor einem anbot, lenkte er scheu sein Thier zurück, als ob er fürchte, daß ihm etwas geschehen könne. Aber er mußte ihnen sagen, was er selber erkannte, und sie nickten beständig mit dem Kopf.

Es war ein großes langes Zelt in Sicht und viele, viele kleinere darum her — am Ufer weideten Pferde oder Rinder, das ließ sich nicht unterscheiden, denn die Entfernung zeigte sich noch zu groß, und rechts davon ab, aber eine Strecke entfernt, war es, als ob noch andere Zelte ständen.

Der eine Pencheuenche, welcher der Führer des sie begleitenden Trupps zu sein schien, rief jetzt: „May, May!“ — eine Bestätigung des eben Gehörten — „es sind die Zelte des Apo!“ — und ohne weiter Don Enrique's Rath zu hören, sprang er aus dem Sattel und befahl seinen Leuten, das Gepäck abzuwerfen. Der Chilene wollte dagegen protestiren, denn er hoffte, noch an diesem Abend das Lager zu erreichen, aber auch Cruzado schüttelte mit dem Kopf, denn sie durften keineswegs hoffen, noch heute über den Strom zu kommen. So rasch ging das nicht, wenn man sich dem Zelt des ersten Häuptlings nähere. Er folgte deshalb ebenfalls dem Beispiel der Uebrigen, und seufzend mußte sich der alte Mann in das Unvermeidliche fügen.

Das Lager wurde wieder wie gestern aufgeschlagen, nur mit dem Unterschied, daß sie hier reichlich Brennmaterial fanden, welches der an=

geschwollene Strom mit aus den Bergen herunter-geführt und bei seinem jetzigen, etwas niedrigen Stand am Ufer zurückgelassen hatte. Der Wind bot ihnen aber heute eine bisher nicht gefundene Schwierigkeit, denn er fing mit Sonnenuntergang an dermaßen zu wehen, daß sie kaum ein Feuer anzünden konnten, und das auch in der That nicht eher zu Stande brachten, bis sie von Steinen, Sand und Erde einen ordentlichen Damm auf-gebaut hatten, hinter welchem die Flamme ruhig brennen konnte.

Erst schien der Wind dabei von Süden zu kommen, dann drehte er sich später mehr und mehr nach Osten herum, wo er in einen wahren Orcan ausbrach, bis er nach Norden zu etwas schwächer wurde und endlich in einem linden Westwind endete. So arg wüthete er dabei, daß das Feuer endlich vollständig ausgelöscht werden mußte, weil er glühende Asche und Funken über die Schläfer jagte und ihre Kleider zu ver-brennen drohte. Erst gegen Morgen ließ er nach, und hatte dann freilich den Himmel wieder voll-kommen rein gefegt.

Vom Lager der Indianer aus war aber jeden-falls ihre Anwesenheit schon in der letzten Nacht beobachtet worden; man mußte das Feuer, das

ein paarmal hoch aufloderte, bemerkt haben, denn schon mit dämmerndem Tag hielten Reiter am andern Ufer.

„Reiwald!“ rief der Doctor, der sie zuerst bemerkte, „sehen Sie dort hinüber, das ist ein prachtvoller Anblick; etwas Pittoreskeres habe ich in meinem ganzen Leben nicht gesehen, als die wilden Gestalten dort drüben mit den wehenden Ponchos und Haaren, und den langen Lanzen, die von hier aus wie Stricknadeln aussehen — und was sie für famose Pferde reiten — achten sie einmal darauf, wie der Rappe da vorn seinen Schweif trägt und wie er den Kopf wirft!“

„Ja,“ sagte Reiwald, „so über dem Fluß drüben lasse ich sie mir gefallen, aber in der Nähe, wie ich die Nacht bei dem einen Halunken gelegen habe — die Nase an seiner Schulter, um nur nicht zu erfrieren, mag sie der Henker holen — ihre Ausdünstung riecht zu unangenehm. — Und geschwollene Drüsen habe ich auch,“ setzte er hinzu, „da muß irgendwo die Nacht ein Fenster offen gewesen sein, denn es hat wieder tüchtig gezogen.“

Die Indianer drüben an der andern Seite hatten indessen etwas herübergerufen, was vom diesseitigen Ufer beantwortet wurde — einzelne

Schreie nur, die aber jedenfalls ihre Bedeutung haben mußten, denn die da drüben warfen nach einiger Zeit ihre Pferde wieder herum, worauf sie blitzschnell über die Pampas dahinflogen; zusehends wurden sie kleiner und kleiner, bis sie endlich in dem Duft verschwanden, der heute Morgen auf der Steppe lag. Indessen wurde hier das Frühstück bereitet, aber auch damit keine Zeit versäumt, denn zugleich bepackte man die Pferde wieder. Wäre es nach dem alten Chilenen gegangen, so würde ihnen auch nicht einmal Ruhe verstattet sein es zu verzehren, denn schon stand er, die Hand auf den Sattelknopf seines Thieres gelegt, und rief zum Aufsitzen. Cruzado aber wehrte ab.

„Geduld, Freund, Geduld; wir müssen noch lange an dieser Seite des Stromes liegen, bis uns Jenkitruss die Erlaubniß zum Uebersetzen giebt. Er weiß jetzt, daß wir kommen, das genügt — bis er sich mit den dort anwesenden Häuptlingen berathen hat, wird es wenigstens Mittag — Ihr kennt die Penchuenchen noch nicht.“

Die Indianer nahmen sich selber Zeit, und als sie endlich wieder aufbrachen, geschah das nicht einmal in dem sonst stets gewöhnlichen Galopp, sondern in einem leichten Trab, immer

dem Lauf des rasch fließenden Limaï folgend. Die Entfernung bis zu dem Lager des Häuptlings war auch wirklich gar nicht mehr so groß, denn kaum eine halbe Stunde im Sattel, und sie konnten Zelte, Menschen und Heerden deutlich mit bloßem Auge erkennen.

Da drüben war es aber auch indessen lebendig geworden, denn mehr und mehr Menschen sammelten sich am Ufer, und bald schien die ganze Bevölkerung der Zeltstadt ausgeströmt zu sein, um die Nahenden zu betrachten. Die Pampas bot ja auch in der That so wenig Abwechselung, daß ein derartiger Besuch eine bedeutende Aufregung darin hervorrief, und besonders die Frauen, die unter den Fremden nur Händler vermuthen konnten, laut darüber jubelten.

Wie aber nun eine Verbindung zwischen beiden Ufern herzustellen? Meier lachte gerade hinaus, als ihn der Doctor frug, ob nicht irgendwo eine Brücke hinüberführe — selbst ein Fährboot existirte nicht, und hier über den Strom zu schwimmen, der an dieser Stelle wenigstens hundertundzwanzig Schritt breit sein mußte, schien völlig unmöglich — jedenfalls mit der größten Gefahr verbunden. Cruzado löste diese Schwierigkeit aber weit rascher als sie gedacht, denn

nach einem kurzen Wortwechsel mit den sie begleitenden Penchuenchen, die damit nicht ganz einverstanden schienen, lenkte er plötzlich sein Thier die Uferbank hinab, und ehe nur die Deutschen recht begriffen, was er beabsichtigte, schwamm das wackere Roß schon vom Ufer ab und kämpfte tüchtig gegen die nicht unbedeutende Strömung an.

Der Halbindianer aber, der vorher nur seine Satteltasche abgeworfen hatte, um es dem Thier etwas leichter zu machen, saß leicht und unerschrocken auf dessen Rücken und hielt den Blick fest voraus, auf das gegenüberliegende Ufer gerichtet. Jetzt hatte er etwa die Mitte des Stromes erreicht, und plötzlich hob sich der Braune aus dem Wasser; er hatte Grund und betrat hier eine Sandbank, die sich im Strom hinzog und bei niederem Wasserstand vielleicht zu Tag lag — aber sie war nicht breit, diente aber doch dazu, um das Pferd ein wenig ausschnaufen zu lassen, daß es von Frischem Athem schöpfen konnte. Kaum eine Minute hielt übrigens der Reiter — mit wenigen Schritten war die Bank passirt und drüben tauchte er wieder in die Fluth ein, jetzt dem andern Ufer rasch sich nähernd. Und wieder fand das Pferd Grund,

noch ein tüchtiges Stück in der Fluth draußen — dort mußte Schlamm sein, denn es arbeitete langsam vorwärts; aber nur bis zum halben Leibe stand es noch im Wasser; und jetzt trat es hinauf auf trockenen Boden, und der Reiter sprang ab, klopfte seinen Hals und führte es langsam die Uferbank hinauf.

„Bah!" sagte Reiwald, der klopfenden Herzens dem Schwimmer mit den Augen gefolgt war, „das Ding ist viel leichter, als ich mir gedacht. Das thut mein Schimmel eben so gut; man kann ja in der Mitte ausruhen."

„Verfluchte Geschichte!" brummte der Doctor zwischen den Zähnen durch, „und das Schlimmste ist, daß wir erst recht geleimt sind, wenn wir drüben ankommen, denn wir müssen ja doch wieder zurück."

„Der Cruzado ist ein verfluchter Kerl," sagte Reiwald still vor sich hin, und ging dann daran sein Pferd abzusatteln, denn er sah, wie die Indianer schon wieder beschäftigt waren, ein Feuer anzuzünden, also jedenfalls auf einen längeren Aufenthalt rechneten.

Cruzado, der Halbindianer, war übrigens in dem Platz, den er jetzt betrat, nicht fremd. Manche Jahreszeit hindurch hatte er mit den kaum wilderen

Penchuenchen gejagt und verlebt, und Mankelav, der Bruder des Häutlings Jenkitruſs, ſchien ihm beſonders gewogen, da er ihn ſchon damals, als er nach Chile zurückkehrte, nicht wollte ziehen laſſen — gehörte er doch auch weniger zu den Weißen als zu ihnen. Der ſpaniſchen Sprache mächtige Leute brauchten die Indianer ſtets, da ſie nicht allein mit den Chilenen, nein, auch mit den Argentinern in dem fernen Fort Carmen in gelegentlichem Verkehr ſtanden und häufig ſogar Botſchaft von der argentiniſchen Regierung bekamen. Die einzige Schwierigkeit war dabei nur die, daß Cruzado weder leſen noch ſchreiben konnte, und wenn ja einmal eine derartige Depeſche eintraf, wer ſollte ſie enträthſeln? Cruzado hatte ſich aber auch nicht halten laſſen, denn in den Pampas verdiente er nichts; und arm wie er war, wollte er ſich erſt einen kleinen Schatz anſammeln, um dafür die nöthigen Pferde und ein Zelt zu kaufen; nachher konnte er ſeiner würdig unter den Penchuenchen auftreten — Bis dahin galt er ihnen weiter nichts als ein Hun'nagabuli, ein bezeichnender Ausdruck für einen armen Teufel, der mit herabgezogenen Mundwinkeln ſein Brot oder vielmehr ſein Fleiſch bei den verſchiedenen Stämmen ſucht. — Er wollte frei

und unabhängig zwischen ihnen stehen, und Mankelav liebte ihn nur deshalb um so mehr. Cruzado erkannte auch, als er die ziemlich steile Uferwand hinanstieg, mit großer Genugthuung seinen Freund schon unter den Personen, die ihn dort erwarteten.

„Aber Cruzado!“ rief ihm der junge Häuptling entgegen — „auch wieder in den Pampas? Bravo, Freund, und sicher doch, um hier zu bleiben, denn sonst hättest Du Dir eine andere Jahreszeit gewählt.“

„Mankelav! Ich freue mich, Dich zu sehen, Kazike,“ sagte Cruzado, während der Häuptling ihn, nach der Sitte der Indianer, umarmte, „ich hatte kaum gehofft, Dich hier zu finden.“

„Kazike ist mein Bruder — nicht ich,“ lächelte der junge Mann, „ihm gieb den Titel — ich bin Dein Freund — und nun komm, unsere jungen Leute haben eben eine Stute geschlachtet und unsere Jäger heute Morgen zwei Guanakos eingeliefert. Wir finden genug zu leben, und auch warme Felle und ein Zelt für Dich.“

„Aber ich komme nicht allein.“

„Wen bringst Du mit Dir? Händler von Chile? Sind die Leute toll, daß sie beim Beginn der Regenzeit über die Berge kommen? Sie wer-

den verkaufen, was sie mitbringen, und dann v erzehren, was sie eingetauscht haben, ehe sie wieder in ihre Heimath zurückkommen."

„Es sind keine Händler."

„Keine Händler?" rief der junge Häuptling erstaunt.

„Nein — es ist ein alter Mann von Chile, dem Dein Bruder die jüngste Tochter auf einem Beutezug entführte, und er kommt hierher, um ihm ein reiches Lösegeld dafür zu bieten."

„Jenkitruss — ja — ich weiß es," sagte er nach einer Weile leise vor sich hin, und ich wollte Dir von Herzen wünschen, daß Du Dein Ziel erreichtest, aber — Du hättest dafür zu keiner unglücklicheren Zeit eintreffen können."

„Und weshalb?"

„Genug für jetzt — komm und iß und trink', und trockne Deine Kleider — Dein Roß schwimmt gut — Du bist rasch über den Strom gekommen."

Cruzado war zu viel Indianer, um nicht zu wissen, daß er ein Gespräch nicht weiterführen konnte, wenn es der Häuptling einmal fallen ließ. Paciencia! Er hatte es dem alten Mann so oft zugerufen, er sprach es jetzt ebenfalls in sich hinein, und folgte nun so ruhig und unbe=

kümmert der Einladung, als ob er einzig und allein zu dem Zweck hier über den Limaï geschwommen wäre, um den jungen Häuptling zu besuchen und ein paar Tage bei ihm zu verweilen.

3.

Der Kazike Jenkitruss.

Mankelav hatte sein eigenes Zelt, in welchem er mit seinen beiden jungen Frauen lebte. In den vorderen, durch Felle abgetrennten Theil desselben führte er jetzt seinen Gast; dort brannte ein Feuer, denn an Holz fehlte es ihnen in dieser Jahreszeit nicht, und während in einer andern Abtheilung Speisen für den Freund zubereitet wurden, gab er ihm warme Kleider und trug die seinigen selber hinüber, damit sie getrocknet würden.

Cruzado hatte übrigens, wenn er auch weiter nichts mit herübernahm, doch genug Tabak vorn in die Brusttasche gesteckt, um ein paar Tage damit auszureichen und auch davon vertheilen zu können. Er wußte, wie willkommen ein sol=

ches Geschenk stets auch selbst im Zelte des Kaziken war. — Mankelav's Gesicht leuchtete auch vor Freude, als ihm der Dolmetscher ein großes Stück abschnitt und hinüberreichte, und er drehte sich augenblicklich eine Cigarre.

„Und wo ist Jenkitruß jetzt?" frug Cruzado.

„Hast Du sein Zelt nicht gesehen? Hier!"

„Und denkt er noch lange hier zu weilen, oder geht er hinüber zu den Apfelbäumen? Tchaluak ist jetzt mit seiner Horde dort."

„Ich weiß es," erwiederte Mankelav, und wieder verdüsterten sich seine Züge — „Jenkitruß hatte ihm schon einen Boten gesandt, der ihn herüberrufen sollte, aber er behauptet, er brächte seine Leute nicht fort, ehe sie nicht die schon bereitete Tschitscha getrunken hätten — ich glaube, er mag selber nicht früher gehen."

Wieder schwiegen die Beiden und bliesen den Rauch in langsamen Zügen durch die Nase.

„Tchaluak ist ein mächtiger Häuptling," sagte Cruzado nach einer langen Pause, und Mankelav's Blick flog rasch und mißtrauisch zu ihm hinüber. —

„Was willst Du damit sagen?" frug er endlich.

„Er hat viele Verbindungen," erwiederte

vorsichtig der Halbindianer, „seine Boten kehren von Norden und Osten zurück.“

„Ha! Und hast Du deren gesehen?“

„Er machte kein Geheimniß daraus.“

Mankelav schwieg; er lag ausgestreckt auf seinem Guanakofell, den Körper auf den linken Ellbogen gestützt und rauchte schweigend fort. Eine junge, wunderhübsche Frau brachte das Essen in einer großen hölzernen Schüssel herein, stellte es schweigend neben das Feuer nieder und verschwand, wie sie gekommen — der Häuptling hatte keinen Blick für sie.

„Und er will es mir nicht glauben,“ sagte er endlich — „Tag für Tag habe ich seine Ohren mit meinen Warnungen gefüllt; Tag für Tag ihn gebeten, mich hinüberzusenden mit meiner Schaar — nein — Alles vergeblich, und die Folgen werden über ihn hereinbrechen, ehe er selber ihr Kommen ahnt.“

„Und was trübt seinen Geist?“

„Ein Spukgebild — eine Verbrüderung der rothen Stämme zur Vernichtung der Weißen — das Wiedergewinnen des von ihnen behaupteten Landes.“

„Aber er ist den Weißen freundlich gesinnt.“

„Er w a r es gegen einzelne, aber die letzten

Vorfälle in Chile drüben, die Mißachtung, mit der man ihm begegnet, der Hohn selbst, mit dem man seinen Gesandten gebunden und gefangen gehalten, hat ihm zum Aeußersten gereizt, und deshalb sagte ich Dir vorher, Dein weißer Freund hätte keinen unglücklicheren Zeitpunkt wählen können, um etwas zurückzufordern, das — zu seinem eigenen Unheil vielleicht — Eigenthum des Kaziken geworden."

„Sein Eigenthum?"

„Die junge Weiße ist sein Weib," sagte Mankelav düster.

„Und zu seinem eigenen Unheil?"

„Weil Haß und Unfriede dadurch in seine eigene Familie kam," erwiederte der Indianer. — „Der Bruder seiner letzten jungen Frau ist einer der reichsten und angesehensten Penchuenchen — er hatte einen Streit mit Jenkitruss und verließ das Lager im Zorn, und erst vorgestern erhielten wir Botschaft, daß er nach Fort Carmen zu den Argentinern geritten sei."

„Aber Ihr lebt mit den Argentinern in Frieden."

„Fluch über die Hunde!" rief der Indianer emporfahrend — „so lange sie uns Tribut zahlen, mögen sie leben; aber wagen sie es wieder

ein einziges Mal, den zu verweigern, so" — er biß die Zähne fest zusammen und starrte finster vor sich nieder.

„Der alte Chilene ist reich," sagte Cruzado, der indeß seinem eigenen Ideengange gefolgt war — „er wird Alles bieten, was sein ist, um sein Kind wieder zu bekommen."

„Bah! was kann er bieten," sagte Mankelav verächtlich, „was wir nicht selber im Ueberfluß besitzen. Pferde? Die Pampas schwärmt von ihnen, und vierhundert Stuten jährlich müssen die Argentiner liefern; Silberzeug? Jenkitrus's Pferd ist kaum im Stande das Silber zu tragen, das seinen Zaum und Sattel deckt. — Was wir an Kleidern brauchen, weben unsere Frauen — und Waffen? Was braucht ein Pehuenche, was er sich nicht selbst erbeuten könnte."

„Aber kostbare Messer," sagte Cruzado, „Indigo, Eure Zeuge zu färben, bunte seidene Tücher — warme wollene Decken, Tabak, Schmuck für Eure Frauen und Mädchen — es giebt eine Menge von Dingen, die sich nicht in den Pampas finden und doch für Euch von Werth und Nutzen sind."

„Und wenn Du Recht hättest," sagte Mankelav, „so findest Du doch jetzt meinen Bruder

in keiner Stimmung zu einem Handel, und noch viel weniger zu einer Gefälligkeit gegen den Weißen gerade, der seinen Stolz gekränkt. Wie er mir selber sagte, ist das Mädchen die Tochter des Mannes, in dessen Haus der von ihm abgesandte Bote überfallen und gebunden wurde. Jenkitruss war aber auf gar keinen Beutezug und im Frieden über die Cordilleren geritten. Sie haben ihn selber dazu getrieben, und er hätte nachher viel reichere Beute machen, und eine Menge von Frauen rauben können — aber er nahm nur die eine, um den Verräther zu strafen."

„Ich glaube, es sind zwei Frauen damals entführt, wie mir Don Enrique's Peon sagte."

„Ja," lächelte Mankelav — „Saman — Du kennst ihn wohl noch von früher her — ein Panther, den er mit dem Lasso geworfen, sprang auf ihn und zerkratzte ihn bös — hat sich noch eine junge Frau aus den Ansiedelungen mitgebracht — ich glaube, mit ihm würdest Du einen Handel machen können — er wird sie Dir billig überlassen."

„Aber Don Enrique behauptet," sagte Cruzado — „daß die Gefangennahme des Indianers gegen

sein Wissen, ja, gegen seinen Willen, nur von den chilenischen Soldaten ausgeführt sei."

„Die Weißen haben doppelte Zungen," erwiederte verächtlich der Indianer — „wer soll es ihm glauben? Es geschah in seiner eigenen Wohnung, und nie wird er Jenkitruss überreden, daß er an dem Allen unschuldig sei."

„Und wird er ihn nur anhören wollen?"

Mankelav zuckte mit den Schultern.

„Wer kann vorher wissen, was er thut," sagte er zweifelnd. „Ich glaube sogar kaum, daß er ihm die Erlaubniß giebt, den Fluß zu kreuzen, und wenn er das wirklich thut, wird er ihn nicht in seiner Nähe dulden."

„Das Mädchen ist hier zwischen den Zelten?"

Mankelav schwieg und sah finster vor sich nieder, und Cruzado fühlte, daß er zu weit gegangen; rasch deshalb das Gespräch abbrechend, fuhr er fort:

„Wir haben auch einige Deutsche bei uns — wunderliches Volk, das nur zwischen großen Häusern aufgewachsen ist und hier nicht das Geringste mit sich anzufangen weiß — zwei von ihnen wenigstens — der dritte ist ein alter Freund von mir und schon lange im Lande."

„Sind es Händler?"

„Nein; nur Leute, welche die Tour zu ihrem Vergnügen machen, um das Land zu sehen.“

„Im Regen?“ sagte Mankelav, mit dem Kopf schüttelnd — „es ist wirklich wunderliches Volk — aber es sind die besten Weißen, die Alemanos — friedlich und zuverlässig, und Jenkitruss hat sie gern — ja, seine Pläne gehen sogar weiter, denn er hofft an ihnen Bundesgenossen zu finden. Du weißt, Cruzado, daß es parientes (Verwandte) von uns sind.“

„Ich habe davon gehört,“ sagte Cruzado, „daß einmal in alten Zeiten ein Schiff von ihnen an der Küste im Osten gestrandet sein soll.“

„Und von daher stammen die Penchuenchen,“ erwiederte, nicht ohne einigen Stolz, der Indianer. „Alemanos und Penchuenchen waren früher ein Stamm.“

„Und wird er den Deutschen erlauben, herüberzukommen?“

„Ich glaube, ja. Doch wir werden ja sehen. Du magst selber mit Jenkitruss sprechen und Deine Botschaft ausrichten; kennt er Dich doch noch von früher und weiß, daß wir befreundet sind. Aber was wollen Tchaluak's Krieger hier? Wenn sie als Boten des Kaziken kommen, wes-

halb kreuzten sie nicht den Strom. Sie lagern dort drüben."

„Tchaluak gab sie uns zu unserer Begleitung mit."

„Zu Eurer Begleitung? Tchaluak?"

„Wir sprechen später darüber, Mankelav," erwiederte Cruzado ernst. „Tchaluak ist falsch und hinterlistig; er hat böse Pläne; hütet Euch vor ihm. Er sprach mehr im Trunk, als gut war."

„Vor ihm hüten!" lachte Mankelav verächtlich; „wenn ich nur hinüber dürfte, dann könntest Du ihn vor mir warnen."

„Aber jetzt brütet er Unheil."

„Wir wollen gehen," sagte Mankelav, indem er die Schüssel, aus der Beide bis jetzt gegessen und in ziemlich einfacher Weise die Stücken Fleisch, die ihnen zusagten, mit den Fingern herausgenommen hatten, zurückschob und aufstand. Komm, Jenkitruss hat schon heute Nacht von Eurer Ankunft gehört und wird uns erwarten," und von Cruzado gefolgt schritt er langsam durch die Zelte dem Wohnungsplatz des ersten Kaziken zu, den nur er betreten durfte, ohne vorher die Erlaubniß erhalten zu haben.

Cruzado harrte indeß auch ehrerbietig draußen vor der Thür, bis ihm gestattet werden würde,

einzutreten; aber das dauerte lange und war, wie er glaubte, keine günstige Vorbedeutung für den Erfolg seiner Mission. Mehrmals selbst, wenn er sich auch ein ziemliches Stück davon entfernt hielt, war es ihm sogar, als ob er laute Stimmen in dem Zelte hörte — selbst Mankelav schien keinen Einfluß auf den Bruder auszuüben.

Mit untergeschlagenen Armen wanderte der Halbindianer da draußen geduldig auf und ab. Paciencia! — An der Sache ließ sich nichts überstürzen, und eine volle Stunde mochte er gewartet haben, als sich die Felle endlich wieder zurückschlugen und Mankelav dem Freunde winkte, einzutreten.

Es war ein prachtvolles Zelt, oder eigentlich ein von Fellen hergerichtetes Haus, auf dessen Schwelle er jetzt stand, und nicht allein Dach und Wände bestanden aus dicht aneinander genähten Pelzen, daß auch kein Luftzug hindurch dringen konnte, nein, selbst der Boden war mit weichen Guanakohäuten in wahrhaft verschwenderischer Weise belegt, während die nächste Zwischenwand — lauter Trophäen, die Jenkitruss selber erlegt — von den Fellen des Kuguars gebildet wurde, denen man die Köpfe und Tatzen

mit ihren Krallen noch gelassen hatte. Licht fiel von der gegen den Wind geschützten Seite herein, wo die Wände so angebracht waren, daß man sie vermittelst dünner Schnüre öffnen und leicht und rasch wieder schließen konnte.

Auch Tchaluak hatte ein ähnliches Zelt, aber lange nicht so reich ausgestattet als dieses, und eine große Anzahl von Packpferden mußte dazu gehören, um es von einem Lagerplatz zum andern zu transportiren.

Jenkitruss stand in der Mitte des vorderen Raumes vor seinem Lager, das ein prächtiges Tigerfell deckte. Er war eine hohe, edle Gestalt, mit offenen, ehrlichen Gesichtszügen, einer fast griechischen Nase, einem kleinen Mund und dunklen ausdrucksvollen Augen, denen aber der jetzt darin liegende Trotz doch auch wieder etwas Wildes gab. Auch seine Gesichtsfarbe, wie man das bei den Pehuenchen so häufig findet, war lange nicht so kupferfarben als die der südlicher wohnenden Patagonier, ja, selbst als die vieler an der Westseite der Cordilleren wohnender Stämme, sondern eher von einer lichten Bronzefarbe, ähnlich der Cayapas-Indianer in Ecuador.

Er trug einen leichten Poncho, roth, blau, braun und weiß gemustert gestreift, mit künstlich

und geschmackvoll eingewebten Arabesken, aber das Haupt bloß, wie alle Indianer und nur ein einfaches blau- und rothgestreiftes Band um die Stirn gebunden, um sich das Antlitz von den langen Haaren freizuhalten.

Als Cruzado das Zelt betrat, haftete sein Blick erst lange und forschend, aber nicht unfreundlich auf ihm, und ihm dann die Hand entgegenstreckend, sagte er ruhig:

„Sei gegrüßt, Cruzado! Es ist eine lange Zeit verflossen, seit die Hufe Deines Pferdes der Pampas ihre Spuren eindrückten.“

„Aber immer zieht es mich doch auch wieder zu dem freien und fröhlichen Leben zurück, Kazike,“ erwiederte der Halbindianer, indem er die dargebotene Hand nahm und herzlich schüttelte — „ich halte es nie lange in den Ansiedelungen aus.“

„Du bist willkommen,“ nickte Jenkitruss ruhig, „wenn es mir auch leid thut, daß Du diesmal einen so weiten Weg umsonst gemacht.“

„Umsonst, Kazike?“

„Du wirst hungrig sein —“

„Mankelav war so gütig, mir Speise und Trank im Ueberfluß zu geben.“

„Gut — er wird Dir ein Zelt anweisen, in

dem Du bei uns wohnen kannst, denn über die Berge kannst Du doch jetzt nicht wieder zurück."

„Und meine Begleiter, Kazike?"

„Du hast einen langen Zug bei Dir. Was wollen die Leute Tchaluak's am andern Ufer des Limaï? Ich habe sie nicht gerufen."

„Auch ich bat nicht um ihre Begleitung und um ihren Schutz, Jenkitruss, denn ich wußte, daß ich hier unter Freunden weilte."

„Und was wollen sie jetzt noch?"

„Warten, bis wir den Rückzug antreten."

„Ich werde ihre Geduld auf die Probe stellen," sagte der Häuptling finster — „Du hast Dir Deinen Auftrag leicht gedacht, Freund."

„Der Kazike Jenkitruss," sagte Cruzado ruhig, „hat sich immer als ein edelmüthiger Feind gezeigt — Tod versendend in der Schlacht, aber gnädig als Sieger."

„Immer?" lachte Jenkitruss wild und trotzig auf; „auch damals, als wir das mit Palissaden umdämmte Fort der argentinischen Diebe mit unseren braven Pferden stürmten und nahmen? Kein Feind lebt, der davon erzählen könnte."

„Es waren Männer, Jenkitruss, und — Feinde."

„Es ist gut," sagte der Kazike, mit der Hand

abwehrend, „Du sollst das Weitere hören. — Was kümmern Dich auch die Weißen — Du bist einer der Unseren, und welches Gute haben sie schon dem Lande gebracht, als daß sie die Wälder niederhieben und die rechtmäßigen Eigenthümer von ihren Jagdgründen vertrieben. Hier sind wir die Herren, und oft haben wir sie schon mit blutigen Köpfen heimgeschickt, wenn sie ihr toller Uebermuth bis zu uns in die Pampas trieb. Pilian's Zorn auf sie! — was haben wir mit ihnen zu thun, als sie zu vernichten, wo sie uns in den Weg treten.“

„Und sind die Penchuenchen alle des einen Sinnes?“ sagte Cruzado, nach einem andern Punkt suchend, auf dem er fußen konnte.

„Was meinst Du damit?“ fragte der Kazike finster.

„Wenn sie alle gleich dächten wie Du, Jenkitruss,“ fuhr Cruzudo fort, „nie im Leben hätten die Bleichgesichter Fuß auf diesem Boden fassen können, und selbst jetzt noch wäre es möglich, sie in das Meer hinein zu jagen. — Was aber war jetzt die Ursache, daß die Araukaner von ihnen besiegt und ihr Land von weißen Horden durchzogen, ihre Hütten verbrannt, ihre Heerden weggetrieben wurden? — Haß und Ei-

fersucht der Kaziken unter einander, über den Bergen drüben und hier in den Pampas. War selbst Dein Arm mächtig genug, sie alle um den Führer zu schaaren?"

Jenkitruss hatte die Arme auf der Brust gekreuzt und blickte in finsterem Sinnen vor sich nieder. Cruzado hatte recht: viele der Kaziken waren ihm damals, als er den Araukanern mit seiner ganzen Macht zu Hülfe eilen wollte, entgegengetreten — Tchaluak vor allen anderen. Aber gewaltsam schüttelte er die Gedanken, die Mankelav so oft schon gleichfalls in ihm wachgerufen, ab. Er wollte nicht darüber grübeln, und doch erfüllten sie sein ganzes Herz. Er winkte mit der Hand, daß ihn Cruzado verlassen sollte, und dieser folgte auch augenblicklich dem Befehl.

Mankelav begleitete ihn. Seit der Halbindianer in das Zelt getreten war, hatte der junge Häuptling kein einziges Wort gesprochen. Als sie wieder das Freie erreicht hatten, sagte er:

„Nun, hatte ich recht? Dein Chilene wird den Winter über eine böse Zeit in den Pampas verleben und unverrichteter Sache abziehen müssen — ich kenne meinen Bruder. Er ist gut und rechtlich, aber sein Sinn auch starr und eisern, und alle unsere Worte können seinen Entschluß

nicht ändern, wohl aber ihn noch mehr in seinem Trotz bestärken."

„Armer Don Enrique!" seufzte Cruzado vor sich hin; „und mit welcher Sehnsucht blickt er jetzt herüber nach den Zelten, hier, wo er sein Liebstes weiß. — Wie ist sein Herz von Hoffnung gefüllt, daß er das Kind bald wieder in seine Arme schließen wird. Ich mag ihm gar nicht wieder begegnen."

„So sende einen Boten hinüber," rief Mankelav, „und laß ihm sagen, daß der Häuptling seine Geschenke verweigert und seine Bitte nicht erfüllen will."

„Das hat mir Jenkitruss noch nicht gesagt," rief Cruzado hastig.

„Aber mir," erwiederte Mankelav. „Er ist fest entschlossen das Mädchen zu behalten."

„Und dennoch muß ich selber hinüber. Der Chilene würde mich für einen Verräther halten, wenn ich mich scheute, ihm wieder unter die Augen zu treten. Und wie sollen die Leute dort drüben nachher den Winter verbringen, ohne Zelte, ohne Lebensmittel; denn Wild giebt es dort drüben wenig genug, und ich weiß nicht einmal, ob sie es zu jagen verstehen. Wenn er

ihnen nur wenigstens gestattete, hier herüber zu kommen."

„Und liegt nicht der Fluß offen?" sagte Mankelav; „hat Dich Jemand gehindert, als Du herüberschwammst?"

„Aber wie sollen sie ihr Gepäck, all' die Geschenke, die sie mitgebracht, trocken herüberschaffen?"

„Komm!" sagte Mankelav, ohne die Frage für jetzt zu beantworten, „laß mich Dir Deinen eigenen Schlafplatz zeigen. Ich bringe Dich in Allumapu's Zelt, dort ist Raum genug, und Du kennst ihn ja auch von früher her. Als ich noch Junggeselle war, wohntest Du bei mir, aber die Zeiten haben sich jetzt geändert."

Während sie der bezeichneten Stelle zuschritten, begegnete ihnen ein Weißer in der Straße, der aber, ohne zu grüßen, trotzig, wenn auch hinkend, vorüberschritt, und unwillkürlich folgte ihm Cruzado mit dem Blick.

„Du wunderst Dich, einen Weißen hier zu finden?" lachte der junge Häuptling. „Ei, die Zeiten haben sich geändert; wir haben sogar deren zwei hier. — Dieser aber ist ein Argentiner, den die Unseren gefangen mit aus Chile herausgebracht haben."

„Einen Argentiner aus Chile?"

„Ja — und zwar einen alten Bekannten aus den Pampas noch dazu, der sich eine Weile zwischen uns umhergetrieben hatte und dann mit einem Trupp unserer besten Pferde verschwand. Seit der Zeit ließ er sich nicht mehr sehen, und wenn wir auch wußten, daß er sich über die Berge gewandt, konnten wir doch seine Spur nie wieder finden, bis ihn einer von Jenkitruss Leuten oben auf dem Gebirge mit dem Lasso fing und übel zurichtete. Vierzehn Tage hat er sich nicht rühren können, jetzt scheint er sich wieder zu erholen.

„Und was geschieht mit ihm?"

„Boten sind zu den Kaziken Tureopan und Palliacan, denen damals die Pferde gehörten, hinübergesandt. Wir erwarten sie jeden Tag zurück, dann mögen jene Häuptlinge über ihn bestimmen. Er ist ein Dieb und verdient zu Tod geschleift zu werden."

„Und wer ist der andere Weiße?"

„Ein Chilene, der als Escribano bei Jenkitruss lebt."

„Als Schreiber?" rief Cruzado. „Hat Jenkitruss so viel zu schreiben?" Mankelav lachte verächtlich.

„Die einzige Feder die wir führen, ist unsere Lanze," sagte er; „aber die argentinische Regierung schickt jetzt Boten nach Boten, bald mit Geschenken, bald mit dem Tribut, und immer dasselbe Lied dabei, heute von dem, morgen von jenem ihrer weißer Kaziken, der gerade die Obergewalt hat, gesungen, daß wir ihnen in ihren Kriegen beistehen sollen."

„Ei zum Henker!" rief da Cruzado, „wenn sie mir keinen Boten sendeten, der meine Sprache versteht, so ließ ich ihn wieder laufen. Was kümmert's Euch! Ihr wollt nichts von ihnen."

„Du hast recht," sagte Mankelav; „aber dann würden wir auch wenig von dem erfahren, was da drüben vorgeht. So ist es etwas Anderes. Die Escribanos — denn selbst Tureopan, Huitallan, Palliacan und mehrere andere Kaziken haben deren — sind zuverlässige Leute aus Chile — einige sogar unter uns verheirathet, und durch sie erfahren wir Manches, was Nutzen bringt."

„Also sind keine Argentiner unter ihnen?"

„Wahrlich nicht! Der Teufel traue denen — ich nicht."

„Escribanos unter den Pencheuenchen!" sagte Cruzado, mit dem Kopf schüttelnd; „ich hatte bis jetzt geglaubt, daß die nur in engen Städten

leben könnten. Wie sich die Welt ändert. Was wußte Jenkitruss früher von einem Escribano, und einen Brief würde er verächtlich an seine Lanze gespießt haben. — Und dabei dringen die Weißen weiter vor, und wie ich mir habe sagen lassen, halten sie jetzt schon Fort Carmen am Cuzu-Leufu als festen Platz, mit dem ihre Schiffe verkehren, und wo sie Kanonen und Soldaten halten."

„Weil wir sie selber dort schützen," trotzte Mankelav; „aber sie wagen es nicht, einen zweiten Versuch zu machen und die obere Furth zu besetzen — der erste ist ihnen schlimm genug vertrieben worden. Jenkitruss hat recht. Keiner von ihnen entkam, um ihre Niederlage zu erzählen, und als die nächste Caravane hinüberzog, um Lebensmittel und Waffen dorthin zu schaffen, fanden sie die Stätte der Erde gleich und die Gebeine der Ihrigen wild umhergestreut. Sie lagerten nicht einmal an der Stelle, sondern wandten sich in scheuer Flucht zurück. Doch da sind wir," brach er plötzlich ab. „Dies hier ist Allumapu's Zelt, und bis er zurückkehrt, kannst Du allein darin hausen oder — darüber verfügen," setzte er mit einem freundlichen Blick hinzu.

„Und wo ist Allumapu?“

„Zu dem Kaziken Huitallan, um diesem Botschaft zu sagen. Nach den Nachrichten, die wir haben, muß er an einem der kleinen Seen in Südosten lagern.“

Mankelav selber löste die Schlinge von roher Haut, durch welche das Zelt einfach zugebunden worden. Das aber war ein genügender Schutz unter den Indianern, um Jedweden fern davon zu halten. Es galt als Zeichen, daß der Besitzer nicht anwesend war, und schon das Betreten desselben würde als Einbruch angesehen worden sein. Nur der Kazike hatte das Recht, über ein solches Zelt — falls Gäste kamen, die untergebracht werden mußten — zu verfügen, oder es abbrechen zu lassen, wenn die Horde indessen ihren Lagerplatz veränderte. Es konnte dann allerdings vorkommen, daß der Eigenthümer zurückkehrte und nicht allein sein Haus, sondern auch die ganze Niederlassung verschwunden fand, wonach ihm nichts Anderes übrig blieb, als den Fährten zu folgen, die sich übrigens deutlich genug durch die nachschleifenden Zeltstangen abzeichneten.

Die beiden Männer traten jetzt zusammen ein, und dadurch erhielt Cruzado die Berechtigung, dies Zelt, wenigstens bis zur Rückkehr des Be-

sitzers, als das seinige zu betrachten. Verfügte Allumapu nachher weiter darüber, so mußten die Gäste natürlich den Wohnplatz wechseln.

Uebrigens schien eine Aenderung im Wetter bevorzustehen. Der Wind hatte sich allerdings in letzter Nacht nach Westen herumgedreht, von dort aber nur schwach und unstät geweht und setzte jetzt schon wieder nach Nordwesten über. In dieser Richtung lagerten auch über den Cordilleren düstere schwarze Wolkenmassen, und einzelne weiße Streifen, die von da nach Süden liefen, zeigten nur zu deutlich die neue Richtung des Windes, der unfehlbar Regen mit sich brachte.

Die Pencheuenchen kümmerte dies freilich nicht; in ihren Fellzelten lagen sie geschützt genug; aber den Fremden am andern Ufer stand auf's Neue eine böse Nacht bevor, und sie sollte in ungeahnter Schärfe über sie hereinbrechen.

Schon elf Uhr Abends erhob sich ein tüchtiger Norder, und kaum eine halbe Stunde später fielen die ersten Tropfen. Aber dabei blieb es nicht; kaum zehn Minuten später peitschte eine förmliche Sturmfluth auf den Boden nieder und dauerte bis gegen Morgen, wo sich der Wind legte und nur noch ein feiner rieselnder Regen fiel — aber der Wind war noch immer Nord-

Nord-West, und die Pampas selber glich eher einem See als festem Land.

Auf den Wasserstand des Limaï hatte der Regen trotzdem erst geringen Einfluß ausgeübt, denn die Ufer waren zu schroff, und das Wasser aus den Bergen konnte noch nicht herunter sein; der Himmel hing aber voll schwarzer Wolken; es war außer Frage, daß es über Tag auf's Neue stärker zu regnen beginnen würde, und über Nacht mußte dann die aus den Bergen niederstürzende Fluth auch diese Stelle erreichen und ein Passiren des Flusses für viele lange Tage — wenn nicht für Wochen — unmöglich machen

4.
Untergebracht.

Das war eine bitterböse Nacht gewesen, und eine elendere hatten die Deutschen wohl kaum in ihrem Leben verbracht. Der furchtbare Sturm gestattete ihnen dabei nicht einmal, daß sie sich wenigstens eingehüllt hielten, denn überall riß er ihnen die Decken weg, die dann der Regen augenblicklich durchnäßte. Während sie übrigens nur das momentane Leiden beklagten, füllte sich Don Enrique's Herz mit banger Sorge, denn nur zu gut kannte er die Wirkung, welche dieser letzte Regen auf den Strom ausüben mußte, und er sah dabei keine Möglichkeit, ihn mit seinem Gepäck zu kreuzen. Auch Cruzado kehrte nicht zurück — hatte auch dieser ihn verlassen? Aber der alte Mann war nicht gesonnen, sich durch die Fluth

allein von seinem Kinde trennen zu lassen, ohne wenigstens das Aeußerste zu wagen.

Von seinen Begleitern glaubte er sich auf Don Carlos noch am meisten verlassen zu können. Diesen und José ließ er zum Schutz seiner Sachen zurück, und er selber war fest entschlossen, mit seinem braven Pferd den Uebergang zu wagen, ehe es zu spät würde. Man konnte ihn nicht gewaltsam hier zurückhalten wollen. Wie deshalb kaum der Tag im Osten graute, weckte er den neben ihm schlafenden José und ließ sich sein Pferd satteln. Noch lag Alles um ihn her fest in die nassen Decken eingehüllt, da der Regen erst gegen Morgen nachließ; gut genug aber hatte er sich die Stelle gemerkt, wo Cruzado gestern das Wasser gekreuzt, und wenn es auch etwas in der Nacht gestiegen war, zeigte sich das doch noch nicht so bedeutend, um ihm den Uebergang auch nur zu erschweren. Sein Schimmel, ein prachtvolles Thier, nicht zu groß, aber voll Feuer und Leben, nahm auch die Fluth ohne Weigern an und stemmte sie kräftig mit der starken Brust; ja, als ihn der Reiter, an der Sandbank angelangt, einzügeln wollte, um dort zu rasten, duldete er es nicht einmal. Mit trotzigem Schnauben schüttelte er den Kopf, warf sich rasch

wieder in das tiefe Wasser hinein und schwamm zum andern Ufer hinüber.

Hoch auf dessen Rand standen zwei dunkle Gestalten, die den Uebergang des alten Mannes beobachtet und ihm mit Interesse gefolgt waren: Mankelav und Cruzado. Beide wußten, daß ihm Jenkitruss, wenn darum befragt, nie würde die Erlaubniß gegeben haben über den Strom zu kommen; gegen das Geschehene aber konnte er nichts einwenden, und noch weniger dem Vater zürnen, daß er Alles daran setzte, seine Tochter wiederzugewinnen.

„Bravo!“ nickte Cruzado leise vor sich hin, als er sah, daß der Schimmel so muthig, und jedes Ausruhen verschmähend, über die Sandbank drängte; „ein wackeres Thier, wahrhaftig, und flüchtig dabei wie der Wind. Ich glaube nicht, daß eines der Penchuenchen-Pferde im Stande wäre, ihn draußen in den Pampas einzuholen.“

„Er schwimmt gut,“ nickte Mankelav; „aber was jetzt? Deine Deutschen da drüben scheinen noch zu schlafen.“

„Und in das Gepäck und all' die Geschenke werden sich Tchaluak's Leute theilen, wenn der Strom anfängt zu steigen.“

„Gleich hinter der Biegung dort drüben," sagte Mankelao, „liegt ein Floß, das wir gebaut haben, als wir herkamen."

„Ha, Bueno!" rief Cruzado, den Gedanken rasch aufgreifend — „was kann Jenkitruss dagegen sagen, daß wir das Eigenthum des Fremden herüberschafften, wenn er selber schon allein herübergekommen."

Mankelao stand noch einen Moment und blickte nachdenkend vor sich nieder, endlich sagte er entschlossen:

„Empfange Du Deinen Freund hier und überlaß mir das Weitere. Spricht Jemand dort drüben unsere Sprache?"

„Ja — der Diener des Chilenen, José — er war schon öfter mit Händlern in der Pampas."

„Es ist gut." Und ohne sich weiter um den Chilenen zu kümmern, der indessen das Ufer erreicht hatte und sein Thier am Zügel hinaufführte, schritt er rasch zwischen die Zelte hinein.

Er hatte auch wirklich nicht viel Zeit mehr zu verlieren, wenn er seinen Zweck noch erreichen wollte, denn er wußte gut genug, wie rasch das Steigen des Wassers einem solchen Regen aus den gar nicht so fernen Cordilleren folgt. Allerdings stürzte die eigentliche Wassermasse zuerst

in die Naguelhuapi-Lagune, wo es Stunden gebrauchte, um sich auszubreiten, dann aber nahm auch der Limaï die Fluth in sein Bett und führte sie oft mit rasender Schnelle hier herunter, und was dann von ihr erfaßt wurde, war verloren.

„Und hast Du sie gesehen? — Ist sie hier?" war des Vaters erste Frage, die er dem Halbindianer entgegenrief — was kümmerte ihn die eben überstandene Gefahr, was all' sein Eigenthum, das er da drüben in den Händen fremder Menschen zurückgelassen — nur nach dem Kind frug er — nach dem lieben Kind, und in zitternder Hast erfaßte er dabei Cruzado's Arm.

„Ich weiß nicht, ob sie hier ist, Don Enrique," lautete dessen ruhige, aber nicht entmuthigende Antwort — „doch glaube ich es. Gesehen habe ich sie noch nicht."

„Und Jenkitruss? Oh, wenn ich an jene furchtbare Stunde denke, in welcher er mein Kind, mein armes, armes Kind ergriff und zu sich in den Sattel riß — und jetzt soll ich ihm wieder begegnen?"

„Er ist hier — dort drüben liegt sein Zelt."

„Ach, so laß uns zu ihm."

„So rasch geht das nicht," sagte Cruzado kopfschüttelnd — „Mankelav, der Bruder des

Kaziken, ist fort, um Deine Sachen auf einem Floß herüber zu schaffen. Nach dem Regen der letzten Nacht wird der Fluß rasch steigen, und es wäre nachher nicht mehr möglich. Wir müssen warten, bis er zurückkehrt. Er ist uns freundlich gesinnt, und wenn durch irgend eines Menschen Beistand, erreichen wir vielleicht unser Ziel durch den seinen — nie aber ohne ihn."

„Es ist gut, Cruzado," sagte der alte Mann, durch das ewige Warten und Harren schon fast wie gebrochen, „ich will Dir folgen — ich glaube, Du meinst es gut mit mir."

„Dann kommt mit in das mir angewiesene Zelt — wir zünden ein Feuer dort an, und Ihr könnt Eure Kleider trocknen. Bis Mankelav zurückkehrt, haben wir Zeit genug dazu. Nachher bereden wir das Weitere."

Damit schritten die beiden Männer dem nicht fernen Zelte zu, als ihnen der Argentiner entgegen trat.

„Don Enrique!" rief dieser, „ist es möglich, Ihr selber hier in der Pampas — ich habe Euretwegen viel zu leiden gehabt."

„Don Pedro!" rief der Chilene fast erschreckt aus, „oh, Ihr müßt wissen, wie es meinem Kinde geht."

Ein Indianer sprengte den Weg herab, als er aber den Gefangenen mit den Fremden verkehren sah, warf er sein Pferd herum, und den Argentiner mit dem stumpfen Ende seiner Lanze in die Seite fahrend, daß dieser zusammenknickte, rief er aus:

„Warte Du argentinischer Schuft! Ist Dir nicht verboten worden, mit irgend einem Fremden zu verkehren? Willst Du Deinen Hals vor der Zeit abgeschnitten haben? Tureopan kommt zeitig genug! Fort mit Dir in Dein Zelt, oder ich kitzele Dich mit der scharfen Spitze."

Der Argentiner verbiß augenscheinlich mit großer Mühe den Schmerz, und während sein Blick voll tödtlichem Haß nach dem Indianer hinüberschoß, sagte er nur:

„Ein alter Freund, den ich hier fand."

„Fort mit Dir?" befahl aber der Indianer, ohne sich um die beiden anderen Fremden nur zu kümmern, und der Weiße gehorchte scheu dem Befehl, denn er wußte aus bitterer Erfahrung, wie rücksichtslos und grausam diese Wilden irgend einen Ungehorsam ihrer Gefangenen bestraften. Cruzado aber, dem besonders daran lag, keinem der Penchuenchen auch nur den geringsten Anlaß zu Verdacht zu geben, ergriff,

gleich nach den ersten Worten des Indianers, Don Enrique's Arm, und ihn mit sich fortführend, sagte er leise:

„Kommt, laßt den Burschen; es ist die Frage, ob Ihr überhaupt die Wahrheit von ihm erfahren würdet, und dann darf auch Keiner von uns mit ihm verkehren, da er unter der Anklage eines Verbrechens steht. Woher kennt Ihr ihn?"

„Er war der Kundschafter jenes Trupps, der Jenkitruss, nach dem Ueberfall, bis in die Berge hinein verfolgte, und kehrte von dort nicht mit den Uebrigen zurück. Das ist sein Vergehen."

„Doch nicht allein!" meinte Cruzado. „Sie kennen ihn hier schon von früher. Er hat Pferde gestohlen, und erwartet in den nächsten Tagen sein Gericht. Aber hier ist das Zelt, und das Weitere überlaßt nur mir."

Mankelav indessen hatte die Sache, die er in die Hand genommen, auch rasch gefördert. Ohne bei seinem Bruder deshalb weiter anzufragen, sandte er einen Boten über den Strom, der des Chilenen Diener bedeuten solle, unge-

säumt aufzupacken und bis zu der Stelle am Fluß hinabzureiten, wo sie das Floß finden würden.

Es war das ein alter Bekannter von uns, Saman, gewesen, der damals in Chile Allumapu gefolgt und später auf der Flucht die chilenische Frau noch aufgefaßt und entführt hatte. Als er zur Furth dann hinunter ritt, traf er auf den Argentiner, den er ohne weitere Umstände mit seiner Lanze zurecht und in sein Zelt hinein wies, dann trabte er hinunter an den Strom, und warf sich unbekümmert hinein, als ob das der gewöhnliche Weg sei, den er alle Tage nähme.

Drüben über dem Strom kam übrigens jetzt bald Leben in das Lager, und auch die Indianer packten ihre Zelte zusammen, und zogen kaum eine halbe Stunde später mit den Weißen am Strom hinab, und dort ging unter Saman's Leitung die Einschiffung rasch von statten. Reiwald schwamm auch wacker neben José durch den Limaï, der Doctor aber zog es vor, die sicherere Passage auf dem Floß zu nehmen, was ihm durch Meier's Bemühungen, denn Saman wollte nichts davon wissen, auch endlich gelang. Zweimal mußten sie übrigens mit dem Floß fahren, ehe sie das Gepäck der Weißen vollständig hin-

über brachten, und die Penchuenchen von Tscha-lua 's Truppe hatten gehofft, daß es zum dritten Male zurückkehren werde, um auch ihre Zelte hinüber zu bringen — aber nichts Derartiges geschah. Den Indianern blieb es unbenommen, mit ihren Pferden herüber zu kommen, aber ihre Zelte wurden nicht geholt, und bald darauf schienen sie auch selber den Gedanken aufgegeben zu haben, einen Besuch in dem Lager von Jen-kitruss zu machen, denn sie schlugen dem Floß gerade gegenüber ihre Zelte wieder auf, und richteten sich dort genau so ein, als ob sie da eine längere Zeit verbringen wollten.

Jenkitruss hatte die Bewegung am andern Ufer gesehen und ihre Ursache wohl leicht errathen, aber er verhinderte sie nicht. Er ließ eben geschehen, was geschehen sollte — so weit es Andere, Fremde betraf. Es war ihm auch recht dabei, daß die Deutschen mit herüber kamen; sie brachten Geschenke und vertrieben dadurch ein wenig die lange, monotone Winterzeit. — Aber weshalb blieben die Penchuenchen zurück, die bis dorthin in ihrer Begleitung gekommen? Fürchteten sie, daß ihnen der Rückweg durch die wilden Wasser abgeschnitten werden könnte? — Eine solche Furcht wäre auch vielleicht nicht unbe-

gründet gewesen, denn kaum eine Stunde war vergangen, daß die Indianer die letzte Fahrt mit dem Floß gemacht, als plötzlich ein gellender Aufschrei der weit oben am Fluß befindlichen Peuchuenchen das Heranrollen der Fluth verkündigte — konnte man doch weithin schon die braune schlammgefärbte Woge erkennen, und das Brechen und Brausen der ärgerlichen Wasser an der Uferbank hören.

Alles aus den Lager strömte jetzt dem hohen Ufer zu, um dies wirklich interessante Schauspiel zu beobachten, und für den Augenblick war auch alles Andere, was sie umgab, vollständig darüber vergessen.

Noch zeigte der Fluß, während Aller Augen gespannt auf die nächste obere Biegung gerichtet waren, keine merkliche Veränderung, er war nicht gerade klar, denn der Nachtregen hatte vielen Schlamm hineingespült, aber doch auch nicht trübe, und ließ seine eigentliche grüne Farbe noch erkennen, aber plötzlich lief der Schrei von Mund zu Munde: „Da kommt's! seht dort — da ist's!“ Und heran wälzte sich eine Woge, wie sie sonst wohl auf der Barre von in die See mündenden Flüssen steht. Ein dumpfes Brausen wurde laut, und sich überstürzend, aber immer wieder den

schäumenden Kamm hoch emportragend, stürzte die schlammige Fluth von den Bergen nieder und machte den Fluß in wenigen Secunden um zwei, und gleich darauf um drei Fuß steigen, während die vorhin noch verhältnißmäßig ruhige Strömung jetzt einem Wassersturz glich, der vom Felsen niederspringt.

Mit fast sprachlosem Erstaunen bemerkten aber die Deutschen — während den Penchuenchen der Anblick nichts Neues bot — diese fast fabelhaft rasche und nicht für möglich gehaltene Veränderung im Strom. Sie hatten natürlich vorausgewußt, daß der Fluß, nach den gewaltigen Regenmassen dieser Nacht, rasch steigen müsse, glaubten aber, das würde — wie sie es daheim gewohnt waren zu sehen — wenn auch sehr schnell, doch nur allmälig vor sich gehen. Jetzt aber sahen sie mit dem etwas unbehaglichen Gefühl, mit welchem wir alle derartigen Naturerscheinungen auf uns einwirken fühlen, das Alles in wenigen Secunden vollbracht und den eben noch so friedlichen Limaï in einen kochenden, gährenden Strom verwandelt.

„Doctor!" rief Reiwald, „wenn uns der da draußen erwischt hätte, wo wären wir jetzt?"

„Die Frage ist leicht beantwortet," erwiederte

der Doctor, der die überstandene Gefahr viel kaltblütiger nahm, „auf unserm directen Weg nach dem Atlantischen Ocean — und vielleicht besser aufgehoben, als hier, so weit sich das bis jetzt beurtheilen läßt. Meiner Meinung nach sind wir aber erst jetzt gründlich geleimt, wie ich schon früher die Ehre hatte Ihnen zu bemerken, denn bis jetzt lag immer noch die Möglichkeit vor, den Rückweg wiederzufinden — nun sitzen wir in der Falle."

„Bah!" sagte Reiwald, „nicht ärger als dort drüben — das ist jetzt Alles einerlei. Im Gegentheil, stehen doch hier Zelte genug, in denen wir irgendwie ein Unterkommen finden können; eine zweite solche Nacht aber, wie diese war, in der offenen Pampas und an dem kalten Fluß, und wir könnten uns nur eben so gut abbalgen und ausstopfen lassen, als abschreckendes Beispiel für andere Reisende."

„Mich wundert nur," meinte der Doctor, „daß die Zelte bei dem letzten Sturm in dieser Nacht nicht weggeweht sind — wie haben wir an den Riemen halten müssen — aber sehen Sie die Indianer dort unten, Reiwald? Das macht sich wirklich prachtvoll! Sind doch eigentlich ver-

fluchte Kerle, wie sie ihr Floß vor der Sturzfluth in Sicherheit bringen."

Die Peuchuenchen hatten in der That keinen Augenblick damit gesäumt, und wie nur der erste Warnungsschrei ertönte, daß die Wasser kämen, augenblicklich drei starke Lassos um das Floß geschlungen und dann das Weitere ruhig abgewartet. Das Experiment schien aber nicht ohne jede Gefahr, denn sie mochten sich nicht ganz fest überzeugt halten, daß ihre drei Thiere auch wirklich stark genug wären, das Floß an Land zu ziehen, und war das nicht der Fall, so wären sie mit ihren Thieren verloren gewesen. Andere Lassos wurden deshalb noch in die Ringe ihrer Sattelgurte geschlagen und von zehn, zwölf Indianern am Ufer gehalten, und es schien beinahe, als ob die Pferde genau wüßten, um was es sich hier handelte, denn wie um einem plötzlichen Ruck zu begegnen, stemmten sie sich mit allen vier Füßen gegen das schon angespannte lederne, fast unzerreißbare Seil. — Und der Ruck blieb auch nicht aus. So wie die erste Sturzwelle das Floß faßte, drückte sie es erst unter Wasser und hob es dann empor, und das war der Moment, die äußerste Kraft der Pferde anzustrengen, damit es die dagegenpressende Strömung nicht

hinwegriß. Im offenen Fluß wäre das auch kaum möglich gewesen, hier aber, durch die drüben liegende Biegung begünstigt, war das Wasser an der Seite, in etwas wenigstens, gegen den zu starken Anprall geschützt. Es gelang ihnen, das Floß zu halten, und damit war Alles gewonnen. So hoch es ging, wurde es jetzt nur noch heraufgezogen und dann an einigen starken Lassos befestigt. Und wenn der Fluß jetzt noch um sechs Fuß stieg, so that er das jedenfalls nur allmälig, und es lag sicher vor jeder Gefahr.

„Und was wird jetzt?" frug der Doctor, der sich indessen vergebens nach Meier umgesehen hatte; „dieser verwünschte Infant von Spanien ist nie da, wenn man ihn nöthig hat."

„Ein Glück nur, daß er überhaupt da ist," meinte Reiwald, „denn was wir ohne den hätten in der Pampas anfangen wollen, weiß ich wahrhaftig nicht."

„Bah!" sagte Pfeifel, „wir hätten uns schon durchgeholfen."

„Wohl mit Ihrem buenos dias, buenas noches, gracias und caramba, denn das sind die vier einzigen Worte, die Sie kennen. — Doctor! Doctor, Ihr Selbstvertrauen hätte Ihnen und mir beinahe einen verwünschten Streich gespielt.

Sie wissen ja nicht einmal, wie man einen solchen rothen Halunken um ein Stück Pferdefleisch bittet."

„Hol' Sie der Teufel!" brummte der Doctor, „verderben Sie mir den Morgen nicht; ich bin so noch klatschenaß. So viel weiß ich aber, wenn ich diese Nacht noch einmal am Flußufer bei einem solchen Regen liegen muß, dann mache ich's wie ein Laubfrosch und gehe lieber gleich in's Wasser. Laubfrösche sind ganz vernünftige Thiere; besser auf einmal naß werden, wie so Zoll bei Zoll."

„Ja," sagte Reiwald, „wenn wir einen solchen grünlackirten Makintosh anhätten, wie ein Laubfrosch — aber dort kommt Meier; nun werden wir doch wenigstens erfahren, wo man uns hinsteckt, und ob wir gleich gebraten, oder erst abgetrocknet und gerupft werden sollen."

„Na?" sagte Meier, der die Deutschen, anstatt ihr Gepäck wieder aufzuladen, ruhig am Wasserrand stehen fand; „wollen Sie die Nacht hier bleiben?"

„Ja, wir wissen ja noch gar nicht —"

„So, Sie warten wohl, bis Jemand kommen und die Sache für Sie besorgen soll — Caramba! sind das unbeholfene Menschen, wenn sie grün

aus den Städten kommen. Hier angepackt, meine Herren, oder fürchten Sie etwa, daß Sie die Hände schmutzig machen? Auf dem Buckel können wir die Geschichten nicht hinauftragen. So recht, Herr Reiwald, legen Sie Ihren Mantel gefälligst ab."

Zureden half; etwas beschämt faßten die Deutschen mit an, ihre schweren Säcke auf die Packthiere zu heben, und Meier half ihnen dabei, sie fest zu schnüren, denn damit wären sie doch nicht fertig geworden. Don Enrique's Gepäck hatte indessen schon José mit Hülfe der beiden sie begleitenden Indianer befestigt, und sie konnten jetzt den Weg zu den Zelten zurücklegen. Es wurde auch hohe Zeit, daß sie hier fortkamen, denn der Himmel sah wieder schwarz aus und der Regen begann auf's Neue.

Indessen war Mankelav in seines Bruders Zelt getreten, um ihm das Geschehene zu melden; ändern ließ es sich doch nicht mehr. Er fand Jenkitruss mit finster zusammengezogenen Brauen auf dem Tigerfell liegen, das sein Ruhebett überdeckte.

„Jenkitruss!" sagte er, „der alte Mann, der sein Kind sucht, ist heute Morgen über den Strom geschwommen."

„Ich weiß es,“ antwortete der Häuptling kurz und finster, „und Du hast Dir auch die Mühe gegeben, sein Gepäck nachzuholen.“

„Ich konnte es doch nicht in den Händen von Tchaluak's Leuten lassen?“

„Und was nun? Du erinnerst Dich doch, was ich Dir gesagt?“

„Sprich mit ihm selber und fasse dann Deinen Entschluß.“

„Aber ich will ihn nicht sehen,“ rief der Häuptling, gereizt von seinem Lager emporfahrend; „was kann er mir sagen, was ich nicht schon selber wüßte, und soll ich mein eigenes Weib um silberne Sporen und bunten Tand verkaufen.“

Mankelav schwieg. Oft und oft schon hatte er ihn früher gebeten, die Fremde nicht zum Weib zu nehmen, schon um des Friedens wegen, der dadurch in seinem eigenen Zelt war untergraben worden — alle Worte waren in den Wind gesprochen und verhallt — was brauchte er sie zu wiederholen.

„Und was soll mit dem alten Mann geschehen?“ sagte er nach einer Weile, in der er schweigend auf den Boden gestarrt.

„Behandle ihn gut,“ erwiederte Jenkitruss, durch dies Schweigen rasch besänftigt und doch

auch mit dem Gefühl, daß er selber im Unrecht sei — „aber hier im Lager will ich ihn nicht haben — er darf meinem Zelt nicht zu nahe kommen — sie nicht seine Stimme hören oder überhaupt erfahren, daß er in der Pampas ist. Draußen im Außenlager habe ich ein Zelt, wo unsere Vorräthe liegen — mache ihm da Raum, gieb ihm genügend Felle zu einem warmen Lager — er soll keine Noth leiden — wir haben genug zu leben."

„Und dann?"

„Wenn der Fluß fällt, geht er zurück — der Winter wird nicht so anhalten, wie er begonnen hat. Cruzado bleibt bei uns — ich will dem Chilenen Leute mitgeben, die ihn zurück über die Berge führen."

„Und die Deutschen?" sagte Mankelav — „Cruzado habe ich in Allumapu's Zelt gelegt. Es ist dort Raum genug — soll ich sie ebenfalls dort unterbringen? Sie reden unsere Sprache nicht, und Cruzado kann ihnen helfen."

„Es ist gut, mache das wie Du willst," sagte der Häuptling, wieder in seine alte Lage zurückfallend — „ich mag nichts weiter davon hören. Sowie der Regen nachläßt, werde ich überhaupt auf einige Zeit das Lager verlassen. Du bleibst

indessen hier — kehr' ich zurück, so hoff' ich keine Fremden mehr zu finden."

„Du willst auf die Jagd?"

„Ja — aber ich nehme mein Zelt mit mir," setzte er mit einem besondern Ausdruck hinzu — „kommen die Kaziken dann, nach denen wir gesandt, so bin ich schon zu finden. Saman kennt den Platz, den ich mir gewählt; es sind viele Guanakos dort, und als er zuletzt durch jene Flächen ritt, traf er allein drei Pumas in dem hohen Gras."

Mankelav neigte das Haupt; er wußte recht gut, daß er durch Widerspruch nichts an der Sache bessern, sie nur verschlimmern konnte, und verließ das Zelt, um die Befehle seines Bruders auszuführen und die Gäste in den bestimmten Plätzen unterzubringen.

Die Zelte, zwischen denen Don Enrique für jetzt einquartirt werden sollte, standen etwa dreihundert Schritt von dem eigentlichen Hauptlager entfernt, und man hatte sie deshalb auf diesem, etwas höher und trocken gelegenen Platz errichtet, weil dort die Vorräthe, besonders das Salz, weit eher gegen Sturm und Regen geschützt waren, als am Fluß unten. Die sogenannten Pamperos oder Pampasstürme wüthen dort nämlich manch-

mal mit so furchtbarer Gewalt, daß sie die festesten Zelte über den Haufen reißen, wenn sie nicht an Bäumen befestigt werden konnten, und hier wuchs eine Anzahl alter Apfelbäume, zwischen denen sie vollkommen sicher standen, während auch der Regen von dem höher liegenden Land rasch ablief.

Dicht am Fluß standen allerdings einige, wahrscheinlich gepflanzte Apfelbaumschößlinge; sie gewährten jedoch nicht die Sicherheit. Das Lager selber schlug man aber trotzdem lieber unmittelbar am Strom auf, wo man Wasser und auch angeschwemmtes Holz eher in der Nähe hatte.

Mankelav, als er aus Jenkitruss' Zelt trat, begegnete gerade den vom Fluß kommenden Packthieren und sandte die dem Chilenen gehörigen mit Saman nach dem für Don Enrique bestimmten Platz hinauf. Er selber bat dann Cruzado, den alten Chilenen mit seinem Diener José und den beiden ihn begleitenden Indianern dort hinüberzuschaffen und ihm dabei einzuschärfen, den Ort nicht in den nächsten Tagen zu verlassen — keinenfalls eher, als er von Jenkitruss die Erlaubniß dazu erhalten würde.

Don Enrique frug bittend, wann er sein Kind wiedersehen würde, aber der Häuptling

zuckte die Achseln — das hing Alles von dem Willen des Kaziken ab, und Cruzado flüsterte ihm nur ein freundliches „Paciencia!“ zu — es ließ sich eben mit den Indianern nichts überstürzen. Uebrigens versicherte er ihm, daß es ihm dort an nichts fehlen sollte — nur Geduld müsse er haben — weiter nichts.

Der alte Mann fügte sich in Alles — machtlos war er in die Hand des Kaziken gegeben; nur Bitten hatte er, keine Gewalt, um sein Recht zu erzwingen, und was über ihn verfügt wurde, mußte er ertragen, schon seines Kindes wegen.

Gerade wie er den Platz verließ, trafen die Deutschen mit ihrem Gepäck ein und wurden ziemlich angenehm durch das geräumige und warme Zelt überrascht, in welchem außerdem schon ein tüchtiges Feuer brannte. Cruzado hatte dabei Meier nur mit wenigen Worten gesagt, daß die Deutschen dies Zelt, in welchem er selber mit ihnen schlafen würde, als das ihrige betrachten möchten, und war dann dem alten Mann gefolgt, um diesen einzurichten.

„Alle Wetter, Don Carlos!“ rief Reiwald, sobald sie sich allein sahen; „was sagen Sie dazu? Das ist ja ein förmlicher Salon, und dieses elegante Ameublement — eins, zwei, drei,

vier Pferdeschädel, die wahrscheinlich als Stühle dienen sollen — wenn wir Stühle hätten, könnten wir sie als Fußbänke gebrauchen — dort in der Ecke sogar eine Commode, die freilich eine entfernte Aehnlichkeit mit einer Schiffskiste hat, von der ich nur nicht begreife, wie sie ihren Weg hierher gefunden. Und diese famosen Guanakofelle. Ich habe eine wahre Sehnsucht, die Bekanntschaft eines Thieres zu machen, das so außerordentlich zweckmäßige Felle liefert."

„Na ich denke, daß Sie's hier aushalten können," sagte Meier, der einen wohlgefälligen Blick umherwarf; „jetzt wünsch' ich mir wirklich, daß es die ganze Nacht regnen wollte, was vom Himmel herunter kann, nur um das wohlthätige Gefühl zu haben, dabei im Trocknen zu liegen. Aber das weiß ich schon, wenn i ch unter einem Zelte bin, regnet's gewiß nicht; sowie mich dagegen eine Nacht im Freien erwischt, dann können wir 'was erleben."

Der Doctor war augenblicklich, sowie er nur das Zelt betrat, zu dem Feuer gegangen, an dem er das Innere seiner Hände wärmte und den Kopf dabei von der Gluth abdrehte.

„Wenn ich nur die verfluchten geschwollenen Drüsen nicht hätte!" sagte er. „Aber hier kann

man doch wenigstens als Mensch existiren, und ich habe so eine Ahnung, daß ich hier einige Zeit bleiben werde, bis wir uns nur wieder etwas restauriren können. Wie sieht's denn mit unseren Lebensmitteln aus, Meier?"

„Quien sabe," erwiederte dieser, der seinen Poncho abgeworfen hatte und ihn an eigens für den Zweck bestimmten und von den Querhölzern niedergelassenen Stöcken aufhing. — „Eine Weile wird's wohl noch reichen; aber ich will sehen, daß uns Cruzado Guanakofleisch verschafft. Dort drüben am Zelt hab' ich eins hängen sehen, das noch nicht lange erlegt sein kann. Nachher richten wir uns schon ein."

„Oh, nur ein einziges Mal wieder eine anständige Mahlzeit," sagte der Doctor, indem er sich auf einen der Pferdeköpfe am Feuer niederkauerte; — „einer meiner sehnlichsten Wünsche, so ein kleines Privatlogis für uns zu bekommen, ist doch jetzt erfüllt."

„Wie ist es denn mit des alten Mannes Tochter?" frug Reiwald, der sich gelegentlich doch auch des Zweckes ihrer Reise erinnerte, „haben Sie nichts gehört, Meier?"

„Ich frug vorhin Cruzado," erwiederte dieser, sich dabei ganz ungenirt seiner Hosen ent-

ledigend, um sie ebenfalls am Feuer zu trocknen; „aber er that so geheimnißvoll, daß ich ihn in Verdacht habe, selber nichts davon zu wissen. In der Nähe muß sie übrigens sein, denn sonst hätten sie den Alten nicht da draußen vor dem Dorf einquartirt. Vielleicht wollen sie ihn etwas aus dem Weg haben."

„Hm, höchst wunderliche Geschichte!" sagte Reiwald, „und wird dabei so gewissermaßen geschäftsmäßig betrieben. Viel Poesie ist nicht dabei, und die hört schon ohnedies gründlich auf, wo man gezwungen ist Pferdefleisch zu essen."

„Poetisch könnte die Sache eigentlich gemacht werden," sagte der Doctor, der die Wohlthat der Wärme spürte und anfing ein wenig aufzuthauen, „wenn Sie z. B. das Mädchen fänden, Reiwald, auf Ihr Pferd nähmen, damit in den angeschwollenen Strom sprängen und hindurch schwömmen. Die paar Tagereisen nach Chile hinein müßten sie freilich noch mit ihr reiten."

„Ja wohl, und die ganze Horde mit den verdammt langen Lanzen, auf denen sie Bajonnetspitzen, Messerklingen und Gott weiß was sonst angebracht haben, hinter Einem. — Außerdem kommen wir jedenfalls um einen Posttag zu spät, denn die junge Dame wird lange verhei-

rathet sein und der glückliche Gatte sich nächstens — wenn auch nicht in einem schwarzen Frack, doch in einer braunen Haut — seinem Schwiegerpapa vorstellen lassen."

„Sie haben auch damals noch ein chilenisches Mädchen aus Concepcion oder aus der Nachbarschaft mitgenommen, wie mir Cruzado sagte," bemerkte Meier; „deren Eltern oder Verwandte scheinen sich aber ihretwegen nicht besonders anzustrengen, denn so viel ich weiß, haben sie nicht einmal eine Reihe Glasperlen mitgeschickt, um sie wieder einzulösen."

„Du lieber Gott," sagte Reiwald theilnehmend, „es ist vielleicht eine Waise, um die sich dann freilich Niemand bekümmerte. Doctor, da könnten wir ein gutes Werk thun. Wir haben noch Geschenke genug mitgebracht, und wenn wir zusammenlegen, sind wir vielleicht im Stand sie freizukaufen. Damit bekäme unsere Reise auch einen Zweck, so daß wir uns nicht bei der Rückkehr blamiren; denn daß wir zu unserem Vergnügen in die Pampas geritten wären, bliebe doch eine gar zu freche Lüge."

„Und rechnen Sie das ethnographische Interesse gar nicht?" sagte der Doctor.

„Damit kann man sich allenfalls herausreden,"

meinte Reiwald; „jedenfalls müssen wir aber herauszubekommen suchen, wo die Señorita steckt und wem sie jetzt gehört, nachher läßt sich vielleicht ein Wort mit dem rothen Heiden reden. Meier, das könnten Sie uns besorgen, und wenn wir sie loseisen, ehe wir fortgehen, kann sie uns so lange hier die Wirthschaft führen."

„Ja, recht gern!" sagte Meier. „Cruzado wird's wohl herausbekommen. Wenn sie hübsch ist, hält's aber immer schwer, denn die Wilden haben eine Hauptpassion für weiße Frauen. Jetzt machen Sie sich's aber auch bequem," fuhr er fort, „denn in den nassen Kleidern herumzustehen, ist kein Vergnügen. Nachher wollen wir sehen, daß wir einen Jungen auftreiben, der uns einen Topf voll Wasser vom Fluß heraufholt. Warten Sie, ich will gleich einmal hinaussehen."

„In dem Costüm!" schrie Reiwald, der wohl glauben mochte, daß er sein Deshabillé ganz vergessen habe.

„Wir sind ja hier unter uns," lächelte Meier und trat ohne Weiteres, wie er war, auf die Straße hinaus, von der er auch bald darauf mit einem halbwüchsigen Jungen zurückkehrte. Dem zeigte er aber nur den Topf und ein Stück Ta=

bak, als der Junge das Gefäß mit einem lauten Freudenschrei aufgriff und damit, was er laufen konnte, zum Wasser hinuntersprang. Er kehrte auch nach unglaublich kurzer Zeit wieder mit dem gefüllten Topf zurück, in welchem sich die Deutschen jetzt vor allen Dingen einen tüchtigen und starken Kaffee brauten.

5.

Die gekaufte Frau.

Meier schien sich diesmal doch in seiner Voraussetzung getäuscht zu haben, denn trotzdem, daß er unter einem wirklich guten Zelt lag, regnete es nicht allein den ganzen Tag, sondern auch die ganze nächste Nacht bis wieder gegen Mittag, und der Limaï wälzte jetzt eine gelbbraune reißende Fluth durch die Pampas. Die Verbindung mit den am andern Ufer liegenden Pendjuendjen war aber dadurch vollkommen unmöglich geworden, und es schien sich auch wirklich Niemand um sie zu bekümmern, oder sie selber besonderes Verlangen zu tragen, mit ihren Kameraden zu verkehren. Eben so wenig konnte man dort irgend Jemanden außerhalb der Zelte bemerken. Sie hatten am ersten Tag ein junges Pferd geschlachtet;

das versah sie auf einige Tage mit Proviant, und weiter brauchten sie eben nichts.

Gerade so still und leblos lag aber auch die kleine Zeltstadt hier, nur daß dann und wann junge Burschen nach dem Flußufer hinabsprangen, um entweder angeschwemmtes Holz oder Wasser heraufzuholen. Der Regen hielt, da ja genug Lebensmittel vorhanden waren, Alles in den Zelten, und nur dann und wann einmal warf sich ein Pencheuenche auf eines der vereinzelt zwischen den Hütten angebundenen Pferde, um einen kleinen Rundritt draußen zu machen und nach den übrigen Thieren zu sehen; auch wohl ein anderes mit dem Lasso zu fangen und das, was bis jetzt angebunden gestanden, draußen weiden zu lassen. Einen Sattel hatten solche Indianer aber nie aufgelegt, immer nur den Gurt, an welchem der Lasso befestigt hängt, umgeschnallt, und den werfen sie dann einfach ab und legen ihn um das frisch eingefangene Thier.

Wie ein langer Feiertag herrschte Sabbathstille im Lager, und nur der Einzige, der sich dieser Zeit nicht freute und in quälender Ungeduld die Stunden zählte, wie sie bleiern dahinschlichen, war der arme alte Chilene.

So lange er noch selber im Sattel saß, so

lange er noch, und sei es unter den größten Beschwerden und Entbehrungen, einem Ziel entgegenstreben und selber handeln, selber vorwärts treiben durfte, hatte er diese peinigende, verzehrende Angst auch gar nicht gefühlt; jetzt aber, vielleicht in der unmittelbaren Nähe des verlorenen geliebten Kindes, und gezwungen, still und thatenlos zu warten und zu harren, rieb ihn diese quälende Angst und Ungeduld fast auf.

Er hatte schon am ersten Tag eine Anzahl von Geschenken für Jenkitruss ausgesucht, eingepackt und ihm durch Cruzado zugeschickt, das Packet aber uneröffnet zurückerhalten. Jenkitruss nahm es nicht an und verbot sogar dem Halbindianer, derartige weitere Versuche zu machen. Wenn er den alten Mann sprechen wolle, werde er es schon selber sagen. Bis dahin möge er sich in seinem Zelt ruhig verhalten; er — der Häuptling, verlange keine Geschenke.

Damit war jeder Verkehr auf das entschiedenste abgebrochen, und wenn sich Don Enrique nicht der Gefahr aussetzen wollte, den Kaziken ernstlich zu erzürnen, mußte er alle weiteren derartigen Versuche aufgeben. Paciencia! Es war ein furchtbares Wort und zehrte an seinem Leben.

Am dritten Morgen hatte sich endlich der

Himmel aufgeklärt, und Meier, der mit Tagesanbruch zum Fluß gegangen war, bemerkte zu seinem Erstaunen, daß die Zelte der Pencheunchen am andern Ufer, deren Feuer er noch gestern spät in der Nacht gesehen, spurlos verschwunden waren. Kein lebendes Wesen ließ sich mehr dort erkennen; die Wilden hatten es jedenfalls satt bekommen, im Regen zu liegen und ihre eigenen Pferde zu verzehren. Hier im Lager nahm man übrigens nicht die geringste Notiz von ihnen; einzelne Indianer standen wohl plaudernd am Ufer und sahen hinüber, und der Abzug wurde auch dem Kaziken gemeldet: das war Alles. Dagegen brachte Cruzado den Deutschen eine Botschaft von Jenkitruss, daß er sie heute empfangen würde, und beide, schon seit ihrer Anwesenheit hier darauf vorbereitet, suchten sich eine Anzahl von Geschenken heraus, die sie ihm überreichen wollten. Zu gleicher Zeit hatte Cruzado auch erfahren, daß der Indianer Saman im Besitz jener geraubten Chilenin und gern erbötig sei, sie, wenn er einen guten Preis dafür bekommen könne, wieder zu verkaufen. Es war dies Privatsache und ging den Kaziken nichts an. Vorher aber mußten sie jedenfalls dessen Einladung Folge leisten, und nur Reiwald ge-

brauchte die Vorsicht, seinen Mantel im Zelte zurückzulassen; denn wenn dieser auch gerade nicht roth gefüttert war, schien er doch mißtrauisch gegen die Leidenschaften derartiger Herren der Steppe geworden zu sein, und möchte sich nicht selber muthwillig in Gefahr bringen, ein ihm so nöthiges Kleidungsstück einzubüßen.

Jenkitruss empfing die Alemanos aber, ganz wider Erwarten, auf das freundlichste, nahm ihre Geschenke lächelnd und dankend, und mit wirklich vornehmer Grazie an, und unterhielt sich dann durch den Dolmetscher eine lange Zeit mit ihnen, frug sie auch Manches über ihre eigene Heimath und was sie in dies ferne Land geführt. Jede Erwähnung des geraubten Mädchens aber schnitt er augenblicklich — ohne ein Wort zu sagen, nur mit einer Handbewegung ab, und entließ sie dann wieder, wie ein europäischer Fürst seine Unterthanen entlassen würde, wenn er die Audienz abbrechen will.

Als sie schon im Eingang des Zeltes standen, rief er Cruzado aber noch einmal an und ließ die Deutschen fragen, ob sie einen Jagdzug mit ihm machen wollten. Sie hätten ihm gesagt, daß sie besonders die Jagdlust hierher geführt, bis jetzt würden sie aber wohl noch wenig Wild

unterwegs gefunden haben, und er wolle ihnen dazu eine bessere Gelegenheit geben. Natürlich mußten sie die Aufforderung mit Dank annehmen, und Jenkitrufs ließ sie wissen, sich heute Abend noch vollständig dafür zu rüsten, da sie wahrscheinlich morgen sehr früh aufbrechen würden. Für Packpferde, denen sie noch Einiges aufladen wollten, würde er selber sorgen.

Damit war die Audienz beendigt, und so sehr sich Reiwald, ein eifriger Jäger, darüber freute, so wenig schien der Doctor damit einverstanden. Er wäre viel lieber hier in seiner Bequemlichkeit geblieben, und sah, nicht mit Unrecht, wieder eine Menge sehr überflüssiger Beschwerden und Entbehrungen voraus. Da er aber keine auch nur einigermaßen stichhaltige Entschuldigung wußte, ließ sich nichts an der Sache ändern. Es mußte eben wieder durchgemacht werden, und nur Eines beruhigte ihn, daß sie doch keinenfalls in einer Gegend, in der es viel Wild gab, würden Pferdefleisch zu essen bekommen.

Reiwald ging indessen scharf an die Arbeit, seine Utensilien hervorzusuchen und in Stand zu setzen; auch die Büchsen mußten wieder abgeschossen, gereinigt und frisch geladen werden; und damit war der Vormittag vergangen, sie wußten

selber nicht wie. Eine Beruhigung blieb es ihnen indeß, daß Meier wenigstens von der Partie sein sollte, und was die Verständigung zwischen ihnen und den Indianern betraf, so nahm Jenkitruss, wie ihnen Cruzado sagte, seinen eigenen Escribano mit, der dann recht gut zwischen ihnen vermitteln konnte. Cruzado selber blieb im Hauptlager.

Es mochte vier Uhr Nachmittags sein, als sie Alles beendet hatten und sich, wirklich ermüdet, auf ihren Decken ausstreckten. Auch Meier, eine kleine kurze und entsetzlich schmutzige Holzpfeife rauchend, lag behaglich neben dem Feuer und schaute in die glimmenden Kohlen hinein, als draußen vor dem Zelt ein Ruf gehört wurde.

Cruzado stand auf; es war Jemand, der Einlaß begehrte, und er ging hinaus, um zu sehen, wer es sei und was er wolle. Er kam auch gleich darauf wieder mit dem Pehuenchen Saman zurück, der sich statt weiterer Einleitung einen Pferdeschädel zum Feuer zog, Allen freundlich zunickte und dann die Hand gegen den Doctor ausstreckend einfach sagte: „Tabaco!" Ein Gespräch ohne vorher gelieferten Tabak schien undenkbar.

Uebrigens schien ihm Cruzado den Mund nach

einigen für seine Beute zu erhaltenden Kostbarkeiten wässerig gemacht zu haben, denn ganz gegen die Gewohnheit dieser Stämme, erst Stunden lang dazusitzen und in's Blaue zu starren, ehe sie erklären, was sie eigentlich hergeführt, kam er, nachdem er den Tabak erhalten und seine Cigarre gewickelt und angezündet, rasch zur Sache und erklärte Cruzado — die Alemanos verständen ja doch nicht, was er sagte — er sei Willens, die Frau, die er aus Chili mitgebracht, „so hübsch und liebenswürdig sie wäre," wieder an den Meistbietenden loszuschlagen. Er hätte schon überdies eine, und da er viel unterwegs und oft Wochen lang abwesend sei, so prügelten sich dann die beiden zu Hause — auch wären ihm zwei Frauen zu kostspielig.

Und was er dafür haben wollte?

„Ja," sagte der Pehuenche nachdenkend, denn sie kamen jetzt zu dem Hauptpunkt des ganzen Geschäfts, „das weiß ich eigentlich wirklich nicht so genau — ich kann ja auch nicht sagen, was die Fremden haben, und ob ich ihre Sachen brauche. Sie sollen einmal etwas davon herauslegen, nachher macht sich das Alles leichter."

Cruzado fand das nicht mehr als Recht und forderte jetzt die Deutschen auf, das von ihren

Waaren herauszulegen, was sie allenfalls gesonnen wären, an ihr Liebeswerk zu wenden; mit dem Indianer würden sie nachher schon fertig. — Nur nicht gleich im Anfang zu viel, damit sie ihn nicht gierig machten."

Der Doctor, der als der ordentlichste und accurateste von den Beiden die Waaren unter sich hatte und auch genau wußte, wo Alles stak, holte jetzt den einen Sack von roher Haut hervor und fing an auszukramen. Zuerst langte er eine von den starken Rollen Tabak heraus, und Saman's bis jetzt ziemlich gleichgültiges Gesicht nahm dabei einen viel freundlicheren Ausdruck an. Dann fühlte er nach einem Packet umher, das bunte baumwollene Tücher enthielt, und suchte zwei der buntesten davon aus, die er dazu auf das vor, dem Indianer ausgebreitete Fell legte. Auch einen kleinen Beutel holte er hervor, in welchem sich Indigo befand, und fügte zwei große Stücke davon bei. Hierauf folgte ein langes gewöhnliches amerikanisches Fleischermesser mit Holzgriff, eine Handvoll gemischter Glasperlen-Schnüre und zuletzt noch einige Maultrommeln, von denen Saman, da seine Cigarre gerade ausgeraucht war, gleich eine aufgriff und darauf zu spielen anfing.

Der Doctor überschaute indessen die ausgebreiteten Herrlichkeiten mit Wohlgefallen, während Saman dagegen noch lange nicht so entzückt davon schien, als er vermuthet hatte. Nur die Maultrommel gefiel ihm, und es war fast, als ob er darüber ihren ganzen Handel vergessen hätte, denn er hörte nicht auf, eine seiner monotonen Melodien zu spielen.

Meier lag daneben auf einem Haufen Guanakofelle und amüsirte sich vortrefflich.

„Nun?" sagte der Doctor endlich, beinahe beleidigt über die Mißachtung ihrer Schätze — „was will denn der braune Caracho eigentlich noch mehr."

„Pfui!" rief Saman mit einem so komischen Ausdruck, daß Cruzado laut auflachte — „nicht Caracho — häßliches Wort."

„Na, will er die Sachen haben oder nicht?" frug der Doctor Meier jetzt — „wenn er sie nicht mag, so pack' ich sie wieder ein, und er soll zum Teufel gehen."

„Wie ist es, Saman?" frug Cruzado; „willst Du den Handel machen? Wir wollen fortreiten; entschließe Dich schnell, sonst kannst Du die Frau behalten, und die Fremden nehmen ihre Waaren wieder mit fort."

„Ja," sagte Saman, indem er die Maultrommel hinlegte und sich, wie ganz in Gedanken, ein frisches Stück von dem Tabak abschnitt; „Alles recht schön — Tabak ist gut — Glasperlen sind gut — Indigo ist gut — Tuch ist gut — Maultrommeln gut — Messer gut — aber alles wenig — von allem bischen mehr — drei solche Stücke Tabak — und er hob dabei, um ein Mißverständniß unmöglich zu machen, drei Finger seiner Hand empor — viel Indigo — viel Tücher und viel Perlen."

„Der Bursche wird unverschämt," sagte Cruzado ruhig zu Meier; „laß Deinen Landsmann erst einmal seine Sachen wieder einpacken."

„Ach, was liegt denn an dem Plunder," meinte Meier gutmüthig, „Sie haben ja mehr mit als Sie brauchen, und wollen's doch gewiß nicht wieder nach Chile schleppen. Wir können ja das arme Mädchen nicht in den Händen dieses schauerlichen Kerls lassen."

„Das ist auch nicht nöthig," meinte aber Cruzado, der seine Leute weit besser kannte. „Man soll erst einmal thun, als ob er zu viel gefordert hätte, nachher giebt er schon nach. Zulegen können wir noch immer, aber nie wieder etwas abhandeln."

Meier übersetzte das, was Cruzado gesagt, und der Doctor, den der ganze Handel schon halb und halb reute, da sie gar nicht wissen konnten, welche Last sie sich vielleicht damit aufbürdeten, ging auch rasch an's Werk, seine Herrlichkeiten wieder zusammenzukramen.

„Holla?" rief da Saman erstaunt aus, wie der Doctor vor allen Dingen den Tabak, als am meisten gefährdet, in den Sack steckte, — „was ist das? — er soll mehr heraus thun, nicht mehr davon."

„Ja, Freund," sagte Cruzado gleichgültig, „Du verlangst mehr, als die Fremden zahlen können, denn sie bleiben noch eine Weile in den Pampas und haben nachher wieder einen weiten Weg vor sich. Wenn Dir die Frau so viel werth ist, wirst Du sie jedenfalls behalten müssen."

„Hm," meinte der Wilde, augenscheinlich verstimmt, seine Forderung, die er dann jedenfalls gesteigert hätte, nicht gleich befriedigt zu sehen. Außerdem mochte er die Fremden auch nicht gern merken lassen, daß ihm mehr an dem Handel als an der Frau lag, denn was hätte er von einem seiner Kameraden dafür bekommen — im günstigsten Fall ein altes Pferd. — Wenn Saman nicht mit ihr fertig werden konnte, würden

Andere wenig Lust verspürt haben, es mit ihr zu versuchen. Er rauchte aber auch diese Cigarre bis auf den Stumpf aus, ehe er ein Wort weiter sagte. Endlich, da der Doctor den Sack wieder fortgestellt hatte und, die Sache als abgemacht betrachtend, seinen Platz am Feuer einnahm, stand er langsam auf, brummte etwas vor sich hin und verließ das Zelt.

Jetzt wurde Meier unruhig.

„Caramba, Amigo!" rief er, „wenn Ihr ihn böse macht, ist die Geschichte vorbei. Handelt es sich blos um ein Stück Tabak, so bin ich gern selber erbötig, etwas darauf zu legen. Herr Reiwald, lassen Sie das arme Weib nicht im Stich. Es ist ein Hundeleben für eine weiße Frau unter diesen Rothfellen."

„Ich bin auch der Meinung," rief Reiwald aufspringend, „ich rufe ihn wieder zurück; es kommt ja auf eine Handvoll solchen Plunders nicht an."

„Paciencia!" beschwichtigte ihn aber Cruzado, mit der Hand winkend. „Er soll sie auch nicht behalten und wird es nicht, denn das, was er bis jetzt gesehen, steckt ihm in der Nase; aber laßt ihn selber kommen. Meier, sagt einmal Eurem Freund, daß er sich wieder hinsetzt. Ich

wollte meinen Poncho gegen eine Glasperle wetten, daß er in kaum einer Viertelstunde wieder hier am Feuer sitzt."

Darin hatte er sich denn auch in der That nicht geirrt und Reiwald kaum seinen alten Platz am Feuer wieder eingenommen, als die Felle an der Thür zurückgeschlagen wurden und Saman so ruhig und unbekümmert zu seinem Sitz zurückkehrte, als ob er nur einmal hinausgegangen wäre, um nach dem Wetter zu sehen. Er bat auch Cruzado ohne Weiteres, die vorhin ausgelegten Waaren noch einmal herauszugeben, und als der Doctor dies that, fing er den Handel von vorn und zwar mit seinen nämlichen Forderungen an. Cruzado wußte aber jetzt, wie er mit ihm stand, und einigte sich mit ihm nach kurzer Zeit um zwei Stangen Tabak und den übrigen Rest, mit der Bedingung, noch zwei Hände voll Achi oder rothen Pfeffer beizufügen. Als er das Alles erhalten, packte er es sorgfältig in seinen Poncho, und wie er es sicher wußte, forderte er nun noch eine Rolle Tabak und etwas Achi und zwei rothe Tücher.

Cruzado lachte und hieß ihn seiner Wege gehen; der Bursche bettelte aber so lange, bis ihm Reiwald noch etwas Tabak, eine Scheere

und eine Handvoll messingene Fingerhüte gab, womit er jetzt zufrieden schien und sich nur noch etwas Papier zu Cigarren erbat. Auch das erhielt er, blieb aber immer stehen, als ob er sich auf noch etwas Neues besinne. Es mußte ihm aber wohl im Augenblick nichts weiter beifallen, denn er verließ endlich das Zelt, um die Frau herbeizuholen und ihrem neuen Herrn, dem Doctor — da dieser ihm den Kaufpreis ausgezahlt — zu überliefern.

„So,“ lachte Reiwald, als die Felle hinter ihm zufielen, „der Sclavenmarkt ist geschlossen, und ich kann Ihnen jetzt sagen, Pfeifel, daß ich verdammt neugierig auf unsere Schöne bin. Natürlich wird sie uns nun zu Füßen fallen und uns ihre Rettung, ihre Freiheit danken. Passen Sie auf, das giebt eine ganz rührende Scene.“

Meier, der sich eine Art von Kanapee von ein paar Packsätteln und einigen darübergebreiteten Guanakofellen gebaut hatte, lag darauf auf dem Bauch, die Ellbogen aufgestemmt, und rauchte schmunzelnd seine Cigarre.

„Eigentlich,“ sagte er, „sollten wir sie nachher auslosen, denn Einer muß doch ihren Caballero unterwegs machen, — aber der Herr Doctor wird das wohl übernehmen.“

„Ich will Ihnen etwas sagen, Don Carlos,“ meinte dieser, „ich habe unterwegs immer so viel mit mir selber zu thun, daß ich schon knapp fertig werde. Uebrigens hoffe, ich daß die Dame selbstständig genug sein wird, für sich allein Sorge zu tragen, denn wie mir gesagt ist, können fast alle Chileninnen reiten.“

„Sehr hübsch kann sie eigentlich nicht sein,“ bemerkte Reiwald, „nach dem höchst mäßigen Preis zu schließen, den wir ihrem würdigen Eigenthümer für sie gezahlt. Ich habe mir eben die ganze Sache so ungefähr berechnet: sie kommt uns auf etwa vier Thaler und zweiundzwanzig Silbergroschen zu stehen. Was kann man dafür erwarten.“

„Uebrigens haben Sie da ein brillantes Abenteuer, Reiwald,“ warf der Doctor ein, „wonach Sie sich ja die ganze Zeit gesehnt. — Ein hülfloses, schwaches Weib, den Ihrigen durch Indianer entführt, und von jenen schon in Verzweiflung wahrscheinlich verloren gegeben, während wir, personificirte Don Quixote, auf unseren Rossen einen reißenden Bergstrom durchschwimmen —“

„Sie sind ja gar nicht geschwommen, Doctor,

Sie sind auf dem Floß mit den anderen Ledersäcken herübergeschafft worden.“

„Das bleibt sich ganz gleich,“ sagte der Doctor, „ich habe jedenfalls ebensolche Angst dabei ausgestanden, als ob ich geschwommen wäre, denn das verdammte Ding war zweimal am Umkippen — also einen Bergstrom durchschwimmen und einen ächten indianischen Volksstamm aufsuchen, um die unglückliche Señorita — die möglicher Weise sogar Dulcinea heißt — zu befreien. Selbst Don Carlos, Infant von Spanien, hat sich diesem Zug angeschlossen — oder anschließen müssen — über die Sache schwebt noch einiges Dunkel,“ setzte er, mit einem Blick auf Meier hinzu. —

„Aber die Sache endet prosaisch,“ unterbrach ihn Reiwald; „denn anstatt mit den Waffen in der Faust und auf schnaubenden Rossen die unglückliche, von einem Riesen bewachte Prinzessin zu befreien und unser Blut dabei zu vergießen, kostet die ganze Geschichte nur vier Thaler zweiundzwanzig Silbergroschen, ohne Transport, und ist einzig und allein ein etwas sehr langweiliger Handel mit einem schmierigen Indianer.

„Bah! thut Alles nichts,“ erwiederte der Doctor — „der Indianer ist wenigens ächt, nährt sich von Pferdefleisch und Blutkuchen — und

können Sie sich eine wundervollere Scenerie wünschen, als dieses Zelt aus Guanakofellen? — Wir hier auf Pferdeschädeln sitzend, Meier dort auf dem Bauch liegend, mit seiner Papiercigarre im Munde? — Ich bin vollständig befriedigt und kann Ihnen gestehen, daß ich mit Ungeduld auf das Erscheinen des wilden Kriegers warte, der seine Gefangene — eigentlich in Fesseln — hier zu uns hereinbringen sollte, damit wir ihre Ketten dann — wie es in alten Geschichten zu lesen ist — zerbrechen und sie, uns und den Göttern dankend — oder vielmehr erst den Göttern und dann uns, zu Füßen fällt."

„Der Doctor spricht wie ein Buch," lachte Meier vergnügt, „und das geht wie am Schnürchen. — Uebrigens wollte ich, unser alte Chilene käme mit seinem Handel eben so rasch in's Klare; der scheint aber noch in weitem Felde, denn wenn der Kazike jetzt erst eine große Jagdpartie macht, zu der er ihn schwerlich einladen wird, so kann er hier lange sitzen und warten, — er müßte denn indessen die Zeit benutzen und das Mädel vielleicht entführen. So viel ist aber gewiß, unser Indianer hat sich verwünscht leicht von seiner Frau getrennt, und ich denke mir

beinahe, die Sache wird einen Haken haben. Hast Du sie nicht gesehen, Cruzado?"

„Wen?" frug der Dolmetscher, der nur die letzten, an ihn gerichteten Worte verstanden hatte.

„Die chilenische Frau, die uns Saman eben verkauft."

„Nein," sagte Cruzado kopfschüttelnd; „seit wir hier sind, hält er sie fest in seinem Zelt, und sie hat nicht einmal Wasser und Holz holen dürfen. Aber ich glaube, ich höre ihn draußen wieder. Er hat sich geeilt sein Wort zu halten, und wird sie bringen."

„Das ist eine schöne Geschichte," sagte Reiwald, „jetzt haben wir nicht einmal einen Stuhl für die Dame — ich werde ihr meinen „Kopf" anbieten müssen."

Jedes weitere Gespräch war abgebrochen, denn in diesem Augenblick wurden allerdings die den Eingang verhängenden Felle zurückgeschlagen, und die gefangene Frau betrat, von Saman dicht gefolgt, das Zelt. Natürlich betrachteten sie Alle aufmerksam und neugierig, und Reiwald wie der Doctor hatten eben nur Zeit zu bemerken, daß sie noch jung und sogar nicht unschön war, wenn sie auch in zerrissenen und schmutzigen

Kleidern ging, als ein lauter und erschreckter Aufschrei Meier's ihre Blicke dorthin lenkte.

„Alle Teufel!" kreischte dieser nämlich, und die beiden Deutschen sahen, wie er sich, mit dem Ausdruck vollkommenster Ueberraschung, hoch auf beide Hände emporgerichtet hatte. Die Cigarre war ihm dabei aus dem Mund gefallen, und er starrte die Frau an, als ob es ein Geist gewesen wäre.

Aber auch der Gefangenen oder vielmehr Befreiten Augen wandten sich unwillkürlich der Richtung zu, und sonderbarer Weise schien sie der Anblick Meier's fast ebenso zu überraschen. Während dieser aber in seiner etwas wunderlichen Stellung auf den Knieen und vor sich gestreckten Händen liegen blieb und wie aus Stein gehauen schien, hatte sie sich rasch gefaßt, und auf ihn zu eilend, schlang sie ihren Arm um seinen Hals und rief in Tönen des höchsten Entzückens:

„Don Carlos — mein Carlos! Oh, Du hast mich gerettet — Du?"

„Meine Frau!" stöhnte da Meier — „bei Allem, was lebt!" schien aber weit mehr überrascht als erfreut, und wäre jedenfalls in sich zusammengeknickt, wenn sie ihn nicht in ihrer stürmischen Liebkosung aufrecht gehalten hätte. —

Aber nicht minder erstaunt waren die übrigen Zuschauer — Saman vielleicht ausgenommen, der das für ganz in der Ordnung halten mochte, daß die Weiße froh war, von ihm loszukommen, und einen der nach ihr hierher gereisten Fremden kannte.

„Alle Wetter, Meier!" rief der Doctor, „das scheint ja ein merkwürdig glücklicher Zufall, der Sie gerade hierher geführt hat. — Jetzt soll man nicht mehr an Wunder glauben; das ist ja eine ordentliche Spukgeschichte!"

„Da kann man in der That gratuliren," rief auch Reiwald, und nur Cruzado stand dabei, die Arme untergeschlagen, die Unterlippe zwischen den Zähnen, was genau so aussah, als ob er ein Lachen verbeißen wollte; denn ihm hatte Meier unterwegs seine Lebensgeschichte erzählt, und er wußte genau, unter welchen Verhältnissen ihm damals seine Frau davongegangen.

„Bitte," sagte aber Meier sehr kleinlaut, „bemühen Sie sich nicht; diese Dame" — Aber diese Dame ließ ihn nicht weiter zu Worte kommen, denn mit wilder Zärtlichkeit umschlang sie ihn — die Anwesenheit der Uebrigen gar nicht achtend — auf's Neue und rief immer wieder:

„Ach, hab' ich das auch verdient um Dich,

Carlos, daß Du Dich solchen Gefahren für mich ausgesetzt; — oh, wenn Du nur wüßtest, wie glücklich mich das macht. — Und wie hast Du nur meinen Aufenthalt und mein Unglück erfahren? Aber Unglück! Ach wie glücklich, wie glücklich bin ich jetzt, da ich Dich wieder habe. Nun ist Alles gut, und um diesen Augenblick hätte ich das Zehnfache ertragen wollen."

Meier seufzte tief auf, so vollständig war er überrumpelt und mit Sturm genommen, und dabei mit einer unbestimmten Furcht, daß er — wenn die Anderen erriethen, wie ihm eigentlich zu Muthe sei — noch am Ende gar ausgelacht würde, fügte er sich endlich in das Unvermeidliche. Er richtete sich auf, umarmte seine Frau — aber mit viel weniger Feuer, als sie selbst gezeigt — und sagte dann, gegen die beiden Freunde gewandt:

„Meine verehrten Herren! Ich habe hier das Vergnügen, Ihnen meine Frau Mercedes Meier vorzustellen, — Mercedes, Señor Pfeifel, Docto Señor Reiwald — liebe Freunde von mir — Señor Cruzado, unser Reisegefährte und Dolmetscher."

„Und wie muß ich mich schämen," sagte die Frau, „vor den Herren in einem solchen Aufzug

zu erscheinen, — aber wenn Sie wüßten, was ich in der Zeit Alles ausgestanden habe" — und sie barg dabei ihr Antlitz in ihrer Mantilla. — Meier gingen aber andere Dinge durch den Kopf. Er lief in dem Zelt mit raschen Schritten auf und ab, als ihm Saman in den Weg trat und mit der freundlichsten Miene von der Welt, indem er die Hand vorstreckte, sagte:

„Bischen Tabak, Kamerad! — Du hast ja jetzt Deine Frau wieder."

Meier verstand nicht gleich, was er wollte, nun aber konnte sich Cruzado auch nicht mehr halten, und so ernsthaft er bis dahin das Ganze behandelt, jetzt lachte er gerade hinaus. Meier befand sich übrigens nicht in der Stimmung, mit dem Indianer viel Umstände zu machen, faßte ihn bei einem Arm, drehte ihn herum und schob ihn ohne Weiteres zur Thür hinaus. Saman schien das auch ganz in der Ordnung zu finden; er leistete wenigstens nicht den geringsten Widerstand und wanderte, mit dem Tausch seinem äußeren Ansehen nach vollkommen zufrieden, der eigenen Wohnung wieder zu.

„So!" sagte Meier aber, als er fort war, zu Cruzado, „und was machen wir jetzt? Nun hab' ich die Frau wieder, und morgen soll ich mit

Jenkitruſs auf die Jagd reiten, und die Entſchuldigung ließe der im Leben nicht gelten.“

„Beruhige Dich, Don Carlos,“ erwiederte aber dieſer, „für heute ſchließen wir hier im Zelt einen kleinen Raum ab — Felle giebt es dazu im Ueberfluß, und da hinten iſt eigentlich ſchon ſo ein kleiner Verſchlag, den Allumapu immer zum Schlafen benutzt hat, und wenn Du fort biſt, mag ſie das Zelt allein bewohnen, ich ziehe dann indeſſen zu Don Enrique, da Jenkitruſs in der Zeit ja auch meiner nicht bedarf.“

„Und Du willſt ſchon wieder fort?“ frug ſeine Gattin in zärtlicher Theilnahme. — Meier erwiederte aber kein Wort darauf und ging, mit dem Vorſchlag augenſcheinlich einverſtanden, ungeſäumt an die Arbeit, um die kleine Kammer herzurichten. Dann legte er ſich wieder auf ſeine Packſättel — ohne von der Señora weitere Notiz zu nehmen, und rauchte ſtärker als vorher — aber das gutmüthige, vergnügte Lächeln war aus ſeinen Zügen gewichen, und er ſah wahrlich nicht aus, wie Jemand, der eben durch einen glücklichen Zufall ſeine geliebte Frau wiedergefunden hatte.

Die Señora, die recht gut wußte, was ſie an ihm verſchuldet, hütete ſich auch wohl, ihn darin zu ſtören, oder ihm mit übertriebener Zärtlichkeit

lästig zu fallen. Die Zeit heilt am besten alle Wunden, und sie ging selber jetzt daran, ihr Lager für die Nacht herzurichten. War sie doch aus den Händen der Indianer befreit und hatte die Hoffnung, wieder in ihr geliebtes Chile zurückzukehren. Alles Uebrige fand sich dann schon von selber an Ort und Stelle.

Es war indessen auch Abend geworden und es wurde Zeit, für das Nachtessen zu sorgen, was Cruzado aber heute, mit der beiden Deutschen Hülfe, ganz allein besorgen mußte, denn Meier regte sich nicht; ja, rückte sich kaum seinen Sitz zum Feuer, als es endlich fertig war. Um die Frau bekümmerte er sich aber gar nicht mehr. Cruzado mußte ihr das Essen bringen, und als er einen Becher Thee getrunken und einige Bissen gegessen hatte, legte er sich auf seine Felle nieder, wickelte sich in seinen Poncho und war bald eingeschlafen.

Der Doctor kam heute Abend erst spät zur Ruhe, denn da man nicht wußte, wie früh Jenkitruss zum Aufbruch rufen würde, blieb noch Manches zu ordnen und zurechtzustellen. Es war schon spät Abends, als er endlich sein Licht auslöschte. Er streckte sich dann auf sein Lager, das die Anderen schon lange gesucht, und schloß

die Augen, war aber, wie er meinte, kaum im Einschlafen begriffen, als ihn schon Jemand wieder an der Schulter faßte und schüttelte.

„Halloh!" rief er erschreckt emporfahrend „wer ist da?"

„Ich bin's!" sagte Meier; „Cruzado hat mich eben geweckt, wo haben Sie Ihr Licht, Doctor?"

„Aber was, zum Henker, wollen Sie denn eigentlich? Lassen Sie mich doch nur eine Stunde schlafen!"

„Ein Bote von Jenkitruss war eben da!" fuhr aber Meier fort, „die Pferde sind gesattelt — wir müssen fort!"

„Fort? Um zehn Uhr Abends?" rief der Gequälte, der sich so um seinen Nachtschlaf betrogen glaubte.

„Zehn Uhr Abends?" sagte aber Meier — „es ist drei Uhr Morgens, Sie haben geschlafen wie ein Ratz; — wo ist Ihr Licht?"

Der Doctor war so im Schlaf, daß er noch immer nicht recht begriff, wohin die Zeit gekommen, aber er tappte doch nach seinem Licht umher, das er neben sich liegen hatte, und Meier, die Kohlen auseinander schürend, entzündete es rasch. Draußen wurden Stimmen laut; die Pferde stampften schon vor der Thür, Reiwald

war auch wach gerüttelt und munter geworden, und während Cruzado half ihre Satteltaschen hinaustragen und festschnüren, wurden sie doch so weit gebracht, ihre Büchsen und sonstiges Zubehör zusammenzulesen und hinaus vor das Zelt zu treten. Dort machte sie freilich die frische Nachtluft bald vollständig munter, und kaum zehn Minuten später trabten sie auf ihren munteren Thieren und bei vollkommen sternhellem Himmel durch die Zelte dem Sammelplatz zu, von dem aus sie mit dem Häuptling ihre besprochene Tour antreten sollten.

6.
Der Jagdzug.

Der Sammelplatz war des Kaziken eigenes Zelt. Wie erstaunten aber die Deutschen, als sie den Platz, auf welchem dieses gestanden, vollständig geräumt fanden. Nicht die Spur von einem Zelt war mehr zu sehen, aber einige vierzig Pferde hielten dort, fertig gepackt, oder mit ihren Reitern, und beinahe unheimlich kam es Reiwald vor, daß keiner von Allen ein Wort sprach, ja daß überhaupt nicht ein Laut gehört wurde.

Das war nicht wie ein fröhlicher Jagdzug, der hinaus in die offene Pampas flog, das sah aus, als ob sich eine Schaar dunkler, dämonischer Gestalten zu irgend einem Hinterhalt oder Ueberfall rüstete. Und selbst die Pferde schienen

die nämliche Vorsicht zu gebrauchen wie ihre Herren, denn keines wieherte oder schnaubte, und nur ungeduldig stampften sie, des langen Harrens müde, den Boden. — Jetzt, nachdem der kleine, noch erwartete Trupp kaum zehn Minuten dort gehalten, schien der Aufbruch befohlen zu sein, aber kein Commandowort wurde gehört; die vordersten Thiere setzten sich nur in Bewegung und die anderen folgten langsam und im Schritt zwischen den noch stehen gebliebenen Zelten hin und hinaus in die offene dunkle Pampas. Der Boden war dabei noch so weich, daß man nicht einmal den Schritt der Thiere hörte, und zu sehen war ebenfalls nichts, als links gegen den Horizont jene abgelegene Zeltgruppe, in welcher Don Enrique seinen Aufenthalt hatte. Diese wurde aber vermieden, und weiter und weiter ließen sie das Lager hinter sich, aber immer noch im Schritt, immer noch langsam wie ein Geisterzug.

„Donnerwetter, Reiwald!" sagte der Doctor zu dem neben ihm reitenden Freund, aber auch mit unwillkürlich unterdrückter Stimme — „das ist ja eine merkwürdige Geschichte, und wir stehlen uns hier Nachts aus dem Lager fort, als ob

wir Jemandem 'was schuldig wären und nicht erwischt sein wollten."

„Und was das für ein Schwarm von Menschen und Pferden ist," erwiederte Reiwald eben so leise; „ich glaube wahrhaftig, wir wollen mit Tagesanbruch die ganze Pampas abtreiben. Das kann übrigens interessant werden, denn da kommt gewiß viel merkwürdiges Wild vor."

„Aber weshalb das nur Alles so feierlich betrieben wird?"

„Nun, wir sollen wohl rechten Spectakel machen, und Alles vor uns herjagen?" sagte sein Freund. „Im Lager selber wäre es freilich noch nicht nöthig gewesen; wirkliche Jäger machen aber nie unnöthigen Lärm. Es wird ihnen zur andern Natur, still und geräuschlos ihre Bahn zu verfolgen, und ist Wild in der Nähe, so verdirbt man sich wenigstens nicht die Jagd."

„Ich weiß nicht," meinte Pfeifel wieder, „das kommt mir hier gar nicht wie eine Jagd, und weit eher so vor, als ob sie uns irgendwo hinaus in die Pampas und dort auf die wohlriechende Haide setzen wollten, und dabei weiß man nicht einmal, nach welcher Richtung man zieht, denn über dem Himmel liegt es wie ein Nebel, und ich fände meinen Weg im Leben nicht zurück."

„Ach was," sagte Reiwald, „mit der Menge von Pferden hinterlassen wir schon eine Spur, der man wieder folgen könnte. So schlimm ist's aber auch gar nicht, und ich möchte nur wissen, weshalb wir Schritt reiten. Meier, haben Sie keine Ahnung?"

Meier hatte den ganzen Morgen noch kein Wort gesprochen, denn die gestrige Ueberraschung lag ihm noch in den Gliedern und andere Dinge gingen ihm im Kopf herum. Drüben über den Cordilleren lag eine kleine Hütte, in der ein armes, unglückliches Mädchen seiner Rückkehr mit klopfendem Herzen harrte, und hier? —

„Es ist rein um sich eine Kugel über den Kopf wegzuschießen!" brummte er vor sich hin.

„Wie sagen Sie?" frug Reiwald, der die Worte nicht verstanden hatte.

„Wunderhübscher Morgen!" brummte Meier — „fehlt nur ein kleiner Regenschauer, um den Staub zu löschen."

„Sie sind wohl toll!" sagte der Doctor; „es quatscht jedesmal, wenn ein Pferd den Huf wieder vom Boden nimmt — aber ich glaube, da drüben kommt der Tag — sehen Sie den hellen Streifen da gerade vor uns, Reiwald."

„Wird wohl so sein," nickte dieser, und wie=

der ritten sie, Jeder mit seinen Gedanken beschäftigt, schweigend dahin. Der Tag dämmerte aber in der That. Ueber die Pampas strich ein leichter Luftzug von Osten her, und heller und heller wurde es dort drüben — lichter auch umher, bis sich plötzlich und wie mit einem Schlag die Wolken färbten — ein rosenrother Schimmer ergoß sich über den ganzen östlichen Horizont, und nicht zehn Minuten später erschien auch schon der glühende Rand der Sonnenscheibe über der dunkeln Erde.

Unsere beiden Freunde achteten aber fast gar nicht auf den wirklich wundervollen Anblick eines solchen erwachenden Tages, denn die Umgebung nahm für den Augenblick ihre Aufmerksamkeit weit mehr in Anspruch. Wie es hell wurde, erkannten sie nämlich erst ihre Begleitung, und etwas Pittoreskeres ließ sich in der That kaum denken, als dieser Zug. Fast unwillkürlich spornten sie auch ihre Thiere ein wenig zur Seite, aus dem Train der Packpferde hinaus, um das Ganze besser überblicken zu können.

Voran ritt Jenkitruss, der Kazike, wie immer im bloßen Kopf, mit dem langen, wehenden Haar, die Lanze in der Hand, sein Pferd prachtvoll aufgezäumt und Zaum und Sattel mit Silber

und silbernen Zierathen dicht bedeckt, den blauen gestreiften Poncho über die Schultern hängend, daß er ihm bis tief über die Kniee niederreichte. Dicht hinter ihm aber drei wahrhaft reizende Wesen, wunderhübsche Frauen in jugendlicher Schönheit und Frische — gleich gekleidet wohl in ihrer blauen, geschmackvollen Tracht, aber doch wie verschieden in ihrem Aeußern.

Zwei davon gehörten jedenfalls dem eigenen Stamme an; ihre Haut war, wenn auch nicht braun, doch von lichter Bronzefarbe, und ein reicher Schmuck von kleinen bunten Perlen hing ihnen über die Brust und von den Ohren nieder. — Um so mehr aber stach die dritte gegen sie ab, denn ihre Haut war von blendender Weiße, und das lange schwarze Haar, das bei den Indianerinnen glatt niederfiel, wallte ihr in langen, wundervollen Locken um die Schläfe und über den Nacken nieder. — Und wie bleich sie aussah, wie von Kummer niedergedrückt, während die anderen beiden mit einander plauderten und lachten.

Die indianischen Frauen kennen natürlich keinen Damensattel und sitzen wie die Männer zu Pferde; auch das schien ihr noch ungewohnt — die beiden Anderen saßen keck und zuversichtlich auf ihren Thieren, unbekümmert, daß das

etwas heraufgepreßte Gewand die drallen braunen Waden zeigte — die weiße junge Frau hatte noch einen Poncho um sich her geschlagen, der an beiden Seiten fast bis zum Boden niederhing, und das Köpfchen gesenkt, ritt sie schweigend und traurig neben ihren Begleiterinnen her.

„Beim Himmel,“ flüsterte Reiwald dem Doctor zu, „das ist des alten Enrique geraubtes Kind; oh wie schön sie ist und wie lieb.“

„Jetzt weiß ich auch, weshalb wir so heimlich wie die Diebe in der Nacht weggeritten sind,“ nickte der Doctor — „sehen Sie einmal diese Unzahl Packthiere – Jenkitruss hat, um dem Alten aus dem Weg zu gehen, seinen ganzen Lagerplatz verändert, und wird sich jetzt irgend wo anders mitten in der Pampas niedersetzen, wo ihn, wenn der nächste Regen die Spuren verwischt hat, kein Teufel wiederfinden kann. Soviel ist gewiß, unser Ritt hierher, so weit er das arme Mädchen betraf, war umsonst, denn daß der rothe Lump die nicht wieder herausgiebt, darauf können Sie Gift nehmen — und ich thät's auch nicht an seiner Stelle.“

„Armes Kind,“ seufzte Reiwald — „ob sie wohl ahnen mag, daß ihr Vater tagelang in demselben Dorf mit ihr gelagert hat?“

„Ich glaube kaum, sie säße sonst nicht so ruhig und resignirt auf ihrem Thier — und was könnte es ihr auch helfen; sie wäre doch nicht im Stande etwas an der Sache zu ändern, und es würde ihren Schmerz nur verstärken, ja sie vielleicht zur Verzweiflung treiben."

„Wie wunderschön sie ist und wie bleich — Herr Gott, ich möchte nicht gern eines Menschen Blut vergießen, aber dem kupferfarbenen Kaziken da vorn könnt ich, glaub' ich, mein Messer mit Vergnügen zwischen die Rippen stoßen."

„Daß sie Ihnen nachher einfach den Hals abschnitten; weiter würden Sie doch nichts damit bezwecken," sagte der Doctor. „Nein, da Nachbarregierungen nicht im Stande sind, diesen rothen Dieben das Handwerk zu legen, werden wir Beiden wohl auch nichts daran ändern. Hol' sie der Henker! — Aber da fängt Jenkitruss an zu galoppiren — jetzt wird wohl Leben in die Sache kommen."

Er hatte Recht. Der Tag war vollständig angebrochen und die Sonne warf ihr Licht über einen milchigen dünnen Nebel, der sich jetzt durch die aufsteigenden feuchten Dämpfe auf die Steppe legte und bald den ganzen weiten Plan wie mit durchsichtigen luftigen Kräuselwolken füllte. Aber

den Boden konnte man doch wenigstens erkennen, über den man sein Pferd führen mußte, und wenn es auch der vielen Erdlöcher wegen in dunkler Nacht nicht rathsam war, hier rasch zu reiten, so konnte man jetzt recht gut Alles vermeiden, was die Thiere gefährdet hätte.

Den Indianern war das Schrittreiten auch schon lange nicht bequem gewesen; sie sind nicht daran gewöhnt, und selbst die Thiere hatten sich anfangs nur schwer zurückhalten lassen, denn sie gingen eigentlich nie anders, als in einem kurzen Galopp. — Und wie sich das jetzt rasch änderte. Der Kazike drückte seinem Rappen die schweren silbernen Sporen in die Seite, daß er mit jähem Satz voranflog — ihm nach folgten die Frauen, und die Pferde richteten sich von selber nach dem Führer, denn um sie her schwärmten die mitgenommenen Begleiter — vielleicht zwanzig an der Zahl, ihre Lassos Alle hinten am Sattel aufgerollt, ihre Bolas um die Hüften gebunden, die lange Lanze in der Hand, mit flatternden Ponchos und Haaren, die lange Zügeltroddel, die von rechts hinter dem Reiter über den Sattel geworfen war, an der linken Seite auf der Erde nachschleppend. Ja selbst die Packthiere, vielleicht fünfzig an der Zahl,

mit ihren Zeltbündeln auf dem Rücken, die leichten Stangen schleifend, folgten dem Tempo und hielten wacker Schritt mit den Uebrigen.

Jenkitruss indessen hatte sich ein paarmal nach seiner Schaar umgesehen und augenscheinlich auch die Deutschen mit den Augen gesucht. Eine von seinen indianischen Frauen indessen, die einen kleinen muthigen Rappen ritt, war vorangesprengt und führte den Zug an, während der Kazike etwas zur Seite lenkte und sein Pferd einzügelte bis die Deutschen an seiner Seite waren.

„Ah, los Alemanos,“ nickte er hier ihnen freundlich zu, und zwar in einem Gemisch der spanischen und Penchuenchen-Sprache, von der die beiden Freunde keine Silbe, als nur das eine, oft gehörte Wort Alemanos verstanden. „Habt Ihr Euch richtig eingefunden? Das ist Recht. Nun wollen wir sehen, was Ihr mit Euren Flinten ausrichten könnt, und ob Ihr mehr erlegt, als ich mit meiner Bola.“

„Ja wohl!“ sagte der Doctor, mit keiner Ahnung, was er gesprochen hatte, „wunderschöner Morgen heute, nur ein bischen frisch.“

Der Kazike schüttelte lächelnd mit dem Kopf, und winkte seinen Escribano heran, der sich in-

dessen mit Meier unterhalten und ihn über Chile, besonders aber über des Kaziken Kajuante Dorf, wo er bekannt schien, gefragt hatte. Dieser sollte zwischen ihnen vermitteln, aber selbst das genügte nicht, denn Doctor Pfeifel kam mit seinem Spanisch auf einem galoppirenden, und heute besonders unruhigen Pferde noch viel weniger zu Stande, wie auf fester Erde. Meier mußte noch ebenfalls herzu, und jetzt erklärte ihnen Jenkitruss, daß er beabsichtige, einige Monate dort zu lagern, wohin sie heute gingen, und daß er später vielleicht noch weiter nach Osten ziehen würde. Sie, die Alemanos, könnten bei ihm bleiben, so lange sie wollten, und Guanakos, Strauße und Pumas jagen nach Herzenslust.

„Und wohin gehen wir eigentlich?" fragte der Doctor in etwas unüberlegter Weise, denn welcher fremde Name ihm auch genannt wäre, er hätte doch keine Ahnung gehabt, wo der Platz läge. Der Kazike aber lachte, und mit dem Arm vorausdeutend — und sie nahmen jetzt eine ziemlich südöstliche Richtung — sagte er: „Dorthin," gab dann seinem Pferde die Sporen und sprengte wieder vorn an die Spitze des Zuges, zu seinen Frauen.

Wieder galoppirten sie eine Strecke Weges,

als plötzlich einer der Indianer dicht neben den Doctor ritt, und mit der Lanze, während er mit der Linken seinen Arm ergriff, nach rechts hinüber deutete. Pfeifel folgte der Richtung mit seinem Blick und erkannte augenblicklich eine Anzahl wunderlicher Geschöpfe in der Ebene, die genau so aussahen wie Menschen, die einen großen Packen auf dem Rücken trugen und dabei hin und her schwankten.

„Alle Wetter!" rief der Doctor erstaunt aus, „was ist das?"

„Choique!" lachte der Indianer.

„Choique?" frug der Doctor; „ja, Du brauner Menschenfresser, jetzt bin ich so klug wie vorher. Was ist Choique?"

Der Wilde zog den Mund zu einer entsetzlichen Breite, dann aber, als ob er glaube, der Fremde habe ihn nur deshalb nicht verstanden, weil er so leise gesprochen, bog er sich zu ihm über und schrie ihm so laut „Choique" in's Ohr, daß nicht allein der Doctor erschreckt zusammenfuhr, sondern auch sein Pferd einen Satz nach vorn machte.

Durch Meier's Hülfe erfuhr Pfeifel übrigens, daß es Strauße, d. h. Kasuare seien, die dort, mit den Flügeln unbeholfen dazu arbeitend, von

dem Reitertrupp fort über die Ebene flohen. Es sah wirklich komisch aus, wie sie die langen dünnen Beine warfen und mit den zum Fliegen unbrauchbaren Flügeln das Gleichgewicht zu halten suchten und wie mit Rudern die Luft schlugen, und Reiwald, der ganz entzückt von dem Anblick war, rief, weshalb man nicht Halt und Jagd darauf mache. Aber der chilenische Dolmetscher, den Jenkitruss Tymaco nannte, versicherte sie, es würde Keinem einfallen, die ganze Truppe eines erbärmlichen Avestruz wegen aufzuhalten. Deren bekäme man noch genug; je weiter sie in die Pampas vorrückten, desto mehr, und es ließe sich doch nichts mit ihnen anfangen; nur die Federn wären zu brauchen.

„Ha, Guanako!“ rief da plötzlich Jentitruss selber, dessen Adlerblick die Ebene fortwährend überflogen hatte, wenn er auch die fliehenden Kasuare nicht beachtete. In demselben Moment auch fühlte sein Brauner den Schenkeldruck, und es sah prachtvoll aus, w i e der Wilde über die Ebene flog. Ohne dabei nur den Kopf zu wenden, hatte er dem ihm nächsten Indianer seine Lanze zugeworfen, und während sein Roß kaum den Boden zu berühren schien, hob er sich leicht im

Sattel und knüpfte die Bolas los, die er, wie alle Uebrigen, um den Leib gewunden trug.

Die übrigen Indianer nahmen indessen keinen Theil an der Jagd; Proviant brauchten sie noch nicht, und durften nicht zu viel Aufenthalt verursachen, damit sie den Lagerplatz nicht zu spät erreichten. Es war das nur ein kleines Vergnügen, das sich der Kazike auf eigene Hand machte, und sie wußten auch recht gut, daß er Niemand weiter dazu brauchte. Nur zwei der Indianer schwenkten hinter ihm her und folgten ihm in kurzem Galopp, ihre Lanzen aber in der Hand, also nicht zur Jagd gerüstet.

Reiwald war indessen den Bewegungen des Häuptlings mit größter Spannung gefolgt, denn voraus in den Pampas erblickte er ein Rudel wunderlicher Thiere mit langen Hälsen, die durch ihre dichte, lange Wolle auch noch viel größer und stärker erschienen, als sie wirklich waren. Der Kazike hatte auch nicht genau die Richtung eingeschlagen, in welcher sie jetzt, die Köpfe alle aufmerksam erhoben, standen und nach dem Zug wie dem einzelnen Reiter hinüberäugten. Er schnitt quer durch die Pampas, als ob er an ihnen vorüberjagen wolle; dadurch aber rückte er ihnen, ehe sie sich völlig klar über die Gefahr wur-

den, merklich näher, und jetzt erst, als er wußte, daß er sich in ihren Bereich gebracht, änderte er plötzlich seinen Cours, und wie der Pfeil vom Bogen schnellte das Roß gerade auf sie zu. So rasch geschah das Alles, daß die scheuen Thiere nicht gleich einen Entschluß fassen konnten, nach welcher Richtung sie fliehen sollten; rechts und links stoben sie auseinander, und stutzten und hielten wieder, bis endlich der Führer des Rudels die Leitung übernahm und, von den übrigen gefolgt, mit langen Sätzen durch die Pampas floh. — Aber es war zu spät — wenigstens für die Nachzügler. Hinter ihnen drein flog des Indianers wackerer Renner, und der Wilde, mehr in den Steigbügeln stehend, als im Sattel ruhend, den rechten Arm hoch gehoben und die Bolas in schwirrenden Kreisen um seinen Kopf schwingend, folgte ihnen auf den Fersen.

Jetzt wandten sich die Thiere in ihrer Angst, da sie sahen, daß ihnen der Verfolger nahe kam, nach links ab, so daß sie den Weg zurückflohen, den der Reitertrupp eben gekommen war, und dadurch konnten die Deutschen die Jagd vollkommen übersehen. Der Kazike mochte noch etwa hundert Schritte hinter ihnen sein, da richtete er sich hoch und voll empor, — noch einmal

schwangen sich die Bolas um den Kopf — jetzt flogen sie aus — wie wirbelnde Punkte ließen sie sich in der Luft erkennen — nun verschwanden sie, und in demselben Moment auch fast brach eines der flüchtigen Thiere zusammen und überschlug sich, durch das Gewicht des eigenen Körpers getrieben.

Der Kazike aber kümmerte sich nicht weiter darum, er wandte sein Thier und galoppirte langsam zu dem Zug zurück, während die beiden Indianer nun in vollem Carrière auf das sich noch am Boden windende Stück zuflogen, aber ebenfalls nicht von ihren Pferden stiegen. Nur der Lasso wirbelte um den Kopf und flog aus — erst von dem einen, dann vom andern. Beide hatten ihn um den Kopf des gestürzten Thieres geworfen, und in demselben Moment auch wandten sie ihre Pferde und jagten, das erlegte, aber noch lebende Wild hinter sich herschleifend, so rasch als ihre Pferde rennen konnten, zu den Ihrigen zurück. Als sie hier ankamen, war das Guanako, dem sie den Halswirbel gesprengt hatten, natürlich verendet, und eins der leeren Pferde blieb nur zurück, um die Beute auf seinen Packsattel geschnürt zu bekommen.

Der Doctor wie Reiwald hatten ihre Pferde

ebenfalls eingezügelt und sahen nun zu ihrem Erstaunen, wie fest sich die aus drei Kugeln und Schnüren bestehenden Bolas um die Läufe des Wildes ge- und verschlungen hatten, daß sie selbst jetzt nur mit Mühe zu lösen waren. Während sich aber einer der Indianer damit beschäftigte, schärfte der Andere schon die Decke der einen Keule auf, löste diese heraus und schnitt dann von dem Wildpret dünne, aber wohl fußbreite Scheiben in merkwürdig geschickter Weise herunter, die jedenfalls riesige Steaks geben mußten.

„Doctor," rief Reiwald vergnügt, „heute Abend bekommen wir frisches Fleisch — das war nicht so übel. Nun werden die Heiden doch hoffentlich kein Pferd wieder schlachten."

„Sehen Sie nur den Trupp, den sie davon mittreiben," sagte der Doctor, „alle das junge Vieh ist jedenfalls für die „Tafel" bestimmt — aber wir bleiben zurück — die Bande ist schon beinahe aus Sicht. Kommen Sie."

„Was er nur jetzt mit den Steaks macht?"

„Er wird sie schon unterbringen — kommen Sie nur." Und sein Pferd herumwerfend, folgten sie dem indessen weit voran gesprengten Trupp. Bis gegen Abend begegnete ihnen auch weiter

nichts Merkwürdiges. Sie trafen wohl noch einige Male Strauße, Guanakos und zweimal selbst eine kleine, aber sehr zierliche Art Rothwild, doch hielten sich die Indianer nicht mehr mit deren Verfolgung auf. Ihre stete Antwort war, es gäbe deren noch mehr, und erst als sich die Sonne schon rasch gegen den Horizont neigte, wurde gehalten und das Lager aufgeschlagen.

Das große Zelt des Kaziken, das sie ebenfalls bei sich führten, benutzte man hier allerdings nicht, aber eine Anzahl von kleinen schlug man in unglaublich kurzer Zeit und mit merkwürdiger Geschicklichkeit auf. Von diesen waren für den Kaziken und seine Frauen zwei bestimmt, eins für die Deutschen und den Dolmetscher, und in den übrigen mochten sich die Indianer, so gut das eben gehen wollte, einrichten. — Alle hatten aber nicht Platz darunter, was jedoch nichts schadete, da diese Nacht kein Regen drohte, und bei trockenem Wetter schlief es sich eben so gut unter freiem Himmel.

Feuer waren indessen ebenfalls schon an mehren Stellen entzündet. Es wuchs hier in ziemlicher Masse eine harte, holzige Distelart, auch kleine Büsche gab es hie und da, wie ein=

zelne niedere Myrtenbüsche, die aber dicke, sehr bröckelige und meist über die Erde vorstehende Wurzeln hatten, so daß sich eine Quantität Brennmaterial mit leichter Mühe zusammenbringen ließ.

Indessen war das Gepäck herangekommen und Reiwald, überdies ein wenig Gourmand, erwartete mit einiger Spannung die Guanako-Steaks, auf die er sich schon den ganzen Nachmittag gefreut hatte. Das letzte Pferd, auf welches man das Wildpret geladen, kam auch etwas später an, und vier oder fünf Indianer begleiteten es, das Stück Wild aber wurde, zu Reiwald's Erstaunen, einfach der Truppe übergeben, die sich jetzt für Jeden ein Stück davon heruntergeschnitten und damit verschwanden, während er zugleich eine Entdeckung machte, die ihn auf's äußerste entsetzte.

Die nebenher galoppirenden Indianer nämlich, warfen plötzlich, wie sie nur aus dem Sattel gesprungen waren, die Schaffelle herunter und producirten damit zu gleicher Zeit die nämlichen, vorher abgeschnittenen Steaks, auf denen sie bis jetzt gesessen und die sie, auf einer Strecke von etwa vier oder fünf Legua's, in unbeschreiblicher Weise w e i c h geritten hatten.

„Herr, Du meine Güte!" rief Reiwald aus, als ihm eine Ahnung des Entsetzlichen dämmerte; „wir sollen doch nicht das Fleisch essen?"

„Hören Sie," sagte Meier; „das ist delicat — das machen sie in Chile ebenso; das zergeht Ihnen auf der Zunge."

„Ach, du grundgütiger Himmel!" rief Reiwald, die Hände faltend; „ist es denn gar nicht möglich, in diesem vermaledeiten Lande eine einzige Speise zu treffen, bei der sich Einem nicht der Magen umdreht? Was für einen wundervollen Hunger hatte ich, und jetzt ist mir wieder der ganze Appetit verdorben."

„Bah!" sagte der Doctor, der daneben stand, „stoßen Sie sich nicht an Kleinigkeiten; bedenken Sie nur, was wir in den verschiedenen Hotels in Deutschland Alles hineinessen, ohne es zu wissen. Weshalb gucken Sie überall herum. Bekümmern Sie sich doch nicht um Dinge, die Sie gar nichts angehen."

„Aber auf dem Fleisch haben die Kerle den ganzen Nachmittag herumgesessen!" rief Reiwald in Verzweiflung.

„Und was weiter?" meinte der Doctor kopfschüttelnd. „Es lag doch noch wenigstens unter einem Schaffell, und das Feuer nimmt Alles her-

aus. Kommen Sie nur, daß wir uns unseren Schlafplatz zurecht machen."

Reiwald war übrigens nicht im Stande, an dem Abend einen Bissen zu essen, und da sie sich selber keine Provisionen, sondern nur etwas Kaffee mitgenommen hatten, mußte er hungrig zu Bett gehen. Der Doctor dagegen verzehrte ein mächtiges Stück des weichgerittenen Fleisches, das nur für den Kaziken und sie bestimmt gewesen, und erklärte später — vielleicht nur um Reiwald zu ärgern, daß er in seinem ganzen Leben kein delicateres Stück Wildpret gegessen habe.

Ihre nächste Tagereise war eine sehr kurze, denn schon um zehn Uhr etwa hatten sie den Platz erreicht, den sich Jenkitruss ausersehen, um dort einige Zeit zu verbringen und von der Jagd zu leben. Es war in der That ein so freundlicher Platz, wie man ihn nur irgendwo in der weiten Steppe hätte finden können, und wirklich malerisch gelegen. Ein kleiner Bach, der im Sommer wahrscheinlich ganz eintrocknete, mündete hier in eine, vielleicht zweihundert Schritt im Durchmesser haltende Lagune, die allerdings nicht von Bergen, aber doch von dem rings umherliegenden, etwas höheren, wellenförmigen Land eingeschlossen und vollständig gegen den

Wind geschützt lag. Und selbst Bäume fehlten diesem Platz nicht. Eine Gruppe von Apfelbäumen sogar stand gerade an der Mündung des kleinen Baches so zerstreut, daß die Zelte recht gut dazwischen aufgerichtet werden konnten, während an der Südseite der Lagune das dort abfallende Ufer ein ziemlich dichtes Gebüsch kleiner knorriger Sträucher deckte, die Holz im Ueberfluß lieferten.

Und wie bald war das Lager hergestellt, ja selbst des Kaziken großes Zelt fast so rasch aufgeschlagen, als man es neulich Nachts abgebrochen hatte.

„So!" sagte Meier, als ihre vorläufige Wohnung ebenfalls errichtet worden und wirklich nichts zu wünschen übrig ließ; „wenn Sie nun meinem Rath folgen wollen, so geht einer von Ihnen, der der beste Schütze ist, auf die Jagd und schafft uns entweder einen Hirsch oder ein Guanako in die Küche, sonst können wir uns darauf verlassen, daß wir wieder Pferdefleisch zu essen bekommen. Ich will indessen das Zelt in Ordnung bringen und einen Kaffee kochen."

„Dann geh' ich;" erwiederte Reiwald; „aber

am liebsten zu Fuß, wenn ich nur wüßte, ob Wild hier in der Nähe steht."

„Ach, Wild giebt's genug;" meinte Meier; „können Sie's aber auf dem Buckel hereintragen? — Warten Sie einmal — was haben denn die Indianer vor? Die satteln ja noch gar nicht ab — heh, Tymaco, was giebt's denn — weshalb steigt denn der Kazike nicht vom Pferd?"

„Große Jagd!" sagte dieser — „Die vorausgeschickten Indianer haben ein tüchtiges Rudel Guanako's und Hirsche vorn in den Pampas gesehen — gar nicht weit von hier über jener Höhe, und jetzt sollen sie umritten werden. Sag' Deinen Deutschen, daß sie sich fertig halten. Sobald die Zelte stehen, reiten wir ab."

„Nun," beruhigte sich Meier, „dann kriegen wir Fleisch genug und dürfen mit dem Kaffee noch warten."

Dem Doctor war es nicht ganz recht; er hätte sich lieber erst ein wenig von der Strapaze ausgeruht. Da aber ein großes Terrain umritten werden sollte, so durfte sich Niemand ausschließen. Selbst die Frauen sollten mit im Zug reiten, und Reiwald bemerkte, wie die beiden jungen indianischen Frauen vor Lust aufjauchzten und toll und muthig ihre Thiere umhertummel-

ten. Stumm und in Alles ergeben saß dagegen Irene auf ihrem Pferd, einem kleinen, aber prachtvollen Paßgänger, der schon Reywald's Bewunderung erweckt hatte, als er neben den scharf galoppirenden Thieren der Anderen nie aus seiner eigenthümlichen Gangart gebracht werden konnte und trotzdem immer Schritt mit ihnen hielt, ja zurückgehalten werden mußte, um nicht vorauszueilen.

Und keine Wache blieb bei dem Lager zurück, denn kein Feuer war noch entzündet worden, aber ihre Lanzen legten die Krieger ab, ja die Ponchos sogar warfen sie von den braunen Schultern, um vollständig frei und Herr jeder Bewegung zu sein, und nun erst übernahm der Kazike die Leitung und ordnete das Treiben.

Er wußte genau, wo das Wild stand, denn er kannte hier jeden Fußbreit des Terrains, ebenso aber auch die Richtung, die es, wenn aufgescheucht, gewöhnlich nahm, und danach vertheilte er die Seinen, und zwar jetzt in zwei gleiche Trupps, wenigstens an Zahl, wenn auch in ihrer Zusammensetzung sehr ungleich. Er selber nahm die Frauen und die Deutschen, also die bunteste Truppe, dazu seinen Escribano und noch fünf oder sechs Indianer; die übrige Schaar schwenkte

links ab, zuerst in einem leichten Trab den Hang hinauf, dann, als sie dort schon in Sicht von einem Rudel Guanako kamen, langsam im Schritt darüber hin, bis sie wieder eine Senkung des Bodens erreicht hatten und nun im Galopp, was die Pferde laufen konnten, in einem Bogen voraus, wobei in gewissen Entfernungen immer ein Reiter zurück und halten blieb.

Jenkitruss gebrauchte auf seiner Seite die nämliche Vorsicht, und in außerordentlich kurzer Zeit war das vorher entdeckte Wild umzingelt, so daß es schon jetzt kaum mehr fliehen konnte, ohne in den Bereich von Bola oder Lasso der Jäger zu kommen. Mit einer Ordnung und Umsicht wurde dabei das Ganze ausgeführt, von der besonders Reiwald, ein passionirter Jäger, entzückt war. Kaum zeigten sich übrigens die Reiter auf dem höheren Lande oder mußten sich vielmehr zeigen, weil ihnen das Terrain keinen Schutz mehr bot, als sich das Wild auch beunruhigt fühlte. Ein ganzer Schwarm langbeiniger Kasuare gab zuerst den Alarm und suchte nach Süden zu auszubrechen. Dabei nahmen sie genau die Richtung, in welcher der Doctor jetzt, seine Reihe haltend, langsam angeritten kam. Als sie seiner ansichtig wurden, stutzten sie allerdings und woll-

ten sich rechts wenden, aber dort bemerkten sie ebenfalls die aufsteigenden Gestalten neuer Feinde, und nun war kein Halten mehr. In toller Flucht brachen sie hindurch, und der Doctor, um den es ein paar Secunden lang von Kasuaren ordentlich schwärmte, gerieth dadurch so in Aufregung, daß er gar nicht wußte, auf welchen der großen, langbeinigen Vögel er zuerst zielen sollte. Er bemerkte dabei gar nicht, daß eine der jungen indianischen Frauen ihr Pferd ebenfalls aus der Linie gelenkt hatte und gerade auf ihn zuflog. — Ein sehr großer Kasuar schob jetzt, mit den kurzen Flügeln auf das Ungeschickteste dabei arbeitend, dicht an ihm vorüber; — sollte er mit Schrot oder mit der Kugel schießen? — Erst mit der Kugel; wenn er dann fehlte, traf er mit Schrot gewiß. Der Schuß dröhnte über die Ebene; — aber, lieber Gott, wie hätte er an einen zweiten denken können! Der Kasuar floh unbeschädigt davon, aber sein eigenes Pferd, an nichts weniger als Schießen gewöhnt, bäumte empor und fing an hinten auszuschlagen, während der Doctor die größte Mühe hatte, sich nur selber im Sattel zu halten.

Es war gut für ihn, daß er das fröhliche Lachen des jungen, muthwilligen Geschöpfes nicht

hörte, das jetzt an ihm vorüberflog und dabei so sicher wie einer der Indianer selber die Bola um ihren Kopf schwang. Diese flog auch im nächsten Augenblick aus, und der Kasuar, dem sie im Nu die langen Beine umschlang, stürzte in das Gras nieder und zuckte und zappelte vergebens, um sich davon frei zu machen.

Jenkitruss, der Zeuge des Ganzen gewesen war, stieß einen gellenden Jubelruf aus, aber die eigentliche Jagd nahm auch für den Moment seine Aufmerksamkeit zu sehr in Anspruch, um sich mit diesem kleinen Intermezzo länger abzugeben.

Ein Rudel Hirsche — die kleinere Pampasart, alle mit sechsendigem und ziemlich spärlichem Geweih, hatte sich nach Osten wenden wollen, war aber dort die auftauchenden Feinde inne geworden und fand, als sie nach Süden hinüberbogen, dort ebenfalls die Bahn verstellt. Wieder zogen sie zurück und sammelten sich in einem starken Trupp fast in der Mitte des Treibens, wo sich ihnen auch einige zwanzig Guanakos anschlossen, die von Norden herunter kamen und, ebenfalls geängstigt und irre gemacht, bei dem Rothwild anhielten. Oben waren auch noch ein paar einzelne Kasuare durchgegangen; einer

der Indianer hatte den letzten mit dem Lasso gefangen und schleifte ihn, ohne es der Mühe werth zu achten, deshalb anzuhalten, hinter sich her.

Enger und enger rückten die Penchuenchen jetzt zusammen, schon war der äußere Kreis in Büchsenschußweite an die scheu und zitternd zusammendrängenden Thiere gelangt, und Reiwald wußte, daß er, wenn er in den Haufen schoß, vielleicht drei oder vier auf einmal erlegen konnte. Aber er schämte sich dies zu thun, und doch fühlte er sich nicht ganz sicher, später eines von ihnen auf der Flucht mit der Kugel zu treffen. Sein verwünschtes Pferd war auch dabei so unruhig geworden, daß er es kaum mehr bändigen konnte. Da plötzlich gab der Kazike ein Zeichen, und von allen Seiten zugleich brachen die Indianer auf das Wild ein, das diesem Anprall aber nicht mehr Stand hielt.

Kurz vorher hatte Reiwald ein Stück Wild, wie er zuerst glaubte — im Lager bemerkt. Der dunkle Körper lag wenigstens dicht auf den Boden geschmiegt — und trotzdem bewegte er sich langsam fort, wie eine Schlange im hohen Gras, aber ohne Windungen, sondern in gerader Linie, und zwar in einer Richtung, die zwischen

ihm und seiner Nachbarin, der jungen weißen Frau lag. Was war das nur eigentlich? — Er warf einen Blick nach Irenen hinüber, und bemerkte bald, daß auch sie sich nicht ganz dem Interesse der Jagd hatte verschließen können. Nicht mehr still und in sich gekehrt saß sie auf ihrem kleinen muntern Thiere, das unter ihr sprang und tanzte, sondern ihr ganzer Körper hatte sich gehoben, und in der Erregung des Augenblicks — denn sie erkannte, was da vor ihr im Grase schlich, wandte sie den Kopf dem Häuptling zu und deutete mit dem weißen Arm nach vorn.

Jenkitruss, dessen Blicke nie auf lange von ihr abschweiften, bemerkte im Nu die Bewegung und folgte der angedeuteten Richtung mit dem Auge. In demselben Moment aber zog er die gehobenen Bolas zurück und ergriff sie mit der linken Hand, die den Zügel hielt, dann sich im Sattel zurückbiegend löste er rasch den Lasso — im Nu hielt er ihn geordnet zwischen den Fingern, und jetzt, einen gellenden Schrei ausstoßend, fühlte sein Thier den Schenkeldruck und flog seitab, dem im Gras halbversteckten Thiere zu.

Dies schien allerdings die gegen es gerichtete Bewegung zu bemerken, und einen Moment lag

es still und regungslos, aber das Pferd war schon dicht heran, der Lasso wirbelte um den Kopf des Reiters und nun erst, sich plötzlich aus dem Gras emporschnellend, sprang ein mächtiger Puma*) auf und floh, den langen Schweif gerade hinaus haltend, in weiten Sätzen dicht an Irenens Pferd vorüber, aus dem Kreis.

„Pangi! Pangi! Ein Löwe!“ schrieen die ihm nächsten Indianer, aber Jenkitruss war schon dicht hinter ihm, und das Wild selber nahm ihre Aufmerksamkeit in Anspruch. Nach allen Seiten stob es jetzt in wilder Flucht auseinander, und jauchzend und schreiend, mit wirbelnden Bolas und Lassos folgten ihm die Indianer. Dort schlug ein Guanako, von den Schlingkugeln getroffen, auf den Boden nieder, hier sprang ein Hirsch, der rettungslos im Lasso hing, und sträubte sich vergebens gegen die Gewalt, die ihn zu Boden riß, und Reiwald, der sich an dem Doctor ein Beispiel genommen und nicht vom Sattel aus schießen wollte, sprang ab, fehlte ein Guanako und schoß dann einen an ihm vorüberflüchtenden Altthier eine Ladung Schrot auf's Blatt, daß es in seinen Fährten zusammenbrach.

*) Puma, der amerikanische Löwe, Kuguar — von den Pehuenchen Pangi genannt.

So sehr ihn aber das erlegte Stück auch freute, so wandte er doch fast keinen Blick darauf, denn gar nicht weit von ihm entfernt flog der Lasso des Kaziken aus, und der Puma wurde von dem sich im Nu herumwerfenden Pferde in seinem nächsten Satz zurück und auf die Seite gerissen. Jenkitruss übrigens, der die Natur dieser Bestien genau kannte, spornte sein Pferd aus allen Kräften, um dem „Pangi“ keine Möglichkeit zu geben, wieder auf die Füße zu kommen. — Der Kuguar aber war rascher und gewandter als der Rappe, der nicht so schnell dem Befehl Folge leisten konnte. Wie vom Boden emporgeschnellt, fuhr er in die Höh', und sein scharfer Biß traf im Nu den Lasso — doch umsonst — das zähe, trocken elastische Leder konnte er nicht so rasch durchbeißen, und ohne auch nur einen zweiten Biß zu versuchen, warf er sich schon im nächsten Augenblick direct auf seinen Feind.

Jenkitruss selber hatte ihn aber nicht eine Secunde aus den Augen verloren und schien gar nicht gesonnen, sich in zu großer Nähe mit ihm einzulassen. Wohl sprengten jetzt noch zwei andere Indianer herbei, ehe diese aber herankommen konnten, wollte er selber mit seiner

Beute fertig werden. Auch das Pferd hatte jetzt wohl gemerkt, um was es sich hier handele, denn nun griff es plötzlich mit allen Kräften aus — der Kuguar ihm nach, aber der schleifende Lasso hinderte diesen im Sprung; er verwickelte sich mit einer Vordertatze darin und war im Nu wieder geworfen und im Schlepptau. Jetzt aber kümmerte sich der Häuptling nicht mehr um den Lasso, der auch gut genug an seinem Sattelgurt befestigt hing. — Die Bolas, die er bis dahin in der linken Hand gehalten, griff er wieder auf, und wie er sie nur in Schwung gebracht, zügelte er sein Pferd ein, warf es herum und hielt, dem Feinde die Stirn bietend.

Der Kuguar, durch den Lasso über den Boden geschleift, hatte bis jetzt keinen Fußhalt fassen können, kaum aber ließ die Kraft nach, die ihn über die Erde riß, als er auch wieder mit ungeschwächter Wuth auf die Tatzen sprang; stolz richtete er sich auf und schaute seinem Gegner in's Auge — aber er sprang nicht.

„Oho!“ lachte da der Indianer, „glaubst Du, mein Bursche, daß ich Dich freigegeben habe?“ — und ohne mit dem Wirbeln der Bolas einzuhalten, griff er nach dem Lasso herunter, der jetzt angespannt über seinem linken Knie lag,

und riß daran. Kaum aber fühlte der Kuguar den Ruck, als auch der alte Grimm erwachte, — er wußte, er war gefangen, und mit einem heisern Ton, mehr Röcheln als Schrei, sprang er gegen das Pferd an.

Dieses wollte sich allerdings zitternd zur Seite wenden, aber fest im Zügel hielt es der Häuptling, und in demselben Moment auch flog die in der Hand des Penchuenchen furchtbare Waffe ihrem Ziel entgegen und traf den Kuguar mitten vor die Stirn, daß er machtlos, todt zusammenbrach.

Rasch — nur zu rasch ging diese Scene vorüber, aber Reiwald gestand später, daß er in seinem ganzen Leben nichts Prachtvolleres, nichts Entzückenderes gesehen habe, als diesen jungen, kräftigen Indianer, wie er den Löwen der Pampas fing, und nicht feige zu Tode schleifte, sondern ihm männlich und keck begegnete und ihn erlegte. Ja, selbst Irenens Augen hingen — alles Andere darüber vergessend, mit zitterndem Interesse an der Gestalt des Kaziken, und ein Lächeln flog über ihre bleichen Züge, als das gefährliche Thier im Todeskampf zusammenzuckte.

Jetzt aber brach auch ein wildes, dröhnendes Jubelgeschrei aus, das die Luft erfüllte, — da

und dort sprengte wohl noch ein einzelner Indianer hinter dem jetzt ausgebrochenen Wild her, um eines der Guanakos einzuholen, die lange nicht so flüchtig sind als die Hirsche, aber die Uebrigen sammelten sich wieder nicht weit von dort, wo sich der Kazike befand, und schleppten ihre Beute zusammen.

Und wie reichlich war die Jagd ausgefallen. Sieben Guanakos, zwei Hirsche, zwei Altthiere, drei Kasuare und der Puma lagen auf der Decke, und die Jäger hatten jetzt Vorräthe genug, um schon eine kurze Zeit damit auszuhalten, wenn selbst nichts Anderes in den nächsten Tagen erlegt werden sollte.

Und welch ein buntes Bild erst der Moment bot, als das erlegte Wild aufgeladen wurde, und die Indianer lachend und plaudernd umherstanden und sich gegenseitig erzählten, was sie gesehen und wie sie ihre Beute sich gesichert hatten, und wie wurde dabei über den Aleman mit den doppelten Augen (der Doctor trug eine Brille) gelacht, daß er sein Wild gefehlt und dann auch noch um ein Haar vom Pferd gefallen wäre, indessen Entunjal, des Kaziken zweite Frau, mit ihrer leichten Bola den flüchtigen Kasuar so rasch erlegt. Es war gut, daß der Doctor das nicht

verstand, was sie Alles von ihm erzählten und wie sie sich über ihn lustig machten.

Ueberhaupt hatten sich die Deutschen bei dieser Jagd nicht zu ihrem Vortheil ausgezeichnet, den Pencheunchen wenigstens keinen höheren Begriff von der Furchtbarkeit der Schießwaffe beigebracht, da sie mit drei abgefeuerten Schüssen nur ein einziges Stück Wild erlegt. Aber Jenkitruss, dessen Antlitz heute vor Vergnügen strahlte, ritt zu ihnen und ließ ihnen durch seinen Dolmetscher sagen, er freue sich, daß sie heute Zeugen einer so guten Jagd gewesen, und morgen könnten sie nun mit ihren Gewehren einzeln ausreiten, um zu sehen, was sie erlegten, denn zu einem solchen „Treiben" passe allerdings die Flinte nicht, und man komme da weit besser mit Bolas und Lasso aus.

Das Aufladen des erlegten Wildes ging übrigens weit rascher, als die Deutschen gedacht, denn der Doctor war noch emsig beschäftigt, den Kuguar zu betrachten und zu untersuchen, als auch an diesen die Reihe kam. Packthiere hatten sie allerdings gar nicht mitgenommen, aber ihre Pferde konnten auch für die kurze Strecke recht gut das doppelte Gewicht von Mann und Wild laden. So stieg denn ein Indianer einfach in

den Sattel und ließ sich eines der nachgeworfenen Stücke heraufgeben, was er vor sich fest hielt, die Anderen folgten nach, und kaum eine halbe Stunde später, während die Sonne noch hoch am Himmel stand, war der Zug schon wieder gerüstet und trat den Heimweg zu den Zelten an.

7.

Die Rückkehr.

Dies Lager an der kleinen Lagune war für die Deutschen allerdings ein freundlicherer Aufenthalt, als sie in der letzten Zeit gewohnt gewesen. Lebensmittel hatten sie genug — wenn auch nur Fleisch natürlich, auf das sie allein jetzt angewiesen blieben, aber sie durften es sich doch auf ihre eigene Art und reinlich zubereiten, und wenn auch die Indianer in den nächsten Tagen, trotzdem es Wild im Ueberfluß gab, eine junge Stute schlachteten, so zwang sie Niemand, davon zu essen. Es wurde ihnen allerdings angeboten, aber die Penchuenchen lachten nur gutmüthig, als sie es verweigerten. — Die Alemanos verstanden es eben nicht besser, und man ließ sie von da ab unbehelligt. Uebrigens gingen beide

in den nächsten Tagen selber pirschen, und da sie dabei ziemlich glücklich waren und in der That einige Stück Wild erlegten — und noch dazu zu Fuß, was den Indianern unbegreiflich schien, — stiegen sie wieder in deren Achtung.

Die weiße junge Frau bekamen sie dabei nur sehr selten zu sehen und konnten auch, da sie nicht einmal ihre Sprache redeten, gar nicht mit ihr verkehren. Uebrigens schien es, als ob Jenkitruss gar nicht beabsichtige, je wieder zu seinem alten Lagerplatz am Limaï zurückzukehren; er frug wenigstens die Deutschen einmal, ob sie gedächten, den Winter in der Pampas zuzubringen, dann könnten sie in nächster Zeit mit ihm nach Osten reiten und noch andere, dort wohnende Kaziken besuchen. Er war auch immer freundlich mit ihnen, und zeichnete sich besonders vor allen bis jetzt getroffenen Indianern dadurch auf das vortheilhafteste aus, daß er sie nie um irgend etwas — was es auch gewesen sei — bat — nicht einmal um Tabak. Gaben sie ihm davon, denn sie führten den größten Theil ihres Vorraths bei sich, so nahm er es lächelnd und mit freundlichem Dank an, und rauchte dann mit großem Behagen. Auch über einige Glascorallenschnüre mit blauen und rothen Perlen freute er

sich augenscheinlich ungemein, verlangte aber nie, wie es alle Anderen gemacht, noch nach dem und jenem, und zeigte nicht einmal eine Neigung für Reiwald's Mantel oder irgend etwas Anderes, was er an den Deutschen sah.

So hatten sie hier drei volle Wochen verlebt, auch dazwischen wieder, besonders im Anfang ihres Aufenthalts, gewaltige Regenschauer gehabt, und ein paarmal Stürme, bei denen sie sich, wenn gerade draußen in der Pampas, kaum auf ihren Pferden halten konnten. Ihr Lagerplatz selber lag aber so geschützt und sicher, daß sie wenig oder gar nichts davon spürten, und gegen Ende der Zeit setzte auch wieder mehr ruhiges und trockenes Wetter ein, bei dem dann Wind und Sonne die Feuchtigkeit in der Steppe rasch an sich sog.

Meier schien sich hier besonders wohl zu befinden, und merkwürdiger Weise nicht die geringste Sehnsucht nach seiner Frau zu fühlen. Er sprach auch einmal davon, mit dem Kaziken nach Osten zu gehen und das dort liegende Fort Carmen zu besuchen, von wo aus man vortreffliche Gelegenheit haben sollte, die argentinische Republik zu besuchen. Reiwald hatte ihn in vielleicht zu gegründetem Verdacht, daß er mit

Plänen umging, jetzt seinerseits der neugefundenen Frau durchzubrennen, noch dazu da er vermuthete, daß seiner Rückkehr nach Chile ebenfalls erhebliche Schwierigkeiten im Wege ständen. Eine bessere Gelegenheit fand sich dazu dann freilich nicht, als von hier aus, Meier schien aber schon zu bereuen, nur so viel angedeutet zu haben, wich wenigstens allen weiteren Fragen und Anspielungen auf das geschickteste aus, und zeigte sich nach wie vor trefflicher Laune.

Da überraschte sie plötzlich eine Aufforderung des Kaziken, ihn auf einige Tage nach dem Hauptlager zu begleiten. Spät am vorigen Abend war ein Bote von dort eingetroffen, der ihm wichtige Nachrichten gebracht haben mußte, denn der Kazike sah finster und in sich gekehrt aus. Die Deutschen wären auch eigentlich am liebsten hier geblieben, besonders Meier, der allerlei Ausflüchte suchte, aber es half ihm nichts; Tymaco sagte ihm gleich, daß er nie die Erlaubniß dazu erhalten würde, da der Kazike sein Zelt und seine Frauen unter dem Schutz und der Obhut eines alten Häuptlings zurückließ. Auch die übrigen Penchuenchen verließen den Platz nicht, da Jenkitruss schon nach drei oder vier Tagen zurückkehren würde.

Die Vorbereitungen zum Ritt waren rasch getroffen, und diesmal nicht mit Gepäck und Lastthieren behelligt, und außerdem mit ausgeruhten Pferden, konnte man den ganzen Weg in einem gestreckten Galopp zurücklegen. Trotzdem wurde es spät, bis sie den Limai wieder erreichten, und da die Deutschen ihr Zelt an Donna Mercedes überlassen hatten und die Dame mitten in der Nacht nicht überraschen und stören wollten, so zündeten sie sich ein Feuer am Ufer des Flusses an und lagerten im Freien. War es doch eine helle, freundliche und fast windstille Nacht, und ihr Körper jetzt auch schon weit mehr an die Unregelmäßigkeiten einer solchen Schlafstätte gewöhnt.

Reiwald indessen ging die Sache mit dem jungen, so bildschönen und so unglücklichen Mädchen im Kopf herum. Durften sie dem Vater verschweigen, daß sie seine Tochter gesehen, daß sie lebe und gesund sei? Und war es dem alten Mann nicht wenigstens ein Trost. Meier aber, den er deshalb um Rath frug, rief erschreckt:

„Thun Sie mir und sich den einzigen Gefallen und bekümmern Sie sich hier bei den Indianern nicht um Weibergeschichten. Der Kazike weiß, daß ihr Vater da ist, um sie ihm abzu-

kaufen, weigert sich aber irgend einen Handel einzugehen oder den alten Mann nur selbst zu sprechen. Wollen Sie sich da hineinmischen und den Vermittler machen? — Dann gratulir' ich Ihnen; wenn Sie aber einmal aus Versehen ein Messer zwischen die Rippen bekommen, so bitt' ich an mich zu denken."

„Und wenn er später erfährt, daß wir darum gewußt?" —

„Aber was zum Teufel geht Sie denn das an?" sagte Meier. „Wissen Sie wohl, daß es entsetzlich thöricht ist, sich um anderer Leute Geschäft zu bekümmern? Und wenn ich gescheidt gewesen wäre, so —" Es mochte ihm wohl plötzlich einfallen, daß er doch eigentlich nicht gut mehr sagen konnte, als er schon gesagt hatte, und in seiner Rede kurz abbrechend, wickelte er sich in seinen Poncho, drehte sich herum auf die andere Seite und war in wenigen Minuten fest eingeschlafen.

Am nächsten Morgen herrschte schon mit Tagesanbruch reges Leben im Lager; Reiter galoppirten zwischen den Zelten hin und her und der ganze Platz schien in Aufregung. Es war auch in der That etwas Außergewöhnliches im Werk, denn als Cruzado mit Sonnenaufgang die Freunde

in ihrem Lagerplatz fand, erzählte er ihnen, daß heute das Verhör des argentinischen Gefangenen abgehalten werden solle und einige der angesehensten Kaziken schon, zu dem Zweck besonders, aus ihren weitentfernten Lagerplätzen hierher gerufen wären.

Und trotzdem hatte man den Gefangenen indessen die ganze lange Zeit im Lager frei umhergehen lassen und kaum für nöthig gehalten, ihn unter Aufsicht zu stellen. Allerdings war er die erste Zeit, von der rauhen Behandlung noch, mit welcher ihn jener Wilde in seinem Lasso geschleift, so hinfällig und lahm gewesen, daß er sich kaum von einem Zelt zum andern schleppen konnte. In den letzten drei Wochen jedoch hatte sich das bedeutend und sehr zu seinem Vortheil geändert. Sein Bein heilte sich in der Zeit wieder aus, und da er von den Indianern im Allgemeinen, wenn auch nicht eben freundlich, doch ziemlich gleichgültig behandelt wurde, schien er auch keine Gefahr mehr für sich zu fürchten. Er kannte selber Beispiele genug, daß die Indianer Gefangene, denen man anfangs den Tod bestimmt, längere Zeit in ihrem Lager behalten und zuletzt in ihren Stamm förmlich aufgenommen hatten. Etwas Aehnliches geschah jetzt, wie

er glaubte, mit ihm, und dann fand sich schon einmal eine Gelegenheit, ihnen wieder zu entkommen — er mußte nur eben seine Zeit abwarten.

Zuerst beunruhigte ihn heute Morgen, daß er dem Kaziken Tureopan im Lager begegnete und dieser nicht allein verächtlich, sondern auch mit einem höhnischen Lächeln an ihm vorüberritt. Gerade dieser haßte ihn, wie er recht gut wußte, vor allen Anderen, und hatte auch die meiste Ursache dazu. Was konnte diesen Indianer aus seinem fernen Lager hierhergeführt haben? Ein Kriegszug? Dann hätte doch Jenkitruss seinen eigenen Stamm nicht in zwei Hälften getheilt. Er sollte übrigens darüber nicht lange in Zweifel bleiben, denn etwa um zehn Uhr Morgens sprengte noch mehr Besuch herbei — der Kazike Paillacan, neben welchem der ausgesandte Bote Allumapu ritt — und wie der ihn haßte, wußte er gut genug.

Sie Alle versammelten sich in einem der größeren Zelte, und der Argentiner dachte eben daran, ob es nicht rathsam sein würde, ihnen heute aus dem Wege zu gehen, und vielleicht einen Spaziergang den Fluß hinauf zu machen, als Saman, der eben ein Pferd eingefangen

hatte und seinen Lasso noch in der rechten Hand trug, an ihn heranritt und sagte:

„Komm mit, Kamerad, die Kaziken haben ein Wort mit Dir zu sprechen. Sie möchten sich gern danach erkundigen, was Du damals mit all' unseren Pferden gemacht."

„Was weiß ich von Euren Pferden!" erwiederte der Argentiner mürrisch — „hattet Ihr mich zum Wächter bestellt?" Und dabei wollte er, an Saman vorbei, seinen Weg fortsetzen, dieser aber lenkte sein Pferd dicht vor ihn hin und rief lachend:

„Hilft Dir nichts, Kamerad; Jenkitruss will Dich sehen, und da mußt Du gehorchen."

Der Argentiner erschrak; seine schlimmsten Befürchtungen schienen in's Leben zu treten — aber was konnte er thun — fliehen? — wohin, und jetzt war er nicht einmal beritten, während der Pehuenche, den lockern Lasso in der Hand, auf seinem Pferd neben ihm hielt. Es blieb ihm nichts Anderes übrig, als zu gehorchen, und sich so gleichgültig als möglich stellend, sagte er, den Kopf zurückwerfend:

„Was kann der Kazike von mir wollen? — aber gut, ich werde zu ihm gehen;" und umdrehend, aber von Saman langsam gefolgt, schritt

er dem Berathungszelt zu, das ihm dieser bezeichnete.

Indessen hatte Cruzado Donna Mercedes davon in Kenntniß gesetzt, daß die jetzigen Eigenthümer des Zeltes zurückgekehrt wären, und die Dame bezog deshalb das für sie bestimmte Gemach, während der Doctor emsig beschäftigt war, das Feuer aufzuschüren und den Kaffee zu bereiten, und Reiwald in aller Ruhe auf einem der Pferdeschädel am Feuer saß und seine kurze Pfeife rauchte.

Cruzado hatte den Platz verlassen, um draußen zu sehen, welches Resultat die Versammlung haben würde, da er von Jenkitruss selber erfahren, um was es sich hier handle, und Meier lag wieder wie früher in seiner Lieblingsstellung auf der Brust, das Gesicht dem Feuer zugedreht, und rauchte sehr stark, sah aber lange nicht mehr so vergnügt aus als früher, und horchte manchmal scheu nach der kleinen Fellabtheilung, hinter welcher, wie er wußte, seine Frau Toilette machte. Da öffnete sich die Zeltthür und ein Indianer stand auf der Schwelle, der die Gruppe darin mit einem eigenthümlichen Lächeln überblickte, aber das Innere noch nicht betrat, sondern erst eine weitere Einladung abzuwarten schien.

Es war eine jugendlich schlanke Gestalt, mit

offenen, gutmüthigen Gesichtszügen, aber weit dunklerem Teint, als die Pehuenchen in Ganzen zeigten.

Der Doctor sah sich erstaunt nach ihm um, denn bis jetzt hatte sich Jeder, der ihr Zelt betrat, ehe er die Felle zurückschlug, durch einen Anruf gemeldet, und auch Reiwald nahm, etwas überrascht, die Pfeife aus dem Mund und betrachtete den Fremden, den er sich nicht erinnerte je gesehen zu haben.

„Mari, mari!“ nickte ihnen aber dieser jetzt freundlich zu, indem er sich die Gruppe betrachtete — „Mari mari, Alemanos.“

„Bitte,“ sagte Reiwald, „sprechen Sie sich gefälligst aus. Vielleicht ein neuer Nachbar, der seine Anstandsvisite macht?“

Der junge Indianer schüttelte lächelnd mit dem Kopf, denn er verstand die Worte nicht, blieb aber noch immer in dem Eingang stehen, und Reiwald fuhr mit einer entsprechenden Handbewegung fort:

„Treten Sie näher, Señor — bitte, setzen Sie sich — es kommen gleich Stühle.“

Der Indianer folgte der Einladung, aber er blieb stehen und sah sich noch immer im Zelte um.

„Der sucht jedenfalls irgend wen,“ meinte

der Doctor — „mit der Bande ist ja auch keine Unterhaltung möglich. Schmeißen Sie den Kerl hinaus, Reiwald, der Kaffee ist fertig. Sagen Sie ihm, er soll uns einmal besuchen, wenn wir nicht zu Hause sind.“

Der Indianer, der es aber ebenfalls aufzugeben schien, eine Unterhaltung mit den Fremden anzuknüpfen, ging jetzt ohne Weiteres in die eine Ecke des Zeltes, wo noch eine Anzahl von Guanakofellen lagen, breitete sie auseinander und streckte sich darauf aus.

„Alle Wetter,“ sagte der Doctor, „der thut wahrhaftig, als ob er hier zu Hause wäre.“

„Und ich glaube, er ist es auch,“ nickte Meier, der ihn indessen scharf beobachtet hatte — „das wird der Eigenthümer des Zeltes sein, der mit dem Besuch heute Morgen zurückgekommen ist. „Allumapu?“ wandte er sich dann fragend an den Indianer, denn er hatte dessen Namen schon gehört. Dieser schien auch zu verstehen, was er damit meinte, denn er nickte wieder lächelnd mit dem Kopf und Reiwald rief erschreckt:

„Alle Wetter, Doctor, dann kann er uns hinausschmeißen, was machen wir nun? Sollen wir ihn zu einer Tasse Kaffee einladen?“

„Gewiß,“ nickte dieser — „vor allen Dingen

geben Sie ihm aber ein Stück Tabak — das ist hier die landesübliche Münzsorte und wird ihn am allermeisten freuen — sehen Sie, er lacht schon jetzt mit dem ganzen Gesicht, wie er nur das Wort hört."

Reiwald befolgte augenblicklich den Rath, und der junge Indianer schien sich wirklich sehr darüber zu freuen, nahm das Geschenk aber mit einer solchen Grazie und so viel edlem, ungezwungenem Anstand, daß er den Deutschen dadurch beinahe in Verlegenheit brachte. Auch die Einladung, Kaffee mitzutrinken, schlug er nicht aus, obgleich er ihn vielleicht in seinem Leben noch nicht gekostet hatte. Da aber die Deutschen noch etwas Zucker bei sich führten, schien er ihm vortrefflich zu schmecken, und in ziemlich gutem Spanisch wandte er sich dann plötzlich an seine Wirthe oder Gäste, wie man es nehmen wollte, und frug sie, ob keiner von ihnen die Sprache verstände.

Jetzt war ihnen geholfen und sie konnten doch nun wenigstens eine Unterhaltung führen. Allumapu erzählte ihnen auch, daß die Kaziken heute Morgen zusammengekommen wären, um einen nichtsnutzigen Weißen zu strafen, der von ihnen immer mit Freundschaft behandelt, mit Ge=

schenken überhäuft sei und sie endlich so schändlich verrathen und betrogen habe. Die Zeugen wären jetzt versammelt, und wenn sein Verbrechen erwiesen sei, würde er die Bestrafung erhalten.

Noch während er sprach, gellte plötzlich ein lauter, wilder Schmerzensschrei durch das Lager, und Reiwald wie der Doctor fuhren erschreckt von ihrem Sitz empor. Allumapu winkte ihnen, ruhig sitzen zu bleiben, doch wieder tönte der Schrei und wieder, und es litt sie jetzt nicht länger im Zelt; sie mußten sehen und hören, was da draußen vorging. Meier suchte sie allerdings zurückzuhalten, denn er hatte schon mehr Erfahrung mit den Indianern und mochte ihnen nicht, so freundschaftlich sie selber immer behandelt waren, gerade da in den Weg laufen, wo ihre Leidenschaft — und noch dazu gegen einen Weißen — gereizt war, denn helfen konnten sie dem ja doch nicht, und sahen auch außerdem nicht die geringste Veranlassung dafür. Die Beiden ließen sich aber eben nicht halten, und selbst Allumapu folgte ihnen endlich und verließ das Zelt. Meier, aber der Warnung eingedenk, die ihm Cruzado heute gegeben, sich in nichts zu mischen, was etwa vorgehen möge, und die In=

diener nicht zu stören, blieb ruhig in seiner alten Stellung am Feuer liegen und horchte nur manchmal auf einzelne Rufe, die von draußen zu ihm hereintönten.

„Don Carlos," sagte da plötzlich eine weiche, zärtliche Stimme, und Meier zuckte sichtbar zusammen, denn in dem Augenblick hatte er bei dem sich da draußen entwickelnden Drama gar nicht mehr an seine Frau gedacht. Aber die Stimme fuhr, mit leisem Vorwurf im Tone, freundlich fort, „und so lange bist Du wieder fern von mir gewesen, und hast nicht einmal bei Deiner Rückkehr ein gutes Wort für mich? War das auch recht von Dir? Und wenn Du wüßtest, wie ich das Unrecht schon bereut, das ich Dir gethan — wie schwer ich es gebüßt habe, Du würdest Deine arme Mercedes wohl bemitleiden, aber sie wahrlich nicht hassen und ihr nicht länger zürnen."

Meier stöhnte tief auf, regte sich aber noch immer nicht, nur seine Papier-Cigarre war ihm ausgegangen. Da kam Mercedes näher, sie fühlte recht gut, daß sie den ersten Schritt zur Versöhnung thun müßte, und ihre Hand erst auf seine Schulter legend, umfaßte sie dann seinen Kopf

und drückte einen Kuß darauf, den er eben so widerstandslos duldete.

„Don Carlos,“ flüsterte sie da wieder, „hast Du gar keinen Blick für mich, und ganz und für immer der alten schönen Zeit vergessen, wo Du um mich warbst und mich immer Deine liebe, holde Mercedes nanntest; ja, wo Du stundenlang an meinem Knie lehntest und meinen Liedern horchtest, die ich Dir zur Guitarre sang, — ist die Erinnerung selbst dafür todt?“

„Señorita,“ sagte Meier, den es zu ärgern anfing, daß sie ihr späteres Verschwinden ganz ignorirte und nur auf das zurückkam, was er gethan und gesagt haben sollte, „erinnern Sie mich nicht an meine Schwächen. Ich gestehe Ihnen ein, daß ich damals ein Esel war.“

„Don Carlos,“ stöhnte die junge Frau, indem sie ihn losließ und ihr Gesicht mit den Händen bedeckte, „oh, so bin ich ganz unglücklich, ganz verloren. Hättest Du mich nur meinem Geschick überlassen — der Tod würde mich doch bald von meinen Qualen und meinem Elend befreit haben; so aber hast Du Dich mir nur wieder gezeigt, um mich meinen Jammer recht fühlen, um mich den Abgrund sehen zu lassen, an dem ich stehe. Oh, ich bin recht, recht un=

glücklich, und darf mich nicht einmal beklagen, denn ich fühle es ja, ich habe mein Elend selbst verschuldet, indem ich ein Glück von mir stieß, dessen ich wohl nie würdig gewesen." Und wie in ihren Jammer aufgelöst, kauerte sie sich am Feuer nieder und weinte bitterlich.

Meier hatte allerdings Ursache, gegen die Frau mißtrauisch zu sein, denn ganz abgerechnet, daß sie ihn selbst in der letzten Zeit ihres Beisammenlebens eigentlich unter der Würde behandelt, so setzte sie durch ihre Flucht dem Ganzen damals noch die Krone auf. Aber sein weiches Herz konnte auch Niemanden weinen sehen, besonders keine Frau, und wenn es seine eigene gewesen wäre. Schwer gebüßt mußte sie für ihren Fehltritt allerdings haben, und wenn sie jetzt wirklich bereute? Wieder tauchte die Hütte am Mayhue vor ihm auf, und er sah auch dort ein weinendes, unglückliches Wesen sitzen.

„Oh, ich wollte ich wäre todt," sagte da Mercedes mit leiser, aber von tiefem Schmerz bewegter Stimme, „und fort aus dieser Welt, denn was habe ich noch vor mir, als ein Leben voll Leid und endlosem Jammer."

„Mercedes," sagte da Meier leise — aber sie antwortete nicht und weinte und schluchzte nur

stärker als vorher. „Mercedes,“ fuhr der Deutsche nach kurzer Zeit etwas lauter fort — „komm, sei ruhig! Es — es kann ja vielleicht noch Alles gut werden.“ —

„Oh, Du liebst mich nicht mehr — Du kannst mich nicht mehr lieben,“ fuhr die Frau, ohne sich aufzurichten, fort — „ich war schlecht — ich habe schlecht und undankbar gegen Dich gehandelt, und Du wirst mir das nie verzeihen, so lange ich lebe — Du kannst es nicht.“

„Tröste Dich, Mercedes,“ erwiederte ihr da ihr Gatte nach einer kleinen Weile — er fing wirklich an Mitleiden mit der Frau zu fühlen. „Der liebe Gott hat gewollt, daß wir wieder zusammen kommen, und vielleicht macht sich noch Alles zum Besten.“ —

„Und könntest Du je vergessen, was ich Dir Alles gethan habe?“ rief die junge Frau, ihr Antlitz zu ihm erhebend und ihn mit ihren großen dunklen Augen anstarrend. — Sie war wirklich noch bildhübsch, und Meier sagte bewegt:

„Ich will es versuchen, Mercedes — trockene Deine Thränen, Deine schwere Zeit hat jetzt bald ein Ende, und sobald es möglich ist, kehren wir nach Chile zurück.“

„Mein Carlos — mein lieber, lieber Carlos," rief die Frau, sprang auf, flog an seinen Hals und bedeckte ihm Mund und Stirn mit leidenschaftlichen Küssen. Er erwiederte sie aber viel ruhiger, und sie dann mit dem Arm von sich drückend, sagte er, einen Blick auf ihre Kleider werfend:

„Auch für Deine Toilette müssen wir ein wenig sorgen — Du siehst bös und abgerissen aus."

„Ach, Carlos, ich werde Dir wieder viele Kosten machen."

„Ja," seufzte Don Carlos leise, „aber das läßt sich nun nicht ändern. Hier wird freilich nicht viel zu haben sein, aber doch wohl irgend ein Rock und Tuch einer Indianerin, die doch wenigstens anständig gekleidet gehen."

„Mein guter Carlos."

„Laß nur sein," sagte Meier, und zündete sich seine Cigarre wieder an — „es ist ja nun einmal nicht mehr zu ändern. Das Vergangene ist eben vergangen, und —" Er horchte hoch auf. Draußen fiel ein Schuß, und ein wildes, gellendes Geheul brach wie aus tausend Kehlen aus. In demselben Moment auch sprengte ein Pferd an dem Zelt vorüber und gleich darauf zitterte

der Boden von dem Donnern der Hufe, als ob das ganze Lager in Aufruhr, oder von einem Feind plötzlich überfallen wäre.

„Was geht da vor?“ rief Meier, erschreckt von seinem Lager emporspringend — „ein Schuß — Herr Gott, da haben meine Landsleute jedenfalls eine Dummheit gemacht.“

„Aber da lehnen ja ihre Gewehre,“ rief die Frau, als ihr Blick auf die beiden Waffen fiel. —

„Na dann ist sonst irgendwo der Teufel los,“ rief Meier, „aber dabei sind sie gewiß — ich müßte meine Deutschen nicht kennen.“ —

„Und Du willst fort!“ rief die Frau erschreckt — „Oh geh' ihnen nicht in den Weg, wenn sie gereizt sind. — Ihre Wuth ist furchtbar.“ —

„Ja, jetzt kann's nicht mehr helfen,“ rief Meier, wirklich besorgt um seine Landsleute — „ich habe auch am wenigsten zu fürchten — laß mich los, Mercedes — ich bin gleich wieder da,“ und seinen Arm losmachend, griff er nur seinen Hut auf und sprang in's Freie.

8.
Ein Mord.

In dem großen Berathungszelte hatten sich die Häuptlinge unter dem Vorsitz ihres ersten Kaziken versammelt, um über einen Verbrecher Gericht zu halten, der nicht allein beschuldigt ward, eine große Anzahl ihrer Pferde gestohlen zu haben, sondern den man auch eines Mordes anklagte. Gerade in jener Zeit war nämlich der alte Penchuenche, der die Fähre zwischen der Nontue- und Huetchun-Lagune hatte, an dem nördlichen Ufer des Seearms erschlagen worden. Als die Indianer damals dem Pferdedieb folgten, dem sie ziemlich dicht auf den Fährten saßen, kam das Boot oder Floß auf all' ihr Schreien und Rufen nicht herüber, und einer der Häuptling sah sich endlich gezwungen, mit seinem Pferde

den breiten Arm zu durchschwimmen — ein gefährlicher Weg, der früher schon manchem Indianer das Leben gekostet hatte. Die Fähre lag dort auch angebunden im Schilf, aber neben ihr ebenfalls der Fährmann, kalt und starr und in seinem Blute, und es gab kaum eine andere Möglichkeit, als daß jener Bube, einestheils um keinen Zeugen gegen sich zu haben, anderntheils um den Indianern den Weg abzuschneiden und seine Flucht zu sichern, den alten Mann mit kaltem Blut ermordet hatte.

Die Verfolger wurden auch damals in der That so lange aufgehalten, daß er genügenden Vorsprung gewann, den andern Hang der Cordilleren und die Ansiedlungen zu erreichen. Aber die Penchuenchen hatten ihn nicht vergessen, und Don Pedro hätte es zweimal bedenken sollen, ehe er sich wieder in den Bereich ihrer Lassos wagte. Trotzdem behandelten sie den Gefangenen, bis seine Schuld erwiesen und er von den Kaziken verurtheilt worden, gut. Es war ihm die ganze Zeit verstattet gewesen, im Lager frei umherzugehen — nur kein Pferd durfte er besteigen — und selbst damit — wohin hätte er fliehen wollen? An der Fähre des Ranco-Passes lagerte Tchaluak, der durch Boten schon den Be-

fehl erhalten hatte, keinen Weißen passiren zu lassen, wenn ihn nicht ein Bote des Kaziken Jenkitruſs begleitete. — Nach Norden hinauf? Wie wollte er ohne Lasso und Bolas die vielen Tagereisen durch die Steppe zurücklegen, und streiften dort nicht eben ihre Horden herum, denen er wieder in die Hände fallen mußte? — Flucht war unmöglich, oder doch fast so, und Pedro Alfeira kannte die Pampas selber viel zu gut, um gerade in dieser Jahreszeit einen Versuch zu wagen. Was trieb ihn auch dazu? Seine Gefangenschaft unter den Penchuenchen? Man hatte ihm fast jede Freiheit gelassen, die er begehrte, und reichliche Nahrung gegeben — er bedurfte für den Augenblick nicht mehr, und kam der Sommer heran, so fand er schon wieder Gelegenheit, sich einem ihm lästig werdenden Zwang zu entziehen.

Da traf ihn mitten in seiner geglaubten Sicherheit die Zusammenkunft der Kaziken, und ehe er nur die Gefahr ahnte, in der er sich befand, stand er auch schon vor seinen Richtern — ein fast überführter Verbrecher. — Allerdings leugnete er Alles; er hatte, wie er behauptete, weder Pferde aus der Pampas geführt, noch selbst den Weg über die Fähre eingeschlagen. — Alle Pam-

paswasser waren trocken gewesen, und ohne sich des geringsten Vergehens bewußt zu sein, wollte er damals in kurzen Tagereisen den Weg nach dem Villa Rica-Paß eingeschlagen und denselben passirt haben. Dagegen sprach Tureopan's Zeugniß, der ihn damals selber südlich von der Nontuc-Lagune gesehen hatte, aber keinen Verdacht schöpfte, bis Paillacan ihn zur Verfolgung aufrief. Diese beiden Kaziken fanden nachher die Leiche des Fährmanns und nicht weit davon eine weiße Schnalle, wie sie kein Indianer, wohl aber der Argentiner an einem Lederriemen um seine langen Stiefel getragen.

Der Weiße leugnete noch immer, da kochte das Blut der Wilden auf. Sie wußten, daß er das Verbrechen begangen, und Haß und Rache gegen den Uebelthäter trieben sie zum Aeußersten.

Draußen Wache haltende Indianer wurden hereingerufen, der Gefangene gefaßt und gebunden, und Saman, das untere Ende eines Lassos mit dem Knopf daran in der Hand, peitschte ihm die Schultern, daß er in wilde Schmerzensschreie ausbrach.

„Erbarmen! Erbarmen!“ schrie der Unglückliche. — Die Wilden kannten das Wort nicht. Wie sie selber im Stande waren, die größten

Schmerzen, selbst Todesqualen mit frischem Muth zu ertragen, verachteten sie auch die Klagen eines gequälten Menschen. Saman schlug, so lange er einen Arm regen konnte, und Alfeira, der sich unter den furchtbaren Hieben wand, stöhnte, daß er ein Bekenntniß ablegen wolle. Jetzt erst wurde er freigelassen, und mit scheuem Blick, denn Saman blieb mit dem gehobenen Lasso neben ihm stehen, bekannte er, die Pferde geraubt und den Fährmann, um nicht von ihm verrathen zu werden, ermordet zu haben.

Todesstille herrschte indessen in der Versammlung; — schweigend und mit eiserner Ruhe vernahmen sie die Erzählung von der Unthat, und als der Unglückliche geendet, starrten sie Alle lautlos vor sich nieder.

Es war nichts mehr zu fragen.

„Führ' ihn hinaus, Saman," sagte Jenkitruss mit ruhiger, leidenschaftsloser Stimme. „Die Häuptlinge werden indessen bestimmen, was mit ihm geschehen soll. Führ' ihn hinaus — wir wollen ungestört sein."

Saman nahm dem Delinquenten die Schlinge, die er ihm um die Füße geworfen hatte, damit er ihn am Boden besser bearbeiten konnte, ab und rief dann ziemlich barsch:

„Hinaus mit Dir, mein Bursche! Du hast gehört, was der Häuptling gesagt hat. — Du wirst hoffentlich nie wieder Pferde stehlen und Penchuenchen todtstechen — hinaus mit Dir!"

Alfeira trat vor das Zelt — er war nicht gefesselt; wozu auch hier inmitten vom Lager — inmitten der weiten Pampas, durch den angeschwollenen Limaï von jeder Verbindung mit den Bergen abgeschnitten; und wäre er in die Pampas hinausgerannt, wie bald hätten ihn die Indianer wieder gehabt, und sich noch ein Vergnügen aus der Hetze gemacht. Scheu blickte er umher; ein Gedanke an Flucht zuckte, trotz all' der Gefahren, die ihn umgaben, durch seine Seele, denn er ahnte das Furchtbare, das ihn erwartete — war er doch selber schon Zeuge gewesen, wie diese nämlichen Penchuenchen einmal vor längeren Jahren einen Landsmann von ihm, den sie auf einem ähnlichen Vergehen ertappt, unter Jubeln und Lachen zu Tode geschleift und seine Leiche dann draußen in der Pampas für Pumas und Aasgeier gelassen hatten. — Aber wie sollte er entfliehen? — Kein Pferd war draußen angebunden, als das seines Henkers, das dieser jetzt selber bestieg und langsam die Straße hinunter ritt, sich um den Gefangenen wenig genug

kümmernd; überall aber standen in kleinen Gruppen einzelne Indianer umher, die ihn mit düsterem Haß betrachteten; und wie rasch hätten sie Alarm gegeben, wenn er nur Miene machte, sich zu entfernen. Dabei flogen die Minuten, und in wie wenigen mußte sein Schicksal entschieden sein. —

Welche furchtbare Zeit des Wartens und Harrens hatte indeß der alte, unglückliche Chilene durchlebt, wie oft gefragt, wie oft gebeten, daß man ihm nur ein einzig Mal sein Kind möge sehen lassen — umsonst. Die einzige Antwort, die er erhielt, war, daß Jenkitruss mit seinen Frauen hinaus in die Pampas gezogen sei und dort einige Wochen bleiben werde — wenn er zurückkehre, würde er sich vielleicht entscheiden. — Vielleicht entscheiden, — das blieb der einzige Trost, der einzige Lichtblick in seiner Nacht des Elends.

Aber jetzt war er zurückgekehrt. José, der im Hauptlager gewesen, um Fleisch von dort zu holen, womit ihn Mankelav reichlich versah, brachte die Kunde mit zurück. Er hatte selber den Kaziken gesehen, als er in das Berathungszelt ging, und viele Häuptlinge sollten dort, wie man ihm gesagt, beisammen sein.

Er war zurück — das blieb der einzige Ge-

danke, der die Brust des alten Mannes mit neuer Hoffnung füllte. In zitternder Hast befahl er José, ihm sein Pferd zu fangen und zu satteln und dann Cruzado zu rufen, daß er selber mit dem Kaziken sprechen — sich ihm zu Füßen werfen wolle, wenn es kein anderes Mittel gäbe, sein hartes, eisernes Herz zu erweichen. José bat und flehte, er möge es unterlassen, da Jenkitruss ja den strengen, grausamen Befehl gegeben habe, ihn nicht mehr zu belästigen, bis er selber den Weißen rufen lasse. Sollte er sich hier in Jammer und Ungeduld verzehren, nur weil er den Zorn des Häuptlings fürchtete? — Nein, was konnte ihm geschehen? — Er konnte ihn tödten, aber lieber todt, als diesen Jammer — diese furchtbaren Gedanken länger tragen.

José mußte endlich gehorchen und das Pferd einfangen, es war aber in der langen Zeit der Ruhe und guten Pflege so wild und übermüthig geworden, daß er das gar nicht so leicht fand und es kaum bändigen konnte. José aber wußte mit Pferden vortrefflich umzugehen und — wie alle Chilenen — den Lasso zu gebrauchen. Er bekam es endlich und brachte es zum Zelt, wo Don Enrique schon in zitternder Ungeduld seiner

harrte und den Sattel selber auflegte und festschnallte.

„Die Pistolen sind in den Holftern, Señor!“ sagte José, während er das Thier am Zügel hielt — „soll ich sie lieber herausnehmen?“

„Nein, Compañero!“ erwiederte der alte Mann; „die gehören hinein, und weigern sie mir jetzt mein Kind, so suche ich es — das schwöre ich Dir beim ewigen Gott, denn nicht länger lasse ich mich mehr zurückhalten.“

„Señor!“ bat der Bursche.

„Es ist gut, — packe meine Reisetasche und lege sie zurecht, daß ich nachher nicht aufgehalten werde. Auch Dein eigenes Pferd bring' herbei, — die nächste Stunde muß unser Schicksal entscheiden.“

„Oh, bester Señor,“ sagte José, „wenn Sie durch Ihre Hitze nicht Alles verderben — Paciencia —“

„Fort mit Dir,“ rief der alte Mann, „ich will das Wort nicht mehr hören, das mir jetzt seit Monden das Blut vergiftet hat. Paciencia? — Fort — thue, was ich Dir befohlen, die Folgen auf mich!“ Und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, schwang er sich mit Jugendfrische in den

Sattel und trabte dem andern Lagerplatz zu, wo er die Häuptlinge versammelt wußte.

Dort angelangt, zügelte er sein muthiges Thier aber überrascht ein, denn noch von Weitem hatte er ein klägliches Geschrei gehört, während jetzt Todtenstille herrschte. Er horchte — nicht ein Laut ließ sich vernehmen, und als er näher kam, sah er, wie einzelne Gruppen von Indianern vor ihren Zelten standen oder auch wohl langsam die Straße hinaufschritten, die nach dem Berathungsplatze führte. Er selber ritt jetzt im Schritt in die Zeltstadt hinein; der Berathungsplatz mußte jenes Zelt sein, vor dem sich die Leute sammelten, dort fand er auch vielleicht Cruzado, der dem Kaziken seine Bitte vortragen sollte. Gerade da, wo er hielt, wuchs einer jener kleinen Apfelbäume, die überall zerstreut in Lager umherstanden und wie angepflanzt schienen, um die Zelte daran befestigen zu können. Er stieg ab, hing den Zügel seines Pferdes an einen von dessen Zweigen, und schritt langsam und mit klopfendem Herzen der Stelle zu, die heute sein Schicksal entscheiden sollte.

Aus dem großen Zelt heraus trat der Argentiner Don Pedro, den er von früher kannte; er sah todtenbleich und verstört aus und trug Blut=

spuren im Gesicht; mit scheuem Blick schritt er an ihm vorüber. Aber rasch vergaß der alte Mann alles Andere um sich her, denn dort in die Thür des Berathungszeltes trat Jenkitruss, der Kazike selber — er, den er die ganze lange Zeit umsonst gesucht.

Die ihm nächsten Indianer schrieen etwas auf ihn ein, er verstand sie nicht. Einige sprangen zurück, Andere deuteten auf den Weg, den er eben gekommen — hatte das Bezug auf sein Kind? Irre gemacht und erschreckt wandte er den Kopf, als auch in demselben Augenblick sein eigener Schimmel, der Argentiner im Sattel, an ihm vorüberflog.

„Haltet den Schuft!" schrie Jenkitruss, der mit einem Blick das Ganze übersah, „er will entfliehen, reißt ihn vom Pferde!"

Die Indianer sprangen zu, Jenkitruss selber trat in den Weg, um ihn aufzuhalten — ein Blitz — ein Knall, und seitab, mitten zwischen die Zelte hinein, flog das flüchtige Thier mit einem Satz.

In das Lager hinein trieben zwei Indianer gerade einen Trupp eingefangener Pferde, und zwanzig, dreißig Penchuenchen krallten sich im Nu in die Mähnen der erschreckten Thiere und

schwangen sich auf ihren Rücken. Nur wenige hatten in der Eile einen Lasso aufgegriffen — fort — nach! war der einzige Gedanke.

Der Doctor und Reiwald standen, erstaunt über das Alles und noch gar nicht begreifend, was vorging, mitten im Weg, und über sie hin ging der Trupp — der Doctor wurde zur Seite geworfen, Reiwald, ehe er nur wußte, wie ihm geschah, stürzte zu Boden und die Indianer mit einem wahrhaft teuflischen Geheul über ihn hinweg.

Jenkitruss stand in der Mitte der Straße, den rechten Arm erhoben, die linke auf die Brust gedrückt — Niemand hatte ihn weiter beachtet, denn Aller Blicke suchten nur den Flüchtigen — der Kazike machte einen Schritt nach vorn, taumelte, drehte sich um und schlug dann schwer nach vorn auf sein Gesicht nieder — er war todt.*)

Die dem Flüchtigen nachsprengenden Indianer hatten natürlich davon gar nichts gemerkt, und wenn sie auch den Schuß gehört, so wußten sie doch kaum, wer geschossen, und noch viel we-

*) Der erste Häuptling der Pencheuenchen, Jenkitruss, wurde auf diese Weise, mitten in seinem Lager, von all' den Seinen umgeben, von einem Argentiner erschossen, und der Mörder entkam glücklich. Mankelav, der Bruder des getödteten Kaziken, trat an seine Stelle und führt noch heute den Oberbefehl in jenen Pampas.

niger auf wen. Das Ganze war auch so schnell gegangen, daß kaum Minuten darüber verflossen, und wer sich in dem Moment ein Pferd verschaffen konnte, warf sich auf dessen Rücken und sprengte nach, nur um den Fliehenden einzuholen.

Indessen aber ging der Angstschrei durch das Lager: Jenkitruss, der Kazike ist getödtet. Indianer hatten ihn aufheben wollen, weil sie zuerst glaubten, daß er von einem der Pferde niedergeworfen wäre, und dann das Blut — die Wunde gesehen.

Mankelav kniete an seiner Seite — er hielt den Oberkörper des Bruders vor sich und sprach zu ihm, und bat ihn, zu antworten. — Der Kazike athmete noch — er schlug die Augen zu ihm auf und öffnete den Mund, aber kein Wort kam mehr über seine Lippen — er streckte sich noch einmal, zuckte zusammen und lag, eine Leiche, in des Bruders Armen.

Aus allen Zelten stürzten jetzt die Indianer, Männer und Frauen, und ein Geheul erhob sich, das den mit diesen Sitten nicht bekannten Weißen durch Mark und Bein schnitt.

Cruzado stürmte an Meier vorbei, der eben beschäftigt war, den halb bewußtlosen Reiwald aufzuheben und auf die Seite zu schaffen. —

„Wo ist der Doctor?“ rief er — „der Kazike ist geschossen!“

„Um Gottes Willen! von wem?“

„Von dem argentinischen Schuft!“

„Doctor, Doctor! dort drüben,“ schrie Meier, der eben die Gestalt des Davonschleichenden noch bemerkte, „die Pferde haben ihn auf die Seite geworfen — haltet ihn.“

Cruzado war im Nu an Pfeifel's Seite, der aber, als er ungefähr verstand, um was es sich handele, rasch genug bereit war, dem Rufe Folge zu leisten. Aber was vermochte seine Kunst hier? Er konnte keinen Todten erwecken. Wohl schlug er den Poncho des Kaziken zurück, um wenigstens zu sehen, wo ihn die Kugel getroffen habe — aber nur ein Blick auf die Wunde überzeugte ihn, wie nutzlos jede Hülfe sein würde. Das tödtliche Blei hatte das Herz getroffen, der Puls stand still und langsam tropfte das Leben aus der Wunde.

Still und regungslos stand Mankelav, der Kazike, neben dem Todten. Er hatte sein Haupt im Poncho verhüllt, daß die Pehuenchen seine Thränen nicht sehen sollten — aber er weinte sie ja um den Bruder. Schweigend und lautlos sammelten sich die Indianer um die Gruppe. —

Dadurch, daß der Weiße noch Belebungsversuche machte und sein Ohr an das Herz des Todten legte, war ihnen noch nicht jede Hoffnung entschwunden. In der gespanntesten Erwartung hingen die Blicke Aller an ihm. Jetzt richtete er sich auf, es war vorbei, und wie er, traurig mit dem Kopfe schüttelnd, den Poncho wieder über die nackte, durchschossene Brust deckte, da brach das Schmerzgeheul von Neuem aus. Das dauerte auch eine ganze Weile — endlich ließ Mankelav den Poncho von seinem Haupt fallen — er sah sich still im Kreise um und winkte dann den Indianern, den Häuptling aufzuheben und in das Zelt zu tragen, was rasch und geräuschlos geschah.

Indessen aber war Cruzado zu Meier getreten, und seine Schulter berührend, flüsterte er ihm zu:

„Bringe die Weißen aus dem Weg; laß sie in ihr Zelt gehen und es heute nicht mehr verlassen; die Indianer sind erbittert — ich stehe Dir sonst für nichts; mache rasch — ich bringe den alten Mann fort und will dann Mankelav bitten, daß er Euch unter seinen Schutz nimmt — fort!"

Die Warnung war zu gut gemeint, um sie

nicht augenblicklich zu befolgen, und des Doctors Arm ohne Weiteres ergreifend, führte Meier ihn zu dem noch immer halbgelähmten Reiwald hinüber, den sie unterstützten und in ihr Zelt hinüber führten — dort machten sie ihm sein Lager zurecht und Pfeifel untersuchte vor allen Dingen seine Verletzungen, die sich glücklicherweise nur als sehr leicht zeigten. Die Pferde waren alle über ihn hinweggesetzt, und beim Niederwerfen hatte er von dem Knie des einen Wilden einen Stoß an den Kopf bekommen und eins der Thiere dann wohl das dicke Fleisch am rechten Bein mit seinem Huf gequetscht; ein Knochen war nicht verletzt worden, und kalte Umschläge konnten ihn bald wieder herstellen.

Der Tag verging unruhig genug — draußen vor dem Zelt wogte es auf und ab, und oft wurden grollende Stimmen und Verwünschungen laut, die wohl das Herz der Weißen hätte erbeben machen können, wenn sie deren Sinn und Bedeutung verstanden. Aber das Zelt selber betrat kein Indianer — selbst Allumapu ließ sich den ganzen Tag nicht bei ihnen sehen, und der Doctor wollte endlich selber einmal hinausgehen, weil ihm die Einsamkeit unheimlich wurde, was aber Meier unter keiner Bedingung zugab.

Erst spät Abends und vor Dunkelwerden erschien Cruzado — es war ganz still im Lager geworden, und selbst das Gestöhn, Heulen und Wimmern der Frauen hatte nachgelassen. Der Halbindianer gab ihnen den Grund an. Die Leiche des Kaziken war nämlich, der dortigen Sitte nach, unverweilt zu seinem Wohnsitz in den Pampas geführt worden, wo sich seine Frauen befanden und wo sie mit alle den nöthigen Feierlichkeiten behandelt und beigesetzt werden sollte. Darüber konnten volle acht Tage, vielleicht noch längere Zeit vergehen. Uebrigens sagte er ihnen, daß sie nichts mehr für ihre Sicherheit zu fürchten hätten. Die Indianer seien allerdings in den ersten Stunden wüthend gewesen und hätten sogar verlangt, die Weißen für das Verbrechen eines der Ihrigen büßen zu lassen. Mankelav habe aber strenge befohlen, ihnen kein Leides zuzufügen, selbst nicht dem alten Manne, auf dessen Pferd der Mörder entflohen sei, da auch dieser keine Schuld an dem Vorfall trage.

Und hatten sie den Mörder eingeholt?

Noch war keiner der Verfolger zurück. Er hatte den Weg nach Norden, zum Kusu-Leufu eingeschlagen, und man hoffte ihn, wenn nicht früher, doch an dessen Ufer zu fassen. Das Ufer

desselben, wenn er die einzige Furth nicht traf, war steil, der Strom überdies durch die von Norden kommenden Wasser wild angeschwollen, und er mußte dort in ihre Hände fallen.

In den nächsten Tagen schien das Lager wie ausgestorben, denn nur eine nothdürftige Wache war hier zurückgeblieben, während Alles hinaus in die Pampas strömte, um dort der Feierlichkeit beizuwohnen, die stets bei dem Tode eines Kaziken beobachtet wurde. Wie man aber auch gehofft hatte, diese noch durch die Qualen und Strafe des Mörders zu erhöhen, so sollte der Wunsch doch nicht in Erfüllung gehen, denn nach und nach kehrten die Verfolger auf todmüden Thieren und selber von Hunger erschöpft und entkräftet zurück, um hier die Schreckenskunde von dem Tode des geliebten Häuptlings zu hören. Der Verbrecher war entkommen — mit der Furth durch den Kusu-Leufu genau vertraut und einen sichern, qualvollen Tod hinter sich, wenn er wieder in die Gewalt der Penchuenchen fiel, hatte er die tobende Fluth nicht gescheut und war hindurchgeschwommen, und wenn ihm auch vier oder fünf der Indianer folgten, das weiße Vollblutpferd des Chilenen ließ sie bald zurück. Drüben in den Pampas war er

ihren Augen entschwunden und — wenn er nicht den dort umherstreifenden indianischen Horden in die Hände fiel, ehe er die nördlichen Districte erreichen konnte — gerettet.

Und in welcher Verzweiflung lebte indessen der alte unglückliche Chilene durch die Zeit, in welcher er auf's Neue zu thatenloser Ruhe verdammt war. Er faßte allerdings einmal den tollkühnen Entschluß, die Kaziken — selbst bei ihrer Todtenfeier in den Pampas — aufzusuchen, aber Cruzado litt es nicht. Hätte er doch sein Leben der drohendsten Gefahr ausgesetzt, ohne auch nur die Möglichkeit eines Erfolges für sich zu haben. Die Indianer lagerten dort in dem Paroxismus ihres Schmerzes, denn während die Gebräuche der Penchuenchen erfüllt werden mußten und der Körper des Geschiedenen in seinem Zelte secirt wurde, daß nur sein Gerippe übrig blieb, um dann später in einem offenen Grabe, mit Schmuck und Waffen versehen und von seinen ebenfalls getödteten Pferden umgeben, beigesetzt zu werden, hielten die lauten Wehklagen der Frauen den ganzen Stamm in fortwährender fieberhafter Aufregung. Es wäre der Tod jedes Fremden gewesen, der versucht hätte, sie zu

stören, oder gar eine der Frauen, die dem Kaziken gehörte, mit sich fortzuführen. Die Trauerzeit mußte ablaufen, dann erst hatte Mankelav über das Weitere zu bestimmen.

9.
Der Kazike Mankelav.

Volle vierzehn Tage waren vergangen, ehe Boten aus dem Lager in den Pampas die Rückkehr des Kaziken Mankelav und seiner Begleitung meldeten, und länger noch hätte es vielleicht gedauert, wenn nicht Tchaluak, der wilde Häuptling, der indeß ebenfalls ungeduldig den Heimritt der Fremden erwartet, am Limaï eingetroffen wäre und eine Berathung der Kaziken verlangt hätte.

Die Kunde von dem Tode des Apo Jenkitruss war ihm nämlich hinübergesandt in sein Lager, und tolle, ehrgeizige Pläne kreuzten sein Hirn und ließen ihn nicht ruhen und rasten. Boten hatte er nach allen Seiten ausgesandt, zu den Stämmen im Norden und im Süden, und seine

eigene — von dem unmäßigen Genuß der Tschitscha zu jeder tollen That gebrachte — Schaar war durch Reden und Versprechungen so aufgeregt worden, daß sie ihm blind gefolgt wäre, wohin er sie auch geführt hätte. Aber nach nichts Geringerem strebte er auch, als der Oberherrschaft über sämmtliche Stämme, von den Wohnungen der Weißen an im Norden bis hinunter, wo die Patagonier unter ihren eigenen Führern und Häuptlingen hausten. Hatte doch seine Familie in früheren Zeiten diese Würde inne gehabt, und was auch vorgefallen, um sie derselben zu berauben — Verrath und Rebellion gegen die Rechte der Indianer — wie die alten Leute den Kindern noch manchmal Abends am Lagerfeuer erzählten — die Rechte konnten nicht aussterben. Wenn einer der früheren Kaziken ihrer verlustig gegangen war, seine Enkel durften mit ihren Ansprüchen getrost gegen Jeden in die Schranken treten.

Mit sechszig seiner Leute war er angeritten gekommen und hatte den jetzt etwas niedrigeren Limaï durchschwommen, ohne auch nur nach dem Floß zu fragen. Er trug auch, zu des Doctors Schmerz, dessen Mantel, das rothe grelle Futter aber nach außen und die jetzt sehr blank polirten

Knöpfe auf dieses genäht, was ihm mit dem braunen Kopf und den wild flatternden Haaren ein wunderliches, fast dämonisches Ansehen gab.

„Samiel hilf!" hatte Reiwald gerufen, als er, noch triefend von dem Bad, durch das Lager galoppirte und dann vor dem Berathungszelt hielt, das er, ohne deshalb irgend Jemand zu fragen, mit den Seinen in Besitz nahm. Kaum dort angekommen, erkundigte er sich auch gleich, ob die Alemanos noch am Limaï wären, und als ihm das bejaht wurde, schickte er augenblicklich einen Boten zu ihnen und — ließ sie um etwas Tabak bitten. Zu sehen verlangte er sie nicht. Aber Cruzado wurde zu ihm beschieden und mußte ihm über Manches Auskunft geben, — auch darüber, ob der alte Chilene seine Tochter wiederbekommen habe, oder was jetzt — nach dem Tode des Kaziken — mit ihr werden würde; eine Frage, die der Halbindianer nur durch sein gewöhnliches „Quien sabe" beantworten konnte.

An dem nämlichen Abend noch sattelte Cruzado sein Pferd und ritt hinaus in die Pampas, um dem Kaziken Mankelav Meldung von dem eingetroffenen Häuptling und dessen Ansprüchen zu machen. — Aber auch noch in eines Andern Auftrag ging er, und zwar aus Mitleid mit dem

alten Mann, der jetzt dem aufreibenden Gram, dieser ewig an ihm nagenden Ungewißheit zu erliegen schien. Bis dahin hatte ihn die Hoffnung noch aufrecht erhalten, Entbehrungen und Beschwerden nicht achten lassen und immer sein Auge nur dem einen ersehnten Ziel entgegen gelenkt. Jetzt fing sein Geist an zu erschlaffen, er begann das Entsetzlichste zu fürchten: daß Mankelav sein Kind, sein Alles, eben so wenig wie sein Bruder herausgeben, sondern für sich behalten würde, und mit dieser Furcht brach er in sich selbst zusammen.

So auffällig hatte er sich dabei in den letzten Tagen verändert, daß es selbst dem sonst ziemlich gleichgültigen Halbwilden nicht entgehen konnte. Seine Wangen waren bleich geworden, die Augen lagen ihm tief in den Höhlen, sein Blick schien unstät fortwährend etwas zu suchen, und wie er früher rastlos, unermüdlich umhergeeilt, oder die mitgebrachten Geschenke ausgepackt, geordnet und wieder weggelegt hatte, so saß er jetzt Stunden lang still und regungslos auf einem Fleck und starrte vor sich auf den Boden nieder.

Und daß seine Befürchtung nicht ganz ungerechtfertigt war, bestätigte ihm Cruzado im Stil-

len, wenn er sich auch wohl hütete, etwas Derartiges auszusprechen. Er kannte die Indianer zu genau, und wie auch Mankelav früher vielleicht über des Bruders Handeln gedacht, wie er darüber sich selber gegen ihn geäußert, — wer wußte, was er jetzt thun werde, da er sich im Besitz befand. Nur einen Trost konnte er dem alten Mann geben, und zwar den, daß keine Frau eines Kaziken nach dessen Tode einem andern Manne binnen Jahresfrist angehören dürfe, wenn sie nicht ihr eigenes Leben verwirken wollte, — und die Penchuenchen besonders hielten diese Gesetze heilig. — Dann versprach er ihm, zu Mankelav hinüber zu reiten und ihm bald, recht bald Kunde zu bringen, was der Kazike gesagt, — bis dahin sollte er hoffen, daß noch Alles gut werde.

Und wieder vergingen Tage — lange, endlose Tage, und der Bote kehrte nicht zurück, — aber der alte Mann saß still und geduldig harrend in seinem Zelte, und wenn ihm des Herzens ungestümes Pochen die Brust zu sprengen drohte, faßte er sie krampfhaft mit beiden Händen und flüsterte nur leise: „Paciencia! paciencia!"

Cruzado fand indessen die Kaziken noch beisammen, ja Huitrallan und Huentchapan waren

sogar dazu gekommen, um den Tod ihres alten Führers zu betrauern und den neuen Kaziken zu begrüßen. Auch die Ankunft Tchaluak's hatte nichts Befremdendes, ja war sogar erwartet worden, da er in so kurzer Entfernung seinen Lagerplatz gehabt. In wilde Aufregung aber versetzte Alle die Kunde, die Cruzado mitbrachte, daß er es wage, derartige Ansprüche geltend zu machen, und toll aufbrausend wären sie am liebsten gleich fortgestürmt, um ihn in seine Schranken zurückzuweisen. Mankelav beruhigte sie. — Es war das, wie er sagte, eine Sache, die nicht mit Lanze und Bolas ausgefochten werden konnte, wenn sie den Frieden in ihrem Land erhalten wollten, sondern die in geregelter Rathsversammlung besprochen und behandelt werden mußte, und dazu gab es keine bessere Gelegenheit als eben die jetzige, indem die größte Zahl der sonst in den Pampas zerstreuten Führer gerade hier versammelt war. Nur Huincaval und Jankin fehlten; allerdings waren auch zu ihnen Boten mit der Trauerkunde gesandt, aber Huincaval befand sich gerade bei dem Fort der Weißen, um den Tribut der Argentiner in Empfang zu nehmen, während der Kazike Jankin einen Zug gen Süden unternommen hatte, um die fried-

lichen Beziehungen mit ihren dortigen Nachbarn zu erhalten. Von Beiden konnte, ehe Monde vergingen, keine Antwort eintreffen. —

Die Trauerzeit für die Krieger bestand überdies nicht mehr, da man die Ueberreste ihres bisherigen Kaziken unter der üblichen Feierlichkeit beigesetzt hatte — nur den Frauen lag es jetzt noch ob, den Geschiedenen zu beweinen.

Der Befehl zum Aufbruch wurde gegeben, noch immer aber hatte Cruzado keine Gelegenheit gefunden, ein Wort zu Mankelav über des Chilenen Tochter zu sagen, und es war außerdem bestimmt worden, daß die Frauen — nur mit einer Ehrenwache — noch kurze Zeit an dem Begräbnißplatz zurückblieben. Da trat der Dolmetscher an den Kaziken hinan, und seine Hand auf dessen Arm legend, sagte er leise:

„Die Wasser des Limaï sind gefallen — der Mond steht am Himmel, der Wind weht trocken vom Süden herauf und die Berge der Cordilleren liegen klar und rein. Am Limaï aber sitzt ein alter Mann und jammert um sein Kind; seine Wangen sind dünn geworden und seine Augen hohl. — Will Mankelav das Kind seinem Vater zuführen?"

Der Kazike schwieg und blickte finster vor sich nieder.

„Sprichst Du mir jetzt davon, den Weißen Gutes zu thun," sagte er endlich, „wo das Blut meines Bruders noch den Boden färbt?"

„Der alte Mann hat viel gelitten, er wird sterben;" sagte Cruzado ruhig, „und die schöne Blume wird welken und vergehen. Es sind Weiße — was können sie dafür, daß sie sündigen — Du bist Mankelav, der Kazike der Penchuenchen."

Der Häuptling sah ihm fest in's Auge, aber seine schönen Züge hatten das Starre, Düstere verloren. Er erwiederte auch kein Wort, sondern schritt langsam in das Zelt zurück, und zwei Indianer flogen gleich darauf in die Pampas hinaus, um einen kleinen braunen Hengst dort einzufangen.

„Und die Frau darf uns begleiten?" rief Cruzado mit freudestrahlendem Auge, als er zurückkehrte, „oh, Du thust ein gutes, großes Werk, Mankelav!"

„Dadurch, daß sie uns begleiten soll?" sagte der Häuptling ausweichend — „Ich hatte sie nur vergessen, darf sie aber nicht hier allein lassen, da sie die indianischen Frauen hassen. — Ich

werde sie vor der Hand unter den Schutz meines Zeltes stellen.“

Cruzado sah erschreckt zu ihm auf, des Indianers Züge verriethen aber nichts von dem, was in ihm vorging, sein Antlitz war starr und ausdruckslos, und zu seinem Pferd schreitend, schwang er sich in den Sattel. Es dauerte noch einige Zeit, bis die übrigen Kaziken ihre Leute und Pferde beisammen hatten — und zwischen ihnen erschien die junge Weiße — aber entstellt durch die gebotene Trauerceremonie der Penchuenchen. Sie hatte ihr Gesicht schwarz färben müssen, und ihr Schultertuch scheu über den Kopf gezogen, folgte sie nur wie ein Opferlamm den Befehlen, die ihr gegeben wurden.

„Armes, armes Kind,“ seufzte Cruzado, der zu lange zwischen den Weißen gelebt und ihre Sitten kennen gelernt hatte, um nicht zu wissen, was sie gelitten haben mußte. — Gern hätte er ihr auch ein Wort des Trostes zugeflüstert, aber ob Mankelav etwas Derartiges fürchten mochte und verhüten wollte, er ließ den Dolmetscher nicht von seiner Seite und, als die Frau endlich im Sattel saß, diese an seiner andern Seite reiten.

Die Kaziken hatten mit einander geflüstert

— es war ungewöhnlich, daß die Wittwe eines Häuptlings schon nach so kurzer Zeit ihr Zelt verlassen durfte, aber sie mochten auch den Kaziken nicht deshalb fragen, denn schwere Sorge lag auf seiner Stirn. Endlich setzte sich der Zug in Bewegung, und im scharfen Galopp jagten sie über die Pampas, bis sie die einbrechende Nacht zum Halten zwang. Nicht einmal wurde in der ganzen Zwischenzeit gerastet, und auch jetzt nur ein einziges kleines Zelt aufgeschlagen, unter welchem die junge Frau die Nacht zubringen sollte. Alle Uebrigen lagerten im Freien.

Aber mit Tagesanbruch standen die Pferde schon gesattelt und bereit, und wie die Sonne sich am Horizont zeigte, flogen die wilden Reiter wieder mit donnernden Hufen über die Pampas, während der kleine Hengst Irenens, immer im Paß, vollkommen Schritt mit ihnen hielt.

Wieder ging es unaufhaltsam vorwärts, bis die Sonne schon fast im Mittag stand und sie einen kleinen Steppenbach erreichten, der sein Wasser dem Limaï zuführte. Hier gebot Mankelav Halt, und sich zu Cruzado wendend, sagte er, viel freundlicher, als er bis jetzt gesprochen:

„Sage der Chilenin, daß sie sich in diesem Bache wäscht."

Cruzado zögerte und sah ihn staunend an.

„Hast Du mich verstanden?" fuhr der Häuptling aber ruhig fort. „Bis zu diesem Bach war sie die Wittwe meines Bruders, des Kaziken Jenkitruſs — aber sie darf nicht mit geschwärztem Gesicht vor ihrem Vater erscheinen."

„Mankelav!" rief der Dolmetscher bewegt.

„Sprich kein weiteres Wort zu ihr," setzte aber der Kazike hinzu, indem er warnend die Hand hob — „ich verstehe genug von Deiner Sprache, um das zu hören."

„Keine Silbe, Kazike," rief Cruzado freudig — „ein solches Glück mußt Du ihr selber künden" — und sich zu der jungen Frau wendend, sagte er freundlich:

„Der Kazike, Señorita, wünscht, daß Ihr Euch an diesem Bache die schwarze Farbe aus dem Antlitz waschen mögt."

„Und darf ich?" frug die Unglückliche furchtsam.

„Ihr dürft es — thut es unbesorgt."

„So komm, Cruzado," sagte Mankelav, der ihm noch immer nicht recht traute — „wir wollen indessen dort hinüber reiten, daß sie hier un-

gestört ist — sie mag uns folgen, wenn sie fertig ist;" und im Schritt führte er den Zug etwa hundert Schritt weiter, zu einer Erhebung des Bodens, von wo aus sie deutlich das nicht mehr ferne Lager am Limaï erkennen konnten. Recht gut unterschieden sie auch die links abgelegenen Zelte, in welchem der alte Chilene seinen Aufenthalt hatte.

Irene beendete indessen die so wohlthätige Waschung, denn die ganzen Wochen hindurch seit dem Tode des Häuptlings hatte ihr kein Wasser das Antlitz nässen dürfen, während all' den Frauen nur die nothdürftigste Nahrung gereicht war, um sie am Leben zu erhalten. Jetzt hatte sie sich wieder erfrischt und die entstellende Farbe von den, ach, so weißen Wangen gespült, dann stand sie auf, trat zu ihrem Thier, das geduldig neben ihr den Boden scharrte, schwang sich in den Sattel und folgte dem vorangegangenen Trupp.

„Huenta!" rief Tureopan erstaunt aus, als er das, von der entstellenden Farbe befreite wunderliebliche Weib erblickte, und ganz überrascht des neben ihm reitenden Paillacan's Arm ergriff, „wie schön sie ist und wie weiß."

„Mankelav hat nicht gut daran gethan, ihre Trauer so abzukürzen," sagte dieser, „sie ist ein

gefährliches Erbe seines Bruders.“ Aber Mankelav achtete nicht auf sie — ihr Pferd hatte sich wieder an seine Seite gehalten, und seinem eigenen Thier die Sporen gebend, flogen sie über die Steppe, bis sie die nächsten Zelte auf etwa vier- bis fünfhundert Schritt erreicht hatten. Da noch einmal zügelte er sein Thier ein, und seine Hand auf Cruzado's Arm legend und ihn etwas auf die Seite drängend, sagte er leise und lächelnd:

„Zum ersten Mal in meinem Leben möchte ich die Sprache der Chilenos reden — hilf Du mir — wie heißt es, wenn sie sagen wollen: „Dort ist Dein Vater!“

Mit freudestrahlendem Gesicht sprach ihm Cruzado die Worte vor; der Häuptling sah still dabei vor sich nieder und nickte langsam mit dem Kopf, dann wandte er sein Pferd und ritt auf die Frau zu.

„Irene,“ sagte er, und seine edlen, offenen Züge glänzten vor Freude, während er den Arm nach den nächsten Zelten ausstreckte — „dort ist Dein Vater.“

„Mein Vater?“ stieß die Arme bestürzt, ihren Ohren kaum trauend, hervor — „mein Vater? — wo? — hier?“

„Sprich Du mit ihr, Cruzado," lächelte da der Kazike, „es geht doch nicht. Sage ihr, daß sie in jenen Zelten ihren Vater findet." Mit flüchtigen Worten verkündete ihr auch der Dolmetscher ihr Glück, während sich ihr Antlitz wie mit Purpur färbte — aber es war nur ein Moment.

„Mein Vater!" jauchzte sie — „Santa Maria!" und ihrem kleinen Thier die Hacken einsetzend, flog es mit ihr über den Boden, daß es die Erde kaum zu berühren schien.

„Haha!" lachte der Kazike, indem er jetzt auch seinem Pferd die Sporen einsetzte — „das war wie Blitz und Schlag — wie der Braune läuft! — Und im gestreckten Carrière folgte der Trupp, die Indianer nicht einmal wissend, ob sie nicht die Flüchtige einholen sollten. Ja, einige der Leute warfen schon unwillkürlich ihren Lasso los, aber Mankelav wehrte ihnen lachend:

„Laßt sie," sagte er, „sie ist frei und kehrt zu den Ihrigen zurück."

Den braunen Hengst hätten sie aber auch nicht eingeholt. — Wie der Pfeil von der Senne schnellte er über die Pampas, und Irene, kaum die Zügel mehr achtend, die Arme ausgebreitet, schrie, als sie sich den Zelten näherte:

„Vater! Vater! wo bist Du — o komm — komm zu Deinem Kind!“

Ein wilder Aufschrei tönte aus einem der Zelte, mit Mühe nur zügelte sie das muthige Thier ein — eine weiße, bleiche Gestalt taumelte daraus hervor — „Vater, zu mir — zu mir!“

Sie war vom Pferde, sie wußte nicht, wie sie zum Boden gekommen war. Der alte Mann vermochte nicht mehr sich von der Stelle zu rühren — sie war neben ihm — sie hatte ihn umschlungen, und bewußtlos, von der Seligkeit dieses Moments bewältigt, brach er in ihren Armen zusammen.

Im nächsten Augenblick donnerten die Indianer heran, die ihr dicht gefolgt waren, und einer von ihnen fing Irenens Pferd, warf ihm Sattel und Zaum ab und ließ es frei.

Mankelav hielt neben der Gruppe, während Cruzado vom Pferd gesprungen war, um nach dem alten Mann zu sehen.

„Ist er todt?“ sagte der Häuptling leise.

„Er lebt,“ rief Cruzado, „nur die Freude hat ihn umgeworfen.“

„So hol' Deinen deutschen Doctor,“ nickte der Kazike, „der mag ihn wieder zu sich bringen — kommt!“ Und seinem Thier die Zügel lassend,

flog der ganze Trupp jetzt in das andere Lager hinüber und vor das Berathungszelt, das sie zu ihrem Erstaunen von Tschaluak's Schaar besetzt fanden.

Der Häuptling stand mit unterschlagenen Armen und fest zusammengezogenen Brauen vor der Thür — ohne Gruß, ohne Worte der Erkennung, ja, er schien im Gegentheil den Gruß der Anderen zu erwarten, und finsterer wurde sein Antlitz, als sich die Kaziken schweigend und trotzig um ihn sammelten.

„Halloh!" rief da Mankelav, der einen Blick in's Innere geworfen hatte und die Lagerscene dort drinnen bemerkte — „wer hat Euch Burschen die Erlaubniß gegeben, das Berathungszelt der Kaziken zu einem Schlafplatz zu machen? — Hinaus mit Euch! — Habt Ihr verstanden, oder soll ich Eure Sättel und Decken durch meine Leute auf die Straße werfen lassen."

„Halt, Mankelav," rief da Tchaluak finster und drohend, „ich selbst gab ihnen die Erlaubniß, das Zelt zu beziehen."

„Du, Tchaluak? — und welches Recht ward Dir, darüber zu verfügen?" rief der Kazike, während sein Auge blitzte: „Allumapu, Saman,

hierher meine Leute, und treibt mir einmal das Gesindel aus dem Zelt!"

Von allen Seiten kamen Indianer herbei, die Leute Tchaluak's mochten es aber doch nicht für gerathen finden, etwas Derartiges abzuwarten, denn mehr und mehr Reiter sprengten herbei, und es kam ihnen dabei fast so vor, als ob sie den Einfluß ihres Kaziken, von dem er ihnen selber so viel erzählt, doch vielleicht ein wenig überschätzt hätten. Keinenfalls nahm Mankelav viel Notiz von ihm. Sie zögerten deshalb auch nicht, dem so rauh gegebenen Befehl zu gehorchen, und während jeder sein Reitzeug und seine Waffen aufgriff — was sie an Gepäck mitgebracht, lag ja außerdem noch draußen —, war das Zelt auch rasch und vollkommen geräumt. Frauen wurden dann herbeigerufen, die das Zelt kehren und säubern mußten, und Saman, der ein tüchtiges Feuer in der Mitte entzündet hatte, ordnete Sitze für die Kaziken darum her — den höchsten, am oberen Ende, für Mankelav.

Tchaluak war mit gekreuzten Armen die Straße hinabgeschritten und Haß und Ingrimm kämpften in seiner Brust, aber er fühlte auch, daß er sich dort drüben an den Lagunen im trunkenen Uebermuth und nur von seiner eigenen Horde um-

geben, seine Macht, seinen Einfluß bedeutender gedacht, als er sich jetzt hier zeigte. Die Schaar der Pehuenchen, durch das Gefolge der verschiedenen Kaziken fast noch um das Doppelte vermehrt, machte den Gedanken an ein gewaltsames Auftreten unmöglich, und seine einzige Hoffnung blieb jetzt nur, durch die Macht der Rede auf die Häuptlinge zu wirken und diese erst mit schlau eingewobenen Versprechungen zu kirren — das Volk selber mußte dann ja wohl folgen, wohin sie es haben wollten. — Aber er hatte sich in seiner Berechnung geirrt, denn seine nur für das Ohr der Kaziken bestimmte Rede, die er sich wohl überdacht und einstudirt, sollte er vor einem ganz andern Publikum halten.

Kaum war nämlich der Berathungssaal in Ordnung gebracht und die Kaziken hatten ihre Plätze eingenommen, als auf ein Zeichen Mankelav's die Seitenwände des Zeltes niederfielen, womit die Erlaubniß für alle Indianer gegeben war, wenn auch nicht an der Berathung theilzunehmen, doch die Reden zu hören, die gehalten wurden, und neugierig schon durch die Vorgänge gemacht, drängte Alles herbei. Hatten doch auch Tchaluak's Leute schon offen ausgesprochen, daß nur ihr Kazike von jetzt an der rechtmäßige „Apo"

in den Pampas sein könne und ihm die Würde eines ersten Häuptlings übertragen werden müsse.

Als Tchaluak das Berathungszelt betrat und diese Vorkehrung bemerkte, schoß er einen Blick voll Haß und Zorn auf Mankelav, und mit gereizter Stimme frug er laut:

„Seit wann ist es Sitte, daß die Kaziken in ernster, wichtiger Berathung ihr Zelt dem ganzen Stamm öffnen? Der alte Brauch der Pampas heischt, daß die Häupter des Volkes zuerst ihre Meinungen austauschen, ehe das, was sie berathen und überdachten, Gemeingut der Masse wird.“

Die Kaziken schwiegen und blickten auf Mankelav, der von seinem Sitz aufstehend ruhig sagte:

„Freunde und Bundesgenossen, nicht zu einer Berathung sind wir zusammengetreten, die über Krieg oder Frieden oder wichtige innere Angelegenheiten unseres Volkes entscheiden soll, sondern —“

„Aber wer sagt Dir das?“ schrie Tchaluak gereizt dazwischen, „ich selber fordere —“

„Ruhe — Frieden!“ riefen die Kaziken entrüstet — „Mankelav spricht. Was Du zu sagen hast, bring' später vor.“

„Sondern ich selber habe Euch hierher berufen,“ fuhr Mankelav fort, „um als Erbe unseres Ge=

schlechts und meines ermordeten Bruders Jenkitruss den Oberbefehl der Stämme zu übernehmen und Euch zu fragen, ob Ihr so treu zu mir halten wollt, als ihr es zu dem Todten gethan?"

„Hört mich, Kaziken!" rief Tchaluak, seiner Sinne kaum mehr mächtig, denn keine Zeit blieb ihm mehr zu schlauer Vorbereitung und Berechnung — „Jenkitruss war unser Kazike — er ist todt, und sein Andenken wollen wir ehren. Er war tapfer und klug; aber nicht nach Erbschaftsrecht, wie es unsere Sitte verlangt, erhielt er den Ehrenplatz der Häuptlingsschaft, sondern nach freier Wahl der Stämme."

„Sein Vater war vor ihm Kazike, Tchaluak!" rief Tureopan.

„Aber nicht dessen Vater!" schrie der Häuptling — „im Kampf und Aufruhr wurde er zum Kaziken gewählt, durch nichtswürdige Verleumdungen, auf den Stamm geschleudert, der von jeher die oberste Macht im Lande besessen. Cajapol, mein Urahn, war Apo dieser Steppen, und seine Enkel wurden geschmäht, gelästert, weil sie Frieden mit den Weißen schließen und den ewigen Kriegen, den unaufhörlichen Metzeleien ein Ende machen wollten. — So konnte man seinen Stamm

wohl für kurze Zeit verdrängen, aber sein Blut macht seine Rechte geltend, und ich, Tschaluak, stehe hier, als letzter Sprosse jenes edlen Geschlechts, und verlange von Euch, Ihr Kaziken, daß Ihr die Gesetze unseres Bundes ehrt und nicht Aufruhr und Empörung über unser Vaterland heraufbeschwört. Was ich gethan, weiß das Volk," fuhr er, sich stolz emporrichtend, mit beredter Stimme fort, „die Moluchen haben meine Lanze gekostet und ihre jungen Männer die Wucht meiner Bolas gefühlt. Drei Kriegszüge habe ich gegen die Weißen im Norden unternommen — bis zu ihrer befestigten Stadt San Luis bin ich zweimal vorgedrungen; und als ich zurückkehrte, lagen ihre Wohnungen in Asche und die Pampas umher war leer von Pferden und Rindern. Fünfzig Gefangene tödtete ich allein auf dem letzten Zug, der Schrecken ging vor mir her, und blutig waren die Stätten, die ich im Rücken ließ, während meine Lastthiere unter der gemachten Beute keuchten."

„Und wo war Tschaluak," rief da Mankelav mit gehobener Stimme, während ein Gemurmel des Beifalls durch die draußen versammelten Zuhörer lief, „als die Weißen ein Fort an der einzigen Furth durch den Kusu-Leufu gebaut, durch die wir unser Salz erlangen konnten?

Wo war Tchaluak, als mein Bruder Jenkitruſs ihn zur Unterſtützung herbeirief, um die mit Feuerwaffen bewehrten Feinde aus ihrer feſten Stellung zu verjagen? Gegen Weiber und Kinder führte er Krieg, ja — die wehrloſen Hütten überfiel er in der Nacht, ſteckte ſie in Brand und trieb ihre Heerden fort, aber die bewaffneten, verſchanzten und mächtigen Feinde wagte er nicht mit anzugreifen. Er weigerte ſich an dem Zuge theilzunehmen, und Jenkitruſs allein mit ſeiner Schaar ſtürmte das Fort, warf ſich in die Paliſſaden und bahnte uns wieder den Weg zu unſerm Salz, das von da ab kein Weißer mehr gewagt hat uns ſtreitig zu machen."

„Ja, ſo war es — ſo war es!" ſchrieen zahlreiche Stimmen von da und dort, „Jenkitruſs hat das gethan."

„Und wo war Tchaluak!" rief aber Mankelav, ſich zornig und verächtlich gegen den Häuptling emporſtreckend, „als die Weißen über den Bergen das Land unſerer rothen Brüder mit ihren bewaffneten Schaaren überzogen, ihre Wohnungen niederbrannten, ihre Heerden wegtrieben — wo war er, als ihn Jenkitruſs zur Hülfe aufrief, den Indianern gegen den gemeinſamen weißen Feind zu helfen und das Land des rothen

Mannes frei von ihm zu halten? Er weigerte die Hülfe gegen die bewaffneten Männer, weil er nur mit Weibern und Kindern Krieg führt."

„Weil ich unserm Land den Frieden erhalten wollte!" rief der Häuptling, in Haß und Wuth zu dem Kaziken aufblickend.

„Den Frieden?" rief Mankelav verächtlich, „und deshalb hat Tchaluak auch wohl seine Boten zu den Poypus und Chanos, zu den Dihuits und Teluchets gesandt, um sie zur Empörung gegen Jenkitruss aufzufordern und ihn selber zum Kaziken auszurufen? — Deshalb verkehrte er wohl heimlich mit den Sendlingen, die von Carmen aus durch die Sümpfe zu ihm schlichen, und die er aufforderte, den Tribut nicht länger zu zahlen, um sie als Bundesgenossen gegen die Penchuenchen zu bekommen? Ha! — traf ich den rechten Fleck? — Fort mit Dir, falscher Tehuelche. Hier stehen die Kaziken dieses Landes, und ihnen liegt es ob zu sagen, wer Oberhaupt im weiten Reiche sein soll, Mankelav, der Bruder ihres Kaziken Jenkitruss, oder Tchaluak, der Verräther, der sie an die Weißen verkaufen wollte."

„Mankelav soll unser Kazike sein!" rief da Paillacan, von seinem Sitz emporspringend, „der

Erbe von Jenkitruss, Mankelav!" Und „Mankelav!" riefen die Häuptlinge wie mit einer Stimme, während die Hunderte von Kriegern, die indessen in äußerster Spannung außerhalb der Hütte der Verhandlung gelauscht, in den donnernden Jubelruf ausbrachen: „Mankelav! Mankelav! Es lebe der Kazike Mankelav! Nieder mit seinen Feinden!"

Still und regungslos stand Mankelav, kein Zug seines Angesichts verrieth die Leidenschaft, die in ihm tobte, und nur als der Jubelruf der Masse wild und stürmisch ausbrach, zuckte ein leichtes triumphirendes Lächeln um seine Lippen.

„Und nun zu Dir, Tchaluak," fuhr Mankelav, als sich das Toben endlich gelegt, mit scharfer und gehobener Stimme fort. „Du siehst, daß Deine übermüthigen Ansprüche durch die Kaziken abgewiesen sind — Du weißt aber auch, daß ich Deine Umtriebe und Deine Pläne kenne, deren mein Bruder Dich nicht für fähig hielt. Er schon hat Dir befohlen, die Nontue-Lagune zu verlassen und Dich nach Süden zu wenden, zu dem Lien-Leufu. Ich gebe Dir fünf Tage Zeit, Deinen Wohnsitz zu verändern und Deine Zelte hinüber zu schaffen. Hast Du verstanden, was ich Dir gesagt?"

Tchaluak stand, die Unterlippe zwischen den Zähnen, seinen blutrothen Mantel krampfhaft mit der rechten Hand gefaßt. Es war fast, als ob er die Kaziken noch einmal anreden wolle; aber der Blick, den er im Kreis umherwarf, mochte ihn wohl überzeugen, daß er unter all' den hier Versammelten auch nicht Einen gefunden hätte, der seine Partei ergriffen haben würde. Er zog den Mantel fester um sich, und mit finsterer Miene im Kreis umherschauend sagte er:

„Es ist gut — die Kaziken haben gesprochen — die Gesetze der Pehuenchen sind in den Staub getreten — sie gelten nichts mehr, und nur die Uebermacht regiert. Tchaluak geht." Und sich abwendend, schritt er trotzig dem Eingang des Zeltes zu, wo ihm die dort versammelten Indianer rasch und willig Raum gaben.

Huentchapan, eine wilde, mächtige Gestalt, mit einem Tigerfell als Mantel, dessen Krallen vorn auf seiner Brust gekreuzt waren, fuhr bei der Anschuldigung empor, aber Mankelav winkte ihn begütigend zur Ruhe.

„Laß ihn gehen, Kazike," sagte er freundlich, als Tchaluak das Zelt verlassen hatte und sein Ruf draußen die Seinen um sich sammelte, „am Lien-Leufu ist er gefahrlos und mag dort seinen

Ingrimm an Guanakos und Straußen auslassen; weiße Boten dringen dort nicht zu ihm.

„Und wenn er sich mit den südlichen Stämmen verbindet?“ rief Huitcallan.

„Wenn sie ihm trauten,“ lächelte Mankelav, „so hätten sie nicht Boten zu mir gesandt, daß ich den Bruder warnen könne. Er ist machtlos wie sein Zorn — und jetzt, Freunde, räumt das Zelt, daß wir in stille und geheime Berathung über die zunächst zu thuenden Schritte treten. Die Versammlung der Penchuenchen ist geschlossen; die Versammlung der Kaziken beginnt; laß die Wände wieder befestigen, Saman, daß wir von jetzt an ungestört sind.“

10.

Vorbereitungen zum Rückmarsch.

Mankelad, wenn er heute die Hoffnungen und Pläne eines ehrgeizigen, trotzigen Herzens zu Boden geschlagen, hatte aber auch zwei glückliche Menschen gemacht, die in der Seligkeit, einander wieder anzugehören, die Welt um sich vergaßen. Der alte Mann hatte freilich, von dem plötzlich hereingebrochenen Glück überwältigt, in einer tiefen und langen Ohnmacht gelegen und der von Cruzado rasch herbeigerufene Doctor seine Mühe und Noth gehabt, ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen. Aber die Freude tödtet nicht so leicht, und jetzt, drinnen im Zelt auf seinem Lager sitzend, die wiedergefundene Tochter fest mit seinem Arm umschlingend und wieder und

wieder in ihr liebes Auge schauend, trug er eine Welt voll Seligkeit im Herzen.

Was hatten auch Beide gelitten und ertragen in der Zeit, und wie hart gegen das Verzweifelte ihrer Lage angekämpft! Aber es war vorbei — überwunden, und was jetzt noch vor ihnen lag — der lange beschwerliche Rückweg in der Regenzeit über die Berge, nicht ein Gedanke von ihnen weilte dabei, denn was galt ihnen eine Gefahr, die sie gemeinsam tragen durften.

Der Abend brach auch herein, ehe sie es ahnten, und der alte Mann bereitete jetzt selber mit zitternden Händen das Lager für sein Kind, dicht, dicht an seiner Seite, daß er ihre Athemzüge hören, ihre liebe Hand in der seinigen halten konnte, und nicht wieder durch furchtbare, zum Wahnsinn treibende Träume gestört würde, sie sei fort, sie sei ihm, kaum gewonnen, auf's Neue entrissen worden.

Am andern Morgen waren die Indianer früh auf und in Thätigkeit. Tchaluak hatte freilich schon gestern, unmittelbar nach seinem Austritt aus der Versammlung, die Seinen zusammen gerufen und den Limaï wieder gekreuzt, sich auch gar nicht am andern Ufer aufgehalten, sondern weit aus Sicht sein Lager aufgeschlagen;

aber Niemand achtete darauf oder kümmerte sich deshalb. Daß der ehrgeizige Kazike zürnte, war natürlich; was aber konnte er gegen die ganze Macht der Pencheuenchen mit seiner kleinen Schaar ausrichten, selbst wenn er diese ganz für sich gewonnen hätte? — nichts; und daß er bei seinen jetzigen Nachbarn, den Araukanern, keine Freunde fand, da diese recht gut wußten, daß nur er das Bündniß mit Jenkitruss hintertrieben, lag ebenfalls auf der Hand. Sein Grimm blieb machtlos und Mankelav immer stark genug, sich seinen Gehorsam zu erzwingen, wenn er ihm den je einmal weigern sollte.

Die heutigen Vorbereitungen galten aber keiner feindseligen Handlung, keiner Rüstung zur Vertheidigung oder Verfolgung. Niemand dachte daran, sondern nur der Regierungsantritt ihres neuen Kaziken sollte gefeiert werden, und zwar in der einzigen ihnen möglichen Weise — durch Essen.

Schon früh am Tage waren zwei junge Stuten einfangen worden, und als der Doctor mit Reiwald dort vorüberging, um den alten Chilenen zu besuchen und zu fragen, wie es ihm gehe, und besonders, wann er seine Rückreise anzutreten gedenke, wurde an den beiden un=

glücklichen Thieren gerade wieder dieselbe entsetzliche Operation vollendet, wie an dem Pferd, das man an der Lagune geschlachtet hatte. — Meier stand, die Hände auf dem Rücken, daneben und sah zu; als er aber die beiden Landsleute bemerkte, schloß er sich ihnen an.

„Und wie, um Gottes willen, können Sie das Gräßliche mit ansehen?" sagte Reiwald; — „mir schnürt es die Kehle zu, wenn ich nur daran denke."

„Ja, dem Pferd auch," lachte Meier. „Aber eigentlich ist's wahr, es ist niederträchtig und kommt gleich nach Gänsestopfen bei uns in Deutschland und Fabrikation von kranken Straßburger Gänseleberpasteten. Wie der Mensch doch in der grausamsten, raffinirtesten Weise zu Werke geht, um sich einen flüchtigen Gaumenkitzel zu verschaffen! — Rede mir noch Einer von einem grausamen Tiger, — es giebt kein grausameres Geschöpf auf der Erde, als den Menschen, civilisirt oder nicht."

„Aber was machen sie nur dort?" frug der Doctor — „eigentlich müßte man wirklich einmal einer solchen Operation beiwohnen."

„Oh, Sie haben's ja schon gesehen," sagte Meier; „weiter nichts, als daß sie dem Pferd

am Hals die Haut abziehen, dann vorsichtig die Halsader aufschneiden und nun mit einer Handvoll gepulvertem spanischen Pfeffer hineinfahren. Der Hals wird dann unten durch einen Lasso zugeschnürt, und das heraufgurgelnde Blut muß sich, noch warm, mit dem Pfeffer mischen. Sobald das aber geschehen ist, lassen sie es in eine mit Fett bestrichene hölzerne Schüssel laufen und gerinnen, und das giebt nachher die rothe Grütze, Herr Reiwald.“ —

„Reden Sie nicht davon!“ rief Reiwald im Ekel; „ich werde im Leben keine rothe Grütze mehr anrühren können, sondern ewig an diese scheußlichen Blutkuchen denken müssen. Machen Sie nur, um des Himmels willen, Doctor, daß wir diesen unglückseligen alten Chilenen wieder auf die Beine und fortbringen, damit wir zu gesitteten Menschen und einer erträglichen Küche kommen. — Oh, die Fleischtöpfe Valdivias, — wie ich mich nach ihnen sehne!“

„Gestern war er caput,“ sagte der Doctor; „er knickte zusammen wie ein Taschenmesser und hätte auf keinem Pferde sitzen können; aber ich denke, die Freude über sein Kind wird ihn schon wieder restaurirt haben.“

„Was für ein wunderliebes Geschöpf das ist!“

„A propos, Meier, haben Sie gestern gesehen, was für Staat dieser verfluchte Heide, dieser Tchaluak mit meinem rothen Unterfutter trieb? Ich hätte den Kerl erwürgen können."

„Ja wohl," sagte Reiwald, „und sowie er ankam, schickte er nach uns und ließ sich Tabak ausbitten — ob er uns aber nur angesehen oder gegrüßt hätte, wie er uns nachher auf der Straße begegnete — Gott bewahre."

„Ich wollte, wir hätten dessen Station erst passirt," sagte Meier nachdenkend; „das ist ein Halunke durch und durch, und wenn ich wie der alte Mann wäre, führte ich meine Tochter verwünscht viel lieber durch Carmen und die ganze argentinische Republik, ehe ich mich zu ihm wieder auf Besuch setzte."

„Aber was kann er thun, wenn uns der erste Kazike freie Erlaubniß giebt, sein Land zu verlassen?"

„Bah! was kann er thun — so ziemlich Alles, was er will, denn daß er uns nachher nicht wieder über die Lagune ließe, um ihn bei Mankelav zu verklagen, wäre natürlich."

„Und wenn wir nun Mankelav unsern Verdacht mittheilten?"

„Ich habe schon mit Cruzado darüber gespro-

chen," nickte Meier, „der schüttelte auch sehr bedenklich den Kopf und wollte mit ihm reden. Wenn der uns ein paar Leute mitgäbe, möcht's vielleicht gehen, aber ich fürchte, er läßt sich darauf nicht ein — doch wir werden ja sehen. Halloh! da ist unser alter Comthur aus dem Don Juan wieder frisch und munter auf den Strümpfen und blüht wie eine Rose."

Und Meier hatte in der That recht. Eine fast wunderbare Veränderung war mit dem alten Mann vorgegangen: seine Augen strahlten, seine ganze Gestalt hatte sich gehoben, und kräftig, ja mit jugendlicher Frische fast, schritt er ihnen entgegen.

„Heda, Señor," sagte der Doctor in seinem gebrochenen Spanisch, „keine Medicin mehr?"

„Keine mehr, Doctor," lächelte der Chilene; „das hier," indem er die Hand seiner Tochter faßte, „hat mich curirt, und jetzt sorgen Sie nur dafür, Freund, daß wir so rasch als möglich den Rückzug antreten mögen. So lange ich die weite Pampas sehe, schnürt es mir noch immer die Brust zusammen."

„Und Sie können reiten?"

„Reiten? Jagen, wohin Sie wollen, und wenn

wir Tag und Nacht im Sattel hängen müssen — aber noch Eins, Don Carlos, wo ist Cruzado?"

„Er spricht eben mit dem Kaziken über unsere Abreise."

„So könnt Ihr es an ihn bestellen, Don Carlos — aber bald, daß der Kazike nicht glaubt, die Fremden wären geizig. Er hat mir Alles gegeben, was mein Glück auf Erden macht — laßt mich ihm wenigstens geben, was ich hier mein nenne. Reiche Geschenke habe ich für ihn — bittet ihn durch Cruzado, daß er mir verstatte, sie ihm zu übergeben und ihm aus vollem, überfließendem Herzen zu danken."

„Hm, das käme vielleicht heute gerade recht," nickte Meier — „jedenfalls werde ich das gleich bestellen, denn wenn sie nachher ihre Festlichkeit beginnen, haben sie am Ende keine Zeit. Packt Euren Kram zusammen, Señor, ich denke, ich bringe Euch bald günstige Antwort," und mit den Worten wanderte er rasch dem andern Lager am Limaï zu, um Cruzado dort aufzusuchen.

Diesen traf er gerade, als er das Zelt des Kaziken verließ, und theilte ihm des Alten Botschaft mit.

„Bueno," nickte der Halbindianer, „das trifft sich vortrefflich — die Frauen sind gerade bei

ihm — wartet hier draußen, Don Carlos, Ihr sollt augenblicklich Nachricht erhalten."

Cruzado trat in das Zelt zurück. — Auf seinem Lager ausgestreckt, eine kurze Pfeife in der Hand, aus welcher er langsam den Rauch einzog, verschluckte und durch die Nase wieder von sich blies, lag Mankelav, und neben ihm saßen seine beiden jungen Frauen — Schwestern, die eine mit einem kleinen prächtigen Jungen auf ihrem Schooß, die andere vor ihr knieend und mit dem Kleinen spielend.

„Und was führt Dich zurück, Cruzado?" frug der Häuptling — „Hast Du noch ein Bedenken? Ich sage Dir, ein einzelner Bote von mir wäre im Stande, ihn im Zaum zu halten."

„Nein, Kazike — aber der Chilene, dem Du die Tochter wieder gegeben, bittet Dich, ihm zu erlauben, daß er Dir danke, und Dir als Zeichen seiner Achtung und Liebe die Gaben zu Füßen lege, die er in die Pampas gebracht."

„Ich habe ihm sein Kind nicht zurückgegeben, um Geschenke von ihm zu nehmen," sagte der Häuptling finster — „er hätte sie nie im Leben kaufen können."

„Aber er will sie nicht kaufen; Du hast sie ihm geschenkt, nun bittet er Dich, ihm nicht das

Gefühl zu lassen, daß er, ohne Dir gedankt zu haben, in sein Vaterland zurückkehre."

„Oh bitte, bitte, Kazike, laß ihn kommen," baten die beiden jungen Weiber, den Häuptling liebkosend — „sieh', er hat vielleicht viele hübsche Sachen mitgebracht, und wie glücklich ist er, sein Kind wieder mitnehmen zu dürfen."

„Laß ihn seiner Wege ziehen," sagte der Kazike ruhig und abwehrend.

„Und Alles wieder mitnehmen, was er mitgebracht hat?" rief die Jüngste in komischem Zorn — „So, Du böser Mann, darfst Du denn etwas verschenken, was uns gehört, und weißt Du denn wirklich, ob ihm ein Gefallen damit geschieht, wenn er seine Packpferde wieder beladen muß? Da drüben in seinem Lande hat er solcher Sachen genug. Und selten kommen die Weißen damit zu uns."

„Du machst ihm selbst eine größere Freude als Deinen jungen Frauen, Kazike, wenn Du ihm erlaubst, zu Dir zu kommen."

Der Häuptling sah die beiden Frauen an, deren Hände bittend zu ihm erhoben waren, und sagte endlich lächelnd:

„Nun meinetwegen denn, laß ihn kommen

und uns sehen, ob er etwas bei sich hat, was diesen beiden närrischen Dingern gefällt."

„Und seine Tochter soll er mitbringen," rief die jüngste Frau, damit wir Abschied von ihr nehmen können."

„Darf er, Kazike?"

Mankelav nickte lächelnd — „Sie thun doch was sie wollen;" sagte er — „schicke sie her!"

Kaum eine halbe Stunde war vergangen, und wie oft hatten die beiden jungen Frauen indeß die Felle gelüftet, die ihnen einen Anblick nach der Straße gewährten — endlich — endlich kamen sie, der alte Mann und seine Tochter, und Cruzado selber führte das Packthier, das zwei mächtig große Ledersäcke trug — das konnten doch nicht lauter Geschenke füe sie sein? — Aber vor dem Zelt wurden sie abgeladen – zwei Indianer trugen sie herein, und legten sie neben dem Feuer auf den Boden nieder, und der Chilene selber betrat jetzt, von Irene, die sich schüchtern hinter ihm hielt, gefolgt, das Zelt und schritt mit thränenden Augen auf den Häuptling zu. — Er wandte sich auch nicht an den Dolmetscher. Was er dem Kaziken sagen wollte, mußte aus vollem warmen Herzen kommen, und wenn der

auch nicht die Worte verstand — den Sinn derselben sah und fühlte er.

Thränen standen bei dem Dank, den er stammelte, in den Augen der Frauen, und leise sich von ihren Sitzen erhebend, nahmen sie das junge weiße Kind liebkosend zwischen sich — küßten sie, zogen sie nieder zu sich an's Feuer, spielten liebkosend mit ihrem weichen lockigen Haar und preßten sie wieder und wieder in die Arme.

Mankelav stand still, aber freundlich dem alten Mann gegenüber, den Worten lauschend, die ihm von den Lippen sprudelten, als ob er sie verstände, und als jener geendet und im Uebermaß seines Gefühls die Hand des jungen Indianers ergriff und an die Lippen preßte, sagte er, den Arm ordentlich bestürzt zurückziehend:

„Sprich zu ihm, Cruzado — es ist gut — er ist ein alter Mann — ich freue mich, daß er glücklich ist — ich will ihn sicher über die Berge führen lassen. Und nun, wenn er Tand für die Frauen hat, den er auspacken mag, laß ihn beginnen."

Und mit vor Freude bebenden Händen begann der alte Mann seine Herrlichkeiten auszukramen, und schämte sich fast, daß sie so ärmlich waren, denn wie gern — wie gern hätte er Alles, Alles

gegeben, über das er verfügte, nur um die Seligkeit, sein Kind da lächelnd zwischen den jungen Frauen zu sehen, und zu wissen, daß sie glücklich — daß sie gerettet sei.

Und was für wunderliche Dinge brachte er jetzt zum Vorschein. Voraus, was ihm zuerst in die Hände kam, Tabak, und eine lange Stange nach der andern zog er hervor, bis zuletzt der ernste Häuptling selber lachte; dann ein Paket mit bunten seidenen Tüchern, das die Augen der jungen Frauen leuchten machte — dann ein ganzes Stück rothen echt gefärbten Kattun, die Lieblingsfarbe der Indianer, dann Perlen in Gold und Silber, blau, roth und weiß, Scheeren, Fingerhüte, Nadeln, Zwirn, ganze Pakete Indigo, Pfunde von spanischem Pfeffer, Pakete mit Zuckerzeug und Kandis, kostbare Messer, plattirte Löffel, zinnerne Teller, Gabeln und Messer in Paketen, kurz Dinge, die das ganze Zelt erfüllten, und die Frauen jedesmal, wenn er etwas Neues hervorbrachte, laut aufjubeln machten.

Aber auch des Häuptlings Augen leuchteten, als er aus dem zweiten Sack noch ein prachtvolles Zaumzeug und schwere Sporen von Silber hervorholte, und die Indianer wissen da

vortrefflich zu unterscheiden, was echt oder unecht ist.

„Das wird zu viel, Cruzado!" sagte der Kazike abwehrend — „sprich mit dem alten Mann — diese Geschenke sind das Doppelte von dem, was uns die Argentiner an Tribut zahlen."

„Laß ihm die Freude;" sagte Cruzado lächelnd — „Du siehst ja doch, wie gern er es Dir giebt."

„Von dem Tabak müssen wir den Leuten geben."

„Er hat noch einmal so viel durch den einen Deutschen unter sie vertheilen lassen."

„Und die Kaziken?"

„Für jeden von ihnen hat er Geschenke bereit — er ist reich, und so viel leichter und rascher kehrt er über die Berge zurück."

Jetzt war Alles geleert — noch einige prachtvoll vergoldete Lanzenspitzen von gutem Stahl barg der eine Sack, und ein kunstvoll gearbeitetes und mit Silber eingelegtes Trinkhorn, und Mankelav selber war erstaunt über den Reichthum von Sachen, die vor ihm ausgebreitet lagen. Dann sagte er freundlich:

„Drei Tage dauert unser Fest — ich kann Dir früher keine Leute mitgeben, aber der Himmel ist klar; der Wind weht vom Süden. Nach

drei Tagen brich nach Deiner Heimath auf. Bis dahin lasse Deine Tochter bei meinen Frauen, die sie lieben und pflegen werden. Wenn Du sie sehen willst, komm in mein Zelt, Du bist willkommen. — Und jetzt laß uns hinübergehen, die Kaziken warten — der Tabak wird ihnen erwünscht sein," nickte er, still vor sich hin lächelnd — und eine Stange davon in seinen Poncho wickelnd, schritt er hinaus zu dem Berathungszelt.

Don Enrique hatte seine Gaben auch in der That noch nicht erschöpft — allen den anwesenden Kaziken theilte er reichlich mit, und auch Allumapu, den er wiedererkannte, überhäufte er mit Geschenken. Da draußen begann indeß das Fest — kein Trinkgelage wie an der Lagune, denn die berauschende Tschitscha fehlte, und eben so wenig war Branntwein in dieser Jahreszeit von der andern Seite der Berge zu erhalten, aber die Indianer hatten genug zu essen und genug zu rauchen, und mehr verlangten sie nicht. Zwei Pferde waren geschlachtet, und außerdem drei oder vier Guanakos von den Jägern eingebracht. Auch Don Enrique überraschte außerdem noch die Frauen des Kaziken, indem er ihnen durch Irene einen großen Topf voll Chocolade

kochen ließ, die sie leidenschaftlich lieben, und doch, natürlich, nur so selten erhalten können.

Und wunderliche Gruppen bildeten sich draußen. Als sich die Indianer satt gegessen und ihre Cigarren angezündet hatten, legten sie sich in einzelnen Kreisen auf den Bauch, immer zwölf oder sechszehn einen Ring bildend, die Köpfe in der Mitte, und sangen dabei ihre wunderlichen monotonen Lieder, zu denen ein Vorsänger das Thema weit mehr heulte als sang, und der Refrain dann immer mehr, halb gesprochen, halb betont, in die Erde hineingeschrieen wurde.

Einen kleinen Privatkreis hatte sich aber Reiwald wieder geschaffen, und wie es schien, ganz zu seinem eigenen Vergnügen, denn er mußte sich vortrefflich dabei amüsiren; wenigstens sah er außerordentlich vergnügt dabei aus. Er saß in der Mitte, auf seinen Knieen eine lange Stange Tabak haltend, von welcher er immer abschnitt, wenn irgend Jemand Bedarf darnach fühlte, und pfiff dabei eine der schon gemerkten Penchuenchen-Melodien; jedesmal aber, wenn der Refrain kam, hielt er inne und die Penchuenchen brüllten dann den Chor in lautem Jubel heraus.

„Donnerwetter, Reiwald," sagte ganz erstaunt

der Doctor, als er ihn bei dieser Beschäftigung erblickte, „Sie geben hier wohl ein Concert?"

„Ich studire mir ein Orchester ein, Doctor," lachte da der junge Mann, „das ich mir für Berlin engagirt habe — glauben Sie nicht, daß ich Furore damit machen werde?"

„Zwanzig Silbergroschen Entrée und jeden Abend ausverkauftes Haus," sagte der Doctor — „auf dem linken Ohr bin ich aber schon taub, und will jetzt lieber zu Bett gehen, um mich von diesem Genuß zu erholen. Haben Sie Ihren Hausschlüssel mit? — sonst kommen Sie nicht zu spät."

Drei volle Tage dauerten die Festlichkeiten, und die Indianer gaben sich ihnen mit einer merkwürdigen Ausdauer hin. Ein englischer Matrose ist allerdings auch im Stande, eine alte Ballade von einem ihrer Seegefechte, mit vierundsiebenzig Versen und jeden Vers zu acht Zeilen, immer nach der nämlichen Melodie abzusingen; aber solcher Consequenz im Festhalten einer einzigen monotonen Melodie sechs und acht Stunden lang hintereinander wäre er doch nicht fähig. Dazu gehört ein südamerikanischer Indianer, und ob sie im Norden ihre Marimba spielen, oder im Süden ihre Lieder heulen, es bleibt sich gleich.

11.

An der Lagune.

Drei volle Tage hatte die Festlichkeit des Kaziken-Antritts gedauert; eine unglaubliche Quantität von Fleischwaaren war verzehrt, von Tabak verraucht worden, und Lärmen und Toben, Singen, Lachen und Schreien erfüllte indeß das Lager — aber kein Streit fiel vor, kein Zank, zwischen all' den wilden Gesellen, obgleich sich hier, durch die fremden Kaziken hergeführt, fünf oder sechs verschiedene Volksstämme der Pampas versammelt hatten.

Ausnahmsweise begünstigte auch das Wetter diese Feier, denn so ungewöhnlich das in dieser Jahreszeit auch ist, blieb der Himmel blau und der Wind wehte stets vom Süden herauf. In den Cordilleren selber, deren Gebirgsketten man

von hier aus bei der klaren Luft noch deutlich sah, lagerten allerdings noch manchmal Wolken oder Nebel, aber sie setzten sich nie fest, und man durfte in der That voraussetzen, daß die dortigen Ströme so weit gefallen seien, um ein Furthen derselben selbst in dieser Zeit wagen zu können.

Don Enrique versäumte aber indessen seine Tage auch nicht, sondern bereitete Alles vor, um augenblicklich in den Sattel springen zu können, sobald als es der Kazike, der sich fortwährend freundlich gegen ihn zeigte, gestattete.

Sein bestes Pferd hatte allerdings jener Argentiner mitgenommen und auch, aller Wahrscheinlichkeit nach, zu Tode geritten — auch seine beiden Pistolen waren fort, aber was that das, er brauchte sie nicht mehr, und besaß überdies jetzt genug leere Packpferde, um sich und seine Tochter noch beritten zu machen.

Mankelav übrigens, als die Zeit herannahte, säumte selber nicht, denn er wußte recht gut, daß dieses Wetter hier nicht beständig ist, und jeden Tag umschlagen konnte. Auf Cruzado's Warnung aber hatte er die Abreise der Fremden besonders deshalb verzögert, weil er vorher die Lagune von Tchaluak's Schwarm geräumt haben

wollte. Jetzt — oder doch bis sie den Platz erreichen konnten, waren die ihm gestatteten fünf Tage verstrichen, und die Fremden hatten nichts mehr von dem habsüchtigen und ehrgeizigen Häuptling zu fürchten.

Der Kazike hielt auch sein Versprechen, ihnen einen Trupp Indianer zur Bedeckung bis zur Landesgrenze mitzugeben. Möglich war es ja doch, daß sie herumschweifenden Horden von Penchuenchen unterwegs begegneten, ja selbst von den aus Chili verscheuchten Araukanern konnten sich einzelne bis hier herunter verloren haben.

Zum Führer dieses Trupps hatte sich Allumapu selber angeboten, und früh am vierten Tage wurden schon die Pferde aus der Pampas eingetrieben und gefangen, gesattelt und aufgezäumt, daß etwa um acht Uhr Morgens die kleine Schaar gerüstet vor dem Zelte des Kaziken hielt.

Aber auch Irenens kleiner brauner Hengst, den ihr Jenkitruß noch geschenkt, und vielleicht das beste Pferdchen in der Pampas, wurde mit Sattel und Zaum vorgeführt, als sie den Vater Morgens abholen wollte. — Mankelav hatte das selber befohlen. Sie sollte ihn als Andenken an die Steppe mit in ihre Heimath nehmen.

Uebrigens bot ihnen, statt Cruzado's, der aus

besonderen Gründen nicht nach Chile zurückzukehren wünschte und sich dem Zuge nur bis zur Lagune anschloß, ein anderer Dolmetscher seine Begleitung an: Tymaco, der Escribano des früheren Häuptlings Jenkitruss. Da Mankelav nämlich jetzt Cruzado bei sich behielt, im Fall er ja in der Zwischenzeit einen Boten von der argentinischen Regierung bekommen sollte, so war Tymaco um Urlaub eingekommen. Er wollte die Zeit benutzen, Freunde über den Cordilleren drüben zu besuchen, und kehrte dann, bei der ersten sich ihm bietenden Gelegenheit, zurück nach der Otra Banda. Jedenfalls erbot er sich, ihnen in der Zeit, die sie bei dem Kaziken Kajuante zubringen würden, als Dolmetscher zu dienen, und von dort ab erreichten sie in einem Tage ja schon die Ansiedelungen der Chilenen, wo man die indianische Sprache nicht mehr gebrauchte.

Der Abschied rückte heran, und wie lieb und freundlich waren die beiden jungen Frauen des Kaziken mit Irenen, und wie herzten und küßten sie dieselbe und sagten ihr, wie leid es ihnen thue, daß sie nicht bei ihnen bleiben wolle — und wie frohlockten sie im Innern darüber, denn Beide hatten schon große Angst ausgestanden, daß ihr Gatte Mankelav die reizende Fremde

nicht wieder herausgeben würde, so daß die Eifersucht sie bös gequält. Aber jetzt war die Gefahr beseitigt, und das liebe, holde leidende Kind hatte sich ihr Herz wirklich in der kurzen Zeit mit Sturm erobert.

Vor dem Zelte des Kaziken hielten die Reiter; das wenige Gepäck, was die Reisenden noch bei sich führten, war schon in aller Frühe auf Allumapu's Anordnung mit Hülfe des Floßes über den Limaï geschafft, und dieses jetzt wieder zurückgeholt worden, um Irene und Mercedes hinüber zu bringen.

Vor seinem Zelt stand Mankelav, der Kazike, neben seinem Pferd — es war eine Artigkeit, die er ihnen erwies, die Fremden bis zum Flußufer zu begleiten. Noch einmal dankte ihm Don Enrique aus vollem Herzen, und lächelnd und abwehrend umarmte jener den alten Mann. Dann nahm er Irenens Hand und sah ihr lange und aufmerksam in das von hoher Röthe jetzt überhauchte Antlitz, bog sich mit edlem Anstand zu ihr nieder, küßte sie leicht auf die Stirn und sagte auf Spanisch freundlich: „Geh' mit Gott!" Cruzado hatte viele Mühe gehabt, ihm das einzustudiren. Nun aber, als ob nichts weiter nöthig sei, schwang er sich in den Sattel. — „Adios,

Alemanos!" rief er dabei — „und sag' ihnen, Cruzado, wenn sie einmal im Sommer zu uns herüber kommen wollen, so können sie jagen nach Herzenslust, und" — setzte er lachend hinzu — „ich will ihnen jede Woche ein junges Pferd schlachten lassen."

„Bitte," rief der Doctor, als es ihm Cruzado übersetzte, „wenn ich aber noch einmal in meinem Leben über die Cordilleren komme, so muß es nur in stockfinsterer Nacht und aus Versehen geschehen — absichtlich gewiß nicht."

Meier übersetzte das: „Der Doctor würde die Gastfreundschaft des Kaziken wahrscheinlich schon im nächsten Sommer auf die Probe stellen," und dieser nickte den Deutschen freundlich zu. — Auch Mercedes, die jetzt in ein anständiges indianisches Gewand gekleidet ging, kam nun herbei, aber Mankelav beachtete sie nicht; er wußte, daß Saman seine erbeutete Frau an die Weißen verkauft hatte, und kümmerte sich nicht um das Geschäft seiner Diener. Er setzte sich an die Spitze des Trupps und ritt mit diesem bis an die Furth hinab.

Der Doctor wäre hier gern wieder mit auf das Floß gestiegen, aber Meier versicherte ihn, er würde von den Indianern auf das Nachsichts=

loseste ausgelacht werden; er biß also die Zähne zusammen und trieb sein Pferd mit in's Wasser. Uebrigens wäre er dadurch bald zu Schaden gekommen; denn gerade sein Thier, wie man das manchmal bei Pferden findet, hatte die sehr üble Angewohnheit, auf der Seite zu schwimmen. Kaum geriethen sie auch in tiefes Wasser, als es dieser Untugend, sich wenig um den Reiter kümmernd, folgte und den Doctor natürlich ganz sanft in den Fluß legte. Glücklicherweise bekam er noch zur rechten Zeit den unteren Fuß aus dem Bügel, oder es hätte wirklich schlimm für ihn ablaufen können. So aber schwamm gerade Allumapa an seiner Seite, und ihn beim Poncho ergreifend, ließ er ihn nebenher bis zum andern Ufer treiben.

Die Indianer am Ufer hatten allerdings den Unfall mit angesehen und darüber gelacht, aber doch nicht so laut, daß der Schwimmer — überhaupt mit den Ohren voll Wasser, etwas davon hören konnte. Jetzt war das andere Ufer erreicht — mehr und mehr folgten nach, ein ganzer Schwarm von wilden Kriegern mit ihren langen Lanzen und wehenden Haaren; der Doctor, triefend und fluchend, fing sich sein Pferd wieder, um mit seinen nassen Stiefeln nicht auch noch

die schlüpfrige Uferbank hinauf zu gehen. — Jetzt waren sie oben und hielten, und nun brach von drüben ein donnernder Gruß und Jubelruf der Pehuenchen aus, die sämmtlich am Ufer standen und schrieen und jubelten.

Und der Schrei wurde wiedergegeben — ein-, zwei- und dreimal — die Männer warfen die Arme empor — die Frauen schwenkten die Tücher; dann stieß der Führer, als er sah, daß Irene und Mercedes im Sattel saßen, einen gellenden Schrei aus — es war das Zeichen zum Aufbruch — die Indianer warfen ihre Pferde herum, und in vollem Carrière sprengten sie nach Westen, gegen die Kette der Cordilleren an, die, nur von einzelnen leichten Nebelstreifen umflossen, blau und deutlich in der Ferne lagen.

„Na nu," rief aber der Doctor ganz erschreckt Meier an, der gerade neben ihm galoppirte, während sein eigenes Pferd natürlich nicht zurückzuhalten war, sondern mit dem Troß ging — „ich soll doch wahrhaftig nicht die ganze Reise in den quatschnassen Kleidern machen?"

„Ja, bester Doctor, glauben Sie denn, daß wir trocken sitzen?" erwiederte dieser; „alle unsere Sättel waren unter Wasser."

„Aber mir ist's in die Halsbinde gelaufen,"

schrie der Doctor mit einem Fluch — „und dazu noch der Wind, ich muß mich ja auf den Tod erkälten.“

„Ich will's Cruzado sagen,“ nickte dieser — „vielleicht halten wir bald einmal an, daß wir Sie ausringen können. Ihr Gewehr ist auch naß geworden.“

„Ei, hol' der Teufel das alte Eisen!“ rief der Doctor in einer Laune, um Brunnen zu vergiften; „ich möchte nur wissen, weshalb ich es überhaupt mitgenommen habe. Aber dieser Reiwald, der immer den Kopf voll Phantasien hat, ließ ja nicht locker — ich mußte bewaffnet sein. Jetzt bin ich bewaffnet, und schleppe ein nutzloses Gewicht mit mir herum, das mir schon auf dem Herritt den ganzen linken Schenkel wund gescheuert hat. Wenn ich's nur dem Kaziken geschenkt hätte!“

Ehe übrigens nur Meier den Dolmetscher von des Doctors Wunsch in Kenntniß setzen konnte, hielt der Zug schon von selber an, denn es schien, als ob sie nur ein Stück in die Pampas hineingeritten wären, um dem Abschied nicht die gehörige Feierlichkeit zu nehmen. Hier aber wurde abgesattelt und das Sattelzeug, Decken und das Uebrige wieder so viel als möglich ausgerungen

und vom Wasser befreit — schon der Pferde wegen, die dadurch so viel weniger zu tragen hatten. Auch des Doctors nahmen sich die Indianer unter Lachen und gutmüthigen Scherzen auf das freundlichste an. Während die Frauen, von Cruzado dazu aufgefordert, langsam vorausritten, zogen sie ihn vollständig aus, rangen seine Kleider trocken, daß die Nähte knackten, brachten sein Sattelzeug in Ordnung, und hatten ihn später, wenn auch noch allerdings durch und durch feucht, wie er sich ausdrückte — doch wenigstens so weit, daß ihn die Luft in ein paar Stunden trocknen konnte. Dann saßen sie wieder auf und fort, wie die wilde Jagd, ging es über die Pampas.

Und es war in der That ein prächtiger Zug, wie sie auf ihren wackeren, vollständig ausgeruhten Thieren dahinflogen. — Voraus Allumapu, der Führer der Schaar, mit Cruzado und dem chilenischen Escribano. Hinter ihm Don Enrique mit den beiden Frauen. — Und wie viel hatte Mercedes dem Chilenen zu erzählen, daß dieser nur immer abwehren mußte, um nicht zu viel von den Einzelheiten zu erfahren. Und diesen folgten dann die Deutschen mit vierzig vollständig gerüsteten Penchuenchen-Kriegern, die aber

natürlich nicht in einem geordneten Zuge ritten, sondern wild und zerstreut über die Pampas, auch wohl um die Wette jagten, einander mit dem Lasso fingen und tausend tollen Muthwillen trieben.

Erst spät am Abend wurde gelagert, und zwar an einer kleinen Lagune, mehr einem Teich, der durch einen Steppenbach gebildet war. Das Wetter sah auch noch ziemlich gut aus, aber der Wind fing schon wieder an unstät zu werden, und es war augenscheinlich, daß sie nicht mehr lange auf einen wolkenfreien Himmel und Südwind rechnen durften. Uebrigens waren sie in dem Tagesmarsch, und nicht durch Packthiere belästigt, den Cordilleren schon merklich näher gerückt, und am nächsten Mittag bekamen sie auch in der That schon den breiten Spiegel der Huetchun-Lagune mit dem dunkleren Grün der Apfelbaumwaldung in Sicht, ohne aber ihre Thiere auch nur im geringsten deshalb einzuzügeln, denn Allumapu wünschte noch heute vor Abend den Lagunen-Arm zu kreuzen, damit die Reisenden spätestens morgen Abend den Gipfel der Cordilleren gewinnen konnten.

Allumapu war den Uebrigen mit seinen beiden Begleitern ein Stück voraus, als er plötzlich,

neben Cruzado hingaloppirend, dessen Arm ergriff und sagte:

„Sieh' dort, Kamerad -- siehst Du nicht Rauch zwischen den Apfelbäumen auffsteigen?"

„Es wird aus der Hütte des Fährmanns kommen."

„Bah — die liegt weiter links — nein, dort drüben an vier, fünf verschiedenen Stellen."

„Der eine Deutsche," sagte Cruzado, „hat ein Glas, mit dem man weit hinaus in die Pampas sehen kann."

„Ich brauche der Fremden Glas nicht," sagte kopfschüttelnd der Indianer — „meine Augen betrügen nicht; Tchaluak hat den Befehl des Kaziken nicht befolgt."

„Er wär's im Stande," brummte der Halbindianer zwischen den Zähnen durch, „und auf eine gar freundliche Aufnahme dürfen wir uns eben nicht gefaßt machen."

Allumapu biß die Zähne zusammen, erwiederte aber nichts, und ließ nur sein Pferd noch schärfer ausgreifen als vorher, daß ihm die Uebrigen kaum folgen konnten. Je näher sie aber den Apfelbäumen kamen, desto deutlicher erkannten sie auch den Rauch von vielen Lagerfeuern, der ruhig in die Luft emporwirbelte, und

es blieb jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen, daß der trotzige Kazike bis jetzt noch den Platz behauptet habe.

„Halt, Allumapu," sagte da Cruzado, indem er sein Thier dicht neben dem des Indianers hielt — „ehe wir weiter jagen und von dort drüben gesehen werden, muß ich Dir wenigstens mittheilen, welche Gefahr wir laufen, wenn wir die Fremden in Tchaluak's Lager bringen."

„Gefahr?" rief der Wilde trotzig zurück — „und welche Gefahr könnte uns drohen?"

„Uns gerade nicht," beharrte der Dolmetscher, „aber dem Mädchen, das der Kazike freigegeben. Tchaluak begehrt sie für sich, und wer kann sagen, was er in seinem Uebermuth begeht."

„Ha," rief Allumapu, sich hoch aufrichtend — weißt Du das gewiß?"

Cruzado erzählte ihm jetzt mit kurzen Worten das Gespräch, welches er damals mit dem Häuptling gehabt, oder was dieser ihm vielmehr in halber Trunkenheit gestanden, und des Indianers Stirn runzelte sich — seine Augen blitzten — aber er zügelte sein Thier nicht ein — keinen Moment. Vorwärts flogen sie, ihrem Ziel entgegen, und schon konnten sie zur Linken die Nontue-Lagune erkennen, während sich der be-

tretene und zerstampfte Pfad zu dem schmalen Verbindungsarm der beiden Wasser hinüberzog, an dem der Fährmann sein Floß liegen hatte.

Merkwürdigerweise waren sie bis jetzt, durch das Laub der Apfelbäume verdeckt, noch von Niemandem auf der andern Seite bemerkt worden, und da der alte Indianer sich mit seinem Floß gerade an dieser Seite befand, um Aepfel zu sammeln, so konnte der Uebergang ohne weiteres Zögern beginnen.

Diesmal aber wurden, auf Allumapu's Befehl, der indeß mit einigen der Hervorragendsten seiner Schaar ein paar Worte heimlich gewechselt hatte, die Frauen und Fremden bis zuletzt zurückgelassen. Nur die Indianer schifften sich ein, was das Floß tragen konnte, ihre Pferde am Zügel nebenher leitend — auch Allumapu war unter ihnen und hatte indessen Cruzado mit der weiteren Eintheilung beauftragt.

Der Fährmann wollte allerdings im Anfang Schwierigkeiten machen, da er behauptete, der Kazike hätte ihm streng befohlen, Niemanden überzusetzen, ohne ihm dessen Ankunft vorher zu melden; Allumapu aber befahl im Namen des Apo Mankelav, und er mußte wohl gehorchen, wäre ihm gegen die Uebermacht auch noch eine

Wahl geblieben. Aber lange sollten sie nicht ungestört — wenigstens nicht unbemerkt bleiben, denn eben wie der zweite Transport hinüberging, und während Allumapu noch mit seinen Leuten die Sättel auflegte, die sie diesmal auf dem ziemlich großen Floß gehabt, kam Tchaluak selber, von drei oder vier seiner Leute gefolgt, angejagt — schon von Weitem konnten sie den rothen Mantel durch die Zweige blitzen sehen — und zügelte, nicht eben in besonderer Laune, sein Pferd vor Allumapu ein.

„Hoho!" rief er diesem zu, „und wißt Ihr nicht, daß es Sitte ist, sich vorher bei dem Kaziken anzumelden, ehe Ihr bewaffnet seine Jagdgründe und seinen Lagerplatz beschreitet? — Woher kommt Ihr und was wollt Ihr?"

„Ich wußte gar nicht, Kazike," sagte Allumapu ruhig, indem er sich jetzt ebenfalls in den Sattel schwang, „daß überhaupt ein Kazike an dieser Stelle lagerte, denn Mankelav hat mir bestimmt versichert, daß dieser Platz seit heute Morgen von dem Kaziken Tchaluak geräumt sein müsse. Ich selber bin beauftragt, den Ort für unsere Zelte auszusuchen, da Mankelav schon morgen mit den Seinen hier eintreffen wird, um Tschitscha zu bereiten."

„Und wenn der Platz für die Zelte dann noch besetzt sein sollte?“ höhnte Tchaluak.

„Ich glaube es kaum,“ sagte Allumapu ruhig, „denn die Befehle des Apo müssen befolgt werden.“

„Und wen habt Ihr dort drüben?“

„Die Fremden, die über die Berge zurückkehren.“

„Es sind Frauen dabei,“ rief Tchaluak hastig — „hat der Kazike die Wittwe seines Bruders verkauft?“

„Er hat sie freigegeben,“ lautete die ruhige Antwort, und sie bekam freies und ungestörtes Geleit auch unter seinem Namen über die Berge hinüber, bis in ihre Heimath.“

„Gut — gut,“ nickte der Häuptling vergnügt vor sich hin, „Mankelav ist ein großer Kazike — er kann über ein ganzes Land verfügen — laß sie herüber fahren — sie sind willkommen. — Aber he — wohin sprengt der einzelne Pencheuenche dort? weshalb bleibt er nicht bei dem Zug? — was soll er?“

„Ich habe ihn zurückgesandt!“ sagte Allumapu fest, um Mankelav anzuzeigen, daß er noch keinen Raum für seine Zelte findet.“

Der Häuptling sah den jungen Indianer wild

und trotzig an, aber dieser hielt den Blick aus, und wenn sich ja eine Veränderung in seinen Zügen erkennen ließ, so war es ein leichtes Lächeln, das um seine Lippen spielte. Was aber auch in Tchaluak's Hirn arbeitete, kein Wort mehr kam über seine Lippen — ein paar Secunden starrte er noch auf das Floß, das sich jetzt zum zweiten Mal dem Ufer näherte, dann wandte er sein Pferd und sprengte, von seinen eigenen Leuten gefolgt, zurück, wie er gekommen, den unwillkommenen Gästen freie Hand lassend, ihren Uebergang zu bewerkstelligen.

In kaum einer Stunde war der ganze Zug, mit Gepäck und Pferden, über den schmalen Zwischenarm der Lagunen geschafft und wieder im Sattel, denn ob die Entfernung zwischen hier und den Zelten auch noch so gering sein mochte, wäre es doch keinem von Allen eingefallen, einen Schritt zu Fuß zu gehen, oder gar noch Gepäck zu tragen. Es wurde Alles wieder aufgeladen, als ob sie noch den längsten Marsch vor sich hätten. Aber dem jungen Indianer, Allumapu, war auch der Blick nicht entgangen, den ihm Tchaluak zugeworfen, als er erfuhr, daß die freigegebene Fremde sich im Zug befinde, und mit dem, was ihm Cruzado vorher mitgetheilt, glaubte er volle Ur=

sache zu haben, vorsichtig zu Werk zu gehen. Er mochte aber auch die Fremden nicht unnöthiger Weise beunruhigen. Gewalt konnte der Häuptling nicht wagen zu gebrauchen, wo er wußte, daß er es mit den Abgesandten Mankelav's zu thun hatte, und daß ihm List und Lügen nicht helfen sollten, dagegen fühlten sie sich vollkommen sicher — waren sie doch rechtzeitig gewarnt worden.

Am liebsten hätte Allumapu freilich die Fremden gleich noch heute Abend weiter befördert, aber erstlich waren die Thiere, besonders durch das Schwimmen, erschöpft, und dann verschwand die Sonne auch schon hinter der Cordillere und sie würden doch, noch im Sicht vom Lager, von der Nacht überrascht worden sein. Da also blieben sie viel sicherer hier, im Schutze der befreundeten Penchuenchen, und es galt jetzt nur, einen günstigen Platz für ihre Zelte aufzufinden.

Am Lager angelangt, begegnete ihnen aber schon wieder der Kazike, doch jetzt so freundlich, wie er vorhin mürrisch und verdrießlich geschienen.

„Den Boten, Allumapu," sagte er, als er an dessen Seite ritt, „hättest Du Dir sparen können, denn wenn Mankelav morgen hier eintrifft, wird er wohl keinen von uns mehr hier finden, und

Platz genug für seine Zelte haben. Aber jetzt kommt; Ihr seid gerade zur rechten Zeit eingetroffen, denn wir sind eben bei den zwei letzten Fässern Tschitscha, und Deine Leute werden Verlangen danach tragen."

Allumapu hätte diese Einladung gern abgelehnt, aber er wollte den Kaziken auch nicht unnöthiger Weise reizen, und erwiederte deshalb dankend: „Sie werden gern von Deiner Gastfreundschaft Gebrauch machen — aber vorher erlaube, daß wir unsere Zelte aufschlagen und die Frauen unterbringen. Ich bin beauftragt, für sie zu sorgen."

„O, damit bemühe Dich nicht," erwiederte Tchaluak, „Du kannst die Frauen nicht besser und behaglicher unterbringen, als daß Du sie für die Nacht meinen Weibern überläßt. — Unser Zelt ist geräumig und sie finden Felle genug, um warm und weich darauf zu liegen."

„Ich danke Dir, Kazike," sagte Allumapu ruhig, „aber mein Befehl lautet, die Wittwe Jenkitruss' nicht mehr von ihrem Vater zu trennen, und jede Nacht, so lange sie unter meinem Schutz stehen, ein besonderes Zelt für sie aufzuschlagen."

Tschaluak biß sich auf die Lippen, aber er rief lachend:

„Ei, auch das läßt sich machen; den alten Mann magst Du ebenfalls bei meinen Frauen unterbringen — er ist willkommen, und sie werden mit ihm rauchen.“

„Er wird ihnen seine Geschenke in ihr Zelt senden,“ sagte Allumapu bestimmt, — „überlasse es mir, für die Gäste Mankelav's selbst ein Obdach herzustellen.“

Tschaluak's Pferd bäumte sich hoch auf, so fest und plötzlich hatte er unter dem Mantel in den Zügel gegriffen. Der junge Indianer that aber gar nicht, als ob er seine Bewegung gemerkt habe, und den Blick umherwerfend, ritt er jetzt, von seinem Trupp gefolgt, durch das ganze Lager der Horde, und wählte an der Nontue-Lagune selber den Platz für ihre Zelte. Hier standen auch noch überall vereinzelte Apfelbäume, die das Errichten der Fellwohnungen erleichterten, und noch ehe das Tageslicht geschwunden war, hatten sie ihre Arbeit beendet und waren für die Nacht vollkommen eingerichtet.

Daß sich aber Tschaluak wirklich mit bösen Absichten herumtrage, daran zweifelte Allumapu keinen Augenblick mehr, und nach einer kurzen

Berathung mit Cruzado kamen sie überein, die Fremden am nächsten Morgen noch vor Tag aufbrechen zu lassen und ihnen dann so weit das Geleit zu geben, daß sie sicher die Höhe erreichen konnten. Uebrigens hielt es der Halbindianer jetzt auch gerathen, die Deutschen zu warnen, auf ihrer Huth zu sein und ihre Waffen in Stand zu halten, es war immer besser, auf alle Fälle gerüstet zu sein.

„Da haben wir's," sagte der Doctor, als ihnen Meier das mittheilte, „jetzt kommen Sie, wo es stockfinstere Nacht ist, und in meiner Büchse steckt mehr Wasser als Pulver. Wie soll ich denn jetzt die Kugel herauskriegen?"

„Haben Sie kein Licht mehr bei sich?"

„Noch einen Stummel, wenn ich den aber jetzt verbrenne, können wir alle Abend unser Souper im Dunkeln verzehren."

„Ich will Ihnen etwas sagen," meinte Meier, „es ist immer besser, Sie sind überhaupt noch im Stande ein Souper zu verzehren, als nicht. Schrauben Sie die Pistons heraus und bringen Sie ihre alte Knallbüchse in Ordnung, denn es wäre doch unangenehm, wenn sie gerade da nicht losgehen sollte, wo Sie das alte Ding zum ersten Mal wirklich brauchen."

„Und Sie glauben in der That, daß Gefahr —"

„Der Teufel traue; Cruzado ist nicht der Mann, der schreit, eh's ihm weh thut. Besser ist besser — folgen Sie meinem Rath."

Der Doctor seufzte tief auf, denn er war müde und hätte sich viel lieber schlafen gelegt, aber Reiwald half ihm jetzt, und bald hatten sie die Pistons abgeschraubt und das nasse Pulver so weit als möglich herausgeschabt, dann wurden die Läufe gegen das indeß entzündete Feuer gelegt und heiß gemacht — um das Pulver darin zu trocknen — aber vorsichtig, damit sie sich nicht selber entluden, und als nun frisches Pulver eingefüllt war, die Pistons aufgeschraubt und das Gewehr wieder zusammengesetzt worden, gelang es Reiwald wirklich, beide Ladungen herauszuschießen.

Der Knall mußte jedenfalls in Tchaluak's Lager gehört sein, aber das ließ sich eben nicht ändern und schadete auch nichts, ja, es war vielauch gut, ihn wissen zu lassen, daß die Weißen Waffen bei sich führten und sie in Stand hielten.

Don Enrique, dem man aber von einer vermutheten Gefahr nichts sagte, um ihn nicht, vielleicht unnöthiger Weise, zu ängstigen, wurde

indeß veranlaßt, das, was er an Geschenken für Tchaluak bestimmt hatte, herauszusuchen und ihm zu senden, denn einen Tribut fordern die Kaziken stets, wenn sie Fremde durch ihr Lager passiren lassen.

Auch die Deutschen legten, was sie noch an Kleinigkeiten entbehren konnten, bei, um ihm ja keinen Anlaß zur Unzufriedenheit zu geben, und Allumapu ging selber mit den Geschenken zu ihm hinüber.

Indessen war jede nur mögliche Vorsicht gebraucht, um das kleine Lager gegen eine Ueberraschung sicher zu stellen. Die Zelte der Weißen lagen in der Mitte, rings darum her im Halbkreise, da sie im Rücken durch die Lagune gesichert wurden, lagerten die Indianer, und ihre Pferde selbst ließen sie nicht frei für die Nacht, sondern an ihrem Lasso weiden, der durch einen in den Boden geschlagenen Pflock gehalten wurde. Auch gab ihnen der Mond jetzt schon wieder Licht genug, um den Plan übersehen und sie leicht holen zu können, falls man sie ja rasch brauchen sollte.

Uebrigens erlaubte Allumapu seinen Leuten nicht sämmtlich, an dem Tschitschagelage Theil zu nehmen, denn ganz verbieten konnte er es ihnen nicht. Nur die Hälfte wurde beordert,

auf eine Stunde hinüber zu gehen, und sollte dann zurückkehren, um die andere Hälfte abzulösen. Es schien aber in der That nicht, als ob Tchaluak irgend etwas gegen sie unternehmen wolle; zu einem offenen Angriff gegen die Penchuenchen Mankelav's hätte er seine eigenen Leute auch wahrscheinlich gar nicht gebracht. Er saß wenigstens, sich dem Genuß des Tschitscha hingebend, mit voller Ruhe in dem Trinkzelt, nahm die Geschenke vergnügt dankend an, und beklagte sich nur, daß die Weißen ausgeblieben wären — ließ aber auch Allumapu's Entschuldigung gelten, daß sie müde seien und sich schlafen gelegt hätten. Noch vor Mitternacht war auch der Rest der Tschitscha ausgetrunken und das letzte Faß geleert. Allumapu's Leute zogen sich zu ihrem Lagerplatz zurück, und bald herrschte tiefe Ruhe an der Lagune, so daß man das leise Plätschern der von dem Südwind gegen das Ufer getriebenen Wogen deutlich hören konnte.

12.
Verrath.

Allumapu, der auch recht gut die Gefahr kannte, der sich der Kazike Tchaluak aussetzte, wenn er den Befehlen Mankelav's offenen Widerstand bot, fühlte sich jetzt vollkommen sicher. Der hinterlistige Häuptling hätte vielleicht versucht ihn zu hintergehen, und in der That deuteten manche seiner Vorschläge darauf hin, aber er würde, wie er überzeugt war, nie Gewalt brauchen, um seine Wünsche zu erreichen. Trotzdem versäumte er keine Vorsicht und ließ die ganze Nacht hindurch regelmäßige Wachen das Lager beziehen. Er selber aber schlief sanft und ruhig, in seinen Poncho eingehüllt, unter freiem Himmel, die Lanze neben sich in den Boden gesteckt, und sein Pferd unfern

von ihm angebunden, wo ziemlich viel langes Gras am Ufer der Lagune wuchs.

Nicht so Cruzado, der das frühere Gespräch mit Tchaluak noch nicht vergessen hatte, und deshalb die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Wohl zehnmal war er auf und schaute nach den Pferden, und wurde nicht ruhiger, da dünne von Süden nach Norden ziehende Nebelstreifen sich manchmal über den Mond hinüberzogen. Aber auch seine Befürchtungen schienen ungegründet, und schon trat im Osten der Morgenstern über den Duft der Steppe, ohne daß ihre Ruhe auch nur durch das Geringste gestört worden wäre.

Aber hörte er da drüben im Lager Tchaluak's nicht Geräusch? Er horchte — eine dunkle Gestalt glitt über den Boden auf ihn zu — es war eine ihrer eigenen Wachen.

„Was giebt es dort drüben, Kamerad?"

„Der Kazike bricht seine Zelte ab," sagte der Indianer, „ich kroch am Schilfrand bis ziemlich nahe hinan."

„In der That," nickte Cruzado mit einem Seufzer, „nun, Gott sei Dank, da scheint er doch Wort zu halten. Haben sie ihre Pferde schon bereit?"

„Alles — sie müssen schon vor einer Stunde

damit begonnen haben, aber so leise, daß wir nichts davon gehört."

„Caramba! und wozu denn eigentlich diese Vorsicht," brummte der Halbindianer vor sich hin, „nun, dann wird's jedenfalls Zeit, daß wir uns auch rüsten; wecke Deinen Führer, Freund, und sag' ihm, was Du gesehen, ich will indeß die Fremden munter machen."

Nicht zehn Minuten vergingen, und das ganze Lager befand sich auf den Füßen, um eben so geräuschlos wie ihre Nachbarn die nöthigen Zurüstungen zum Abmarsch zu treffen. Die Pferde wurden herbeigeführt und das Gepäck wie die übrigen Sachen aufgeschnürt — aber ihre Vorsicht zeigte sich nutzlos, denn sie fanden bald, daß sie im Geheimen beobachtet wurden. Hie und da zeigte sich zwischen den Apfelbäumen eine dunkle Gestalt, die aber eben so rasch wieder verschwand, wie sie erschienen; doch wurden sie von keiner Seite belästigt oder gestört, und man legte ihnen nicht das geringste Hinderniß in den Weg, sich vollkommen zum Abmarsch zu rüsten. Cruzado traute aber dieser Ruhe noch immer nicht recht — sollte der hinterlistige Tchaluak denn all' seine Pläne und Wünsche so ohne Weiteres aufgegeben haben? Besser war es jedenfalls, ihm

so rasch es sein konnte aus dem Weg zu gehen, und vor allen Dingen von dem Kaziken keinen Abschied zu nehmen. Wenn irgend möglich, durfte er die junge Frau nicht wiedersehen.

Allumapu hielt das nicht für gut — es verstieß eines Theils gegen die Etiquette, und sah andern Theils fast wie Furcht aus. Da sie aber doch nicht selber die Pampas verließen, sondern nur die weißen Fremden zu befördern hatten, erklärte er sich endlich damit einverstanden. Der Kazike konnte es vielleicht übel nehmen, doch waren sie ja nicht bei ihm zum Besuch gewesen, sondern nur als Gäste Mankelav's hier durchpassirt, deshalb brauchten sie auch keine Rücksichten weiter zu nehmen.

Dort im Osten brach endlich der Tag an; die Wolkenstreifen, die sich gegen Morgen vermehrt zu haben schienen und ziemlich deutlich eine nah bevorstehende Veränderung des Wetters anzeigten, erglühten schon rosenroth, und nur der auf der Pampas liegende Duft ließ die Sonne noch nicht hindurch.

Der Zug war geordnet und selbst die Frauen schon wieder im Sattel. Irene auf ihrem kleinen muntern Hengst, Mercedes auf Reiwald's Packpferd, einem etwas schwerfällig aussehenden

Thier, das aber eine ziemlich sanfte Gangart hatte; auch saß es sich vortrefflich auf seinem breiten Rücken. Der Weg lag außerdem hier glatt und eben, so weit er sich wenigstens noch an dem Ufer der Nontue-Lagune hielt, welcher er eine Strecke folgte. Diese ließen sie zur Linken. Zu ihrer Rechten dehnte sich wieder die wilde Pampas, der man eine gute Strecke nach Norden hinauf folgen konnte, ohne ein weiteres Hinderniß zu finden, als kleine, theils in die Lagune, theils weiter oben in den Cusu-Leufu mündende Bäche, die aber jetzt, nach der längeren Trockenheit, nicht viel Wasser haben konnten. Dort hinauf lag auch der Weg nach dem Villa Rica-Paß.

„Vorwärts denn," rief da Allumapu, „schickt die Señoritas nach vorn, Cruzado, und sagt den Deutschen, daß sie sich zu ihnen halten; wir begleiten die Fremden noch bis zu dem ersten Thaleinschnitt, durch den sich der Weg zieht, und lagern dort bis gegen Abend; nachher wissen wir, daß sie in Sicherheit sind — vorwärts!"

Der Befehl war bald gegeben. Irene, selig in dem Gefühl, diese entsetzlichen Steppen verlassen zu dürfen, ließ ihrem kleinen muntern Hengst den Zügel, und sich zu dem neben ihr reitenden Cruzado wendend, sagte sie:

„Ach, wie froh bin ich, Señor, daß wir von hier fortkommen und diesem bösen, wilden Kaziken nicht mehr begegnen. Wissen Sie wohl, daß ich rechte Angst vor ihm gehabt, und diese Nacht fast kein Auge geschlossen habe?“

„Angst? weshalb, Señorita?“

„Sie haben den Blick nicht gesehen, den er mir gestern zuwarf,“ sagte scheu die junge Frau — „und nicht das erste Mal ist es, daß er mir begegnet. Schon als wir aus den Bergen herunter stiegen, lagerte er dort mit seiner Horde und ging mir nicht von der Seite, so lange wir zwischen seinen Zelten blieben.“

Cruzado antwortete nicht; er hatte sich im Sattel hoch aufgerichtet und wandte den Kopf zurück — hinter ihnen wurde Pferdegetrappel hörbar, das nicht zu ihrer Colonne gehören konnte, und wie sein Blick an der Lagune hinabflog, tauchten aus dem Grün der Apfelbäume Tchaluak's wilde Reiter auf, mehr und mehr, bis sie den ganzen Raum ausfüllten, und zwischen ihnen leuchtete der rothe Mantel des Kaziken.

„Caracho!“ murmelte der Halbindianer zwischen den Zähnen durch, „sollten wir doch am Ende noch nicht über den Berg sein. Was zum

Teufel, wollen die Schufte? Allumapu, dort haben wir die ganze Gesellschaft hinter uns her!"

„Ich sehe sie," sagte der Indianer ruhig, während sein Auge aber blitzte; „doch er wird es nicht wagen, uns zu hindern — er kann es nicht!" setzte er trotzig hinzu.

„Sie sind uns an Zahl um das Dreifache überlegen."

„Aber er ist seiner Leute nicht sicher!" lachte Allumapu verächtlich — „der Name Mankelav's schlägt ihn zu Boden."

„Und wenn er es trotzdem versucht?"

„Sage Deinen Deutschen, daß sie ihre Gewehre bereit halten!"

„Aber wir dürfen doch nicht die Feindseligkeiten beginnen?"

„Nein — aber im Nothfall — der Kazike ist vogelfrei, sobald er eine Lanze gegen uns senkt."

„Dann will ich mich wenigstens ebenfalls fertig machen;" brummte Cruzado, indem er ruhig seine Bolas abknüpfte, die er um den Leib gebunden wie all' die Uebrigen trug — „der Henker hole die Schufte — da sind sie."

„Um der heiligen Mutter Gottes Willen, Señor!" rief Irene, sich ängstlich an seine Seite drängend, „droht uns eine Gefahr?"

„Quien sabe!“ sagte der Mann ruhig — „halten Sie sich nur zu uns. Don Carlos, haben Ihre Freunde die Gewehre in Ordnung — man kann nicht wissen, was vorfällt!“

„Alles in Ordnung, Cruzado, aber glaubt Ihr, daß —“

„Sagt ihnen nur, sie sollen, wenn ja ein Angriff geschieht, auf Niemanden als auf den Halunken im rothen Mantel schießen — dem schadet's nichts. Aufgepaßt — haltet Euch zusammen.“

„Halloh, Freunde!“ rief Tchaluak, der dem Zug voransprengte, lachend aus, indem er freundschaftlich die linke Hand gegen sie schwenkte. „Ist das Recht, Allumapu, daß Ihr so ohne Abschied von uns fort wollet?“

„Wir gehen nicht fort, Kazike!“ antwortete der junge Indianer, indem die übrige Schaar Tchaluak's ebenfalls heranpreßte und sich freundlich und lachend zwischen die Penchuenchen Mankelav's mischte, „nur die Fremden gehen, und da wir nicht wissen konnten, daß Du so früh heute aufgestanden bist, wollten wir Dich nicht stören.“

„Nicht stören, Freund — wie könnt Ihr uns stören?“

„Haltet Euch ein wenig da zurück, Ihr Leute!“ rief Allumapu den Indianern zu; „Ihr macht uns die Pferde scheu und drängt sie in die Lagune.“

„Und wo ist denn mein alter Freund, der Chileno?“ rief der Kazike, indem er den alten Mann zu suchen schien, aber sein Blick hatte ihn schon lange vorn in der Nähe der Frauen erkannt; „ah, dort! ei seht doch — ich muß ihm doch noch einmal die Hand schütteln und ihm danken, daß er mir gestern so viele Geschenke gesandt — und so viel Tabak. — Wollt Ihr zurück, Ihr Burschen, Ihr drängt mir die Frauen wahrhaftig in's Wasser hinein — dort hinüber, und bringt ihre Pferde wieder auf den Weg zurück! Heda, nach vorn, hört Ihr nicht!“

„Tchaluak, ruf' Deine Krieger ab,“ sagte Allumapu, indem er sein Pferd neben ihn zu bringen suchte, aber zehn oder zwölf von dessen Leuten spornten ihre Thiere lachend und plaudernd zwischen ihn und den Kaziken, der jetzt die vordere Gruppe erreicht hatte und seinen Rappen zwischen Irene und ihren Vater preßte.“

„Ah, Don Enrique,“ rief er dabei, ihm die Hand entgegenstreckend, während aber sein Blick umherflog, um zu sehen, wen er Alles hinter sich

hatte — es waren fast nur die Seinen, von denen auch die Deutschen bei Seite geschoben wurden — „Don Enrique — glückliche Reise mein alter Bursch — glückliche Reise, und Dein Töchterchen hier wollen wir Dir indessen aufheben — hei! Ihr Kameraden?"

Der alte Chilene verstand die Worte nicht, aber er sah sich weiter und weiter von seiner Tochter fortgedrängt, ohne daß er im Stande gewesen wäre, sie wieder zu erreichen.

„Cruzado!" rief er in Todesangst — „hierher Cruzado — schütze mein Kind!"

„Ja, Cruzado!" lachte der wilde Häuptling, und stieß in diesem Augenblick einen gellenden Schrei aus; zu gleicher Zeit hatte er mit der Rechten die Zügel von Irenens braunem Hengst ergriffen, der in dem Lärmen um ihn her schon ungeduldig zu tanzen anfing, rechts von ihr faßte ein anderer Penchuenche ebenfalls nach dem Zaum, und während die jetzt hinter ihr befindlichen das schon kaum zurückzuhaltende Thier mit dem langen Ende ihres Zügels schlugen, sprang es nach vorn, nahm das Gebiß zwischen die Zähne und wäre bald aus dem Bereich der Feinde gewesen, hätten es diese nicht selber zurückgezogen, um nur Schritt mit ihm zu halten. Aber im Carrière flogen sie

davon, rechts von der Straße ab, nach Norden hinauf, Tchaluak und der Indianer zur Rechten, im gestreckten Galopp, der braune Hengst immer in seinem Paß und hinter ihm die Penchuenchen, ihn noch stachelnd und treibend.

„Verrath!" schrie Allumapu's donnernde Stimme über den Plan, und an einem Indianer vorüber, der eben Donna Mercedes von ihrem schwerfälligen Packpferde herunter und vorn auf sein eigenes Thier riß, jagte er, wie er nur Bahn gewann, mit verhängtem Zügel und gesenkter Lanze dem Kaziken nach. Dicht hinter ihm, ja ihn fast überholend, Reiwald.

Auch der Doctor hatte seine schon schußfertige Büchse emporgerissen, aber bei der Bewegung des Pferdes nicht damit zielen können. Kaum sah er jedoch, daß der übrige Schwarm Tchaluak's, sobald die List des Kaziken gelungen war, von ihnen abließ und nach Norden abschwenkte, als er, von all' den befreundeten Indianern begleitet, hinter ihnen herjagte. Da erblickte er den Indianer mit der Frau auf dem Pferde, und mit den Worten: „Ei, Du braunhäutiger Schurke," riß er sein Thier herum, sprang aus dem Sattel und feuerte hinter ihm drein, wie er nur die Büchse an die Backen brachte, und allem Anscheine

nach vollkommen unbekümmert, wen er mit der Kugel traf — aber es war ein Glücksschuß, denn das Blei schlug dem Pferd des Indianers, dicht hinter dem Sattel, das Rückgrat entzwei, daß es auch mit dem Knall fast zusammenstürzte und den Reiter, wie seine Beute weit ab in den Sand schleuderte.

Mit einem Jubelschrei waren die verfolgenden Indianer heran — ein Lasso flog aus, und der diebische Pencheuenche wand sich, vom Pferd geschleift, in seinen Banden — des Doctors Falbe aber setzte indessen die Verfolgung, ohne sich weiter um seinen Herrn zu kümmern, auf eigene Faust fort.

Mit merkwürdiger Ruhe hatte Meier — der sich an der Verfolgung gar nicht betheiligte, da er unbewaffnet war, der Entführung seiner eigenen Frau zugesehen. Nur hinter den Uebrigen galoppirte er langsam her, weil er sein Pferd auch nicht gut zurückhalten konnte, und dort war er Zeuge der Scene, wie der Doctor vom Pferde sprang und feuerte. Ueberrascht fiel er seinem Thier in den Zügel und richtete sich im Sattel hoch empor, denn er sah, wie des Penchuenchen Pferd mit dem Knall des Gewehrs zusammenbrach und seine Last zu Boden schleuderte. Wäh-

rend aber einer der befreundeten Indianer dem Räuber seinen Lasso überwarf und ihn fort von der Stelle schleifte, raffte sich die Frau empor und sprang unverletzt auf die Füße, und Meier stöhnte:

„Ich habe es ja gewußt, daß der verdammte Doctor mit seinem alten Schießeisen heute noch Unheil anrichten würde.“

Wie die wilde Jagd an ihnen vorüber stürmten aber die übrigen Penchuenchen. Wie die Schatten flogen sie vorbei; der Sand stiebte hinter ihnen auf, und wie die Schlangen glitten sie da und dort neben und unter im Wege stehenden Apfelbäumen hin, deren Aesten zu entgehen sie sich oft so aus dem Sattel warfen, daß es nicht anders möglich schien, als sie müßten stürzen. Aber nein, die Hand in die Mähne gekrallt, nur mit dem einen Hacken sich im Sattel haltend, hingen sie neben dem Pferde, und wie die Schwierigkeit umgangen war, saßen sie mit einem Ruck wieder oben.

Allumapu war dicht hinter dem flüchtigen Kaziken, von zehn oder zwölf der bestberittenen Seinen dicht gefolgt. Reiwald jagte neben ihm hin, aber einzelne Apfelbäume standen dort im Wege, und nicht mit der indianischen Geschick-

lichkeit, ihnen auszuweichen, begabt, bog er rechts ab und setzte dabei seinem Pferde fester die Sporen ein. Allumapu war dabei so nahe, daß er seine Bolas hätte schleudern können, aber erstlich machten die Apfelbäume den Gebrauch dieser Waffe schwierig, und dann hätte er auch mit den Schlingkugeln die dicht neben dem Kaziken reitende Frau treffen müssen. Aber weiter und weiter ließen sie die Ihrigen zurück, während die Truppe Tchaluak's, auf vollkommen ausgeruhten, ja durch das gute Futter fast übermüthigen Thieren, im größten Vortheil gegen sie war.

Hätten sie es hier mit feindlichen Indianern zu thun gehabt, so wäre der kleine Trupp kecker Verfolger auch verloren gewesen, denn die Uebermacht war zu groß gegen sie, aber die flüchtigen Pencheunchen scheuten sich selber, einen Angriff auf ihre bisherigen Bundesgenossen zu machen. Ein Frauenraub? Ei gewiß, mit Hand und Herz waren sie dabei; was lag daran, ein fremdes weißes Weib zu entführen. Aber anders wurde es, wenn sie Blut der Ihrigen vergossen, und den Kaziken Mankelav fürchteten sie Alle.

Allumapu schäumte vor Wuth — wieder und wieder faßte er die Bolas, um sie wenigstens

um die Füße der Renner zu werfen, aber schon war die Entfernung dafür zu groß geworden, ja er fühlte, daß sie sich mit jeder Secunde vergrößerte.

Zu immer wilderer Eile trieben dabei die Reiter das Pferd ihres unglücklichen Opfers — vor ihnen lag ein kleiner, unbedeutender Bergbach. Der Weg führte hindurch — dort, auf der andern Seite, hörten die Bäume auf, und sie hatten eine lange Strecke die offene Pampas vor sich — dort ließen sie die müden Thiere der Verfolger weit zurück.

„Halt!" schrie da Tchaluak — „rechts ab, das Ufer ist dort eingestürzt, wir kommen nicht hindurch — gleich rechts ist der andere Paß, vorwärts — vorwärts, wir haben gewonnen!"

Rechts ab schwenkte der Trupp, die am leichtesten Berittenen setzten trotz der eingefallenen Bank durch den Bach — Andere flogen vor dem Häuptling her, als plötzlich ihnen entgegen ein Reiter angejagt kam. — Ausweichen ließ sich nicht — links war das steile, bröcklige Bachufer — der offene Rand kaum zwölf Schritte breit, rechts standen knorrige Apfelbäume. — Einer der Pencheuenchen legte seine Lanze ein, um den Feind niederzurennen, als Reiwald, der hier dem Zug

begegnete, und kaum wissend, was er that, die Büchse emporhob und den Schrotlauf gegen ihn abfeuerte. Mit einem furchtbaren Aufschrei warf sich der Verwundete zurück aus dem Sattel, und rechts und links ab, vor der gefürchteten Feuerwaffe prallten die Pencheuenchen zur Seite. — Vor ihm war Tchaluak.

„Steh, Canaille!" schrie Reiwald ihm zu — „Bestie, hab' ich Dich!"

Die Pferde der Reiter hatten vor dem Schuß gescheut und schreckten ebenfalls zur Seite.

„Stecht den weißen Hund nieder!" schrie Tchaluak, als hinter ihm donnernde Hufe den Boden schlugen. Es war Allumapu — die Indianer wußten nicht, gegen wen sie sich wenden sollten; das Pferd des jungen Pencheuenchen berührte kaum den Boden, seine Lanze war gesenkt und die Spitze in jener schwingenden Bewegung, die es fast unmöglich machte, einen solchen Stoß zu pariren — „Hu!" schrie der Kazike, der die Gefahr bemerkte — er ließ Irenens Thier los, um sich die Uferbank hinab zu werfen. Lautlos, ohne Schrei oder Ruf flog der Rächer herbei. „Hülfe! zurück!" schrie der Bube — zu spät — in die linke Seite fuhr der Stahl, und mit so furchtbarem Anprall stürmte der Sieger nach, daß

er Pferd und Reiter in den Bach hinabwarf, und selber — nicht im Stande sein Thier zu pariren, dahinter her und über sie hin stürzte.

Einer der Indianer stieß mit der Lanze nach ihm, in demselben Moment aber traf ihn Reiwald's Kugel, daß er wie ein Sack aus dem Sattel schlug, und seine Büchse dann fortwerfend und beide Revolver aus den Holstern reißend, feuerte der junge Deutsche jetzt auf die herbeisprengenden Wilden eine solche Reihe von Schüssen ab, daß diese — mit keiner Ahnung, welche Waffe hier gegen sie gebraucht werde, erschreckt und eingeschüchtert ihre Pferde zurückdrängten.

Aber in diesem Augenblick kam auch Hülfe — mit dem wilden Jubelruf: „Mankelav! Mankelav!" sprengte die kleine, tapfere Horde heran — an beiden Seiten des Bergbachs waren sie — Tchaluak's Partei, noch unschlüssig, was sie thun sollte, kämpfen oder fliehen, und im wilden Ansturm flogen die Getreuen auf sie ein. „Mankelav, Mankelav!" — Bolas flogen, Lanzen zischten, und während der Ruf: „Tchaluak ist todt!" die Gegner noch mehr entmuthigte, warfen diese plötzlich ihre Pferde herum und jagten steppein, den Siegern das Schlachtfeld und die Gebliebenen überlassend.

Reiwald war vom Pferd gesprungen und lud in aller Hast seine Büchse wieder, und Allumapu, ohne sich um sein Pferd zu kümmern, das sehen mochte, wie es selber aus dem Bach herauskam, kletterte in wilder Hast am Ufer empor. Dort hielt Irene todtenbleich und an allen Gliedern zitternd, aber fest ihr kleines keuchendes Thier im Zügel, und einen Jubelruf stieß der Indianer aus, als er seine Schutzbefohlene gerettet sah.

Die übrigen Pendhuenchen hüteten sich aber wohl, vereinzelt die Verfolgung fortzusetzen, denn nur vereint konnten sie sich halten, wenn ja die Gegner noch einen Angriff versuchen sollten. Aber das war jetzt kaum zu fürchten, da der Anstifter dieses Frevels in seinem Blut im Bache lag.

Drei oder vier von Allumapu's Leuten waren verwundet worden, zehn oder zwölf der Feinde deckten aber den Boden, und die Verfolger wollten eben so bemerkt haben, daß noch Einzelne der Flüchtigen schwer getroffen sein mußten, denn sie hatten im Sattel geschwankt. Die Indianer indessen fingen die herrenlosen Pferde ein, unter denen sie auch des Doctors Thier antrafen, und Allumapu, sich auf eins der Indianerpferde werfend, winkte Irene, ihm zu folgen — und trabte den Weg zurück, den sie eben in solcher Hetze

gekommen. — Um den Kaziken kümmerte er sich gar nicht.

Den aber hatten die Pencheuenchen indessen aus dem Bach gezogen — seine silbernen Sporen, sein silbernes Reitzeug durfte nicht in der Pampas liegen bleiben — und was mit dem Körper wurde? Bah, die Seinigen mochten kommen und ihn holen — er war ein Verräther und verdiente keines Häuptlings Grab. Einer der Indianer hatte ihm aber den rothen Mantel abgebunden und sich selber mit großer Befriedigung umgehängt, und Reiwald, noch mit seinem eigenen Thier beschäftigt, gar nicht darauf geachtet. Wie aber der rothe Bursche so in allem Stolz, und von seinen Kameraden umjubelt, einherstolzirte, fühlte er plötzlich eine Hand auf seiner Schulter, und der Doctor, indem er ihm den Mantel ruhig abnahm, sagte:

„Bitte, erlauben Sie einmal; möchten Sie wohl, nicht wahr? Sie rothes Ungeheuer Sie — Auch noch? Ne, der ist confiscirt — und wie sie ihn zugerichtet haben — Löcher drin — blutig und wie aus dem Wasser gezogen. Kommen Sie einmal her, junger Mensch, und bringen Sie mir mein Pferd da herüber."

Die Pehuenchen lachten, ließen aber den Deutschen gewähren, brachten ihm auch sein Pferd, denn die Pantomine war deutlich genug gewesen, und die Fremden hatten ihnen doch mit ihren Feuerwaffen Respect eingeflößt. Aber jetzt drängten sie auch zurück zu den Ihrigen, ein Bote war schon gekommen, um sie abzurufen, und nur noch an Lassos und Bola's sammelnd, was umherlag, jagten sie jetzt mit sechs oder acht erbeuteten Thieren zurück zur Lagune.

Wer aber schildert die Seligkeit des alten Mannes, als er sein, ihm zweimal wiedergegebenes Kind auf's Neue an sein Herz drücken durfte, und wie dankte er den Freunden, die ihn mit eigener Gefahr so wacker geschützt vor dem neuen Verderben. Allumapu lehnte sein Verdienst zwar bescheiden ab und versicherte Cruzado, sie würden den Räuber, ohne des Deutschen Dazwischenkunft, nie eingeholt haben, aber er hatte doch den Feind unschädlich gemacht, und auch Reiwald reichte die junge Chilenin tief erröthend die Hand, und dankte ihm mit süßen, lieben Worten.

Aber Allumapu drängte jetzt selber zum Aufbruch. Die Wolkenstreifen am Himmel zeigten sich immer drohender, und je früher sie auf der

andern Seite den Witchi-Leufu passirten, desto besser. Rasch war auch ihr Zug geordnet; keiner von Allen fühlte das Bedürfniß, in diesem wilden Landstrich länger zu weilen, wo noch allein die Kette der Cordilleren zwischen ihnen und Sicherheit und Ruhe lag — fort, und der junge Indianer, der wirklich entschlossen schien, seine Schutzbefohlenen nicht eher zu verlassen, ehe er sie jeder Gefahr der Steppe enthoben wußte, setzte sich selber an die Spitze des Zuges, den sie ein weites Stück hinauf in die Berge führten. So weit sich diese noch offen zeigten, begleitete er sie auch mit den Seinen, und nur erst wo ein enges Thal begann, und damit jede Möglichkeit abgeschnitten war, daß sie noch von irgend einem Streifzug des versprengten Trupps belästigt werden konnten — hielt er an.

So scheu er sich aber auch bis dahin von dem jungen lieblichen Wesen zurückgehalten hatte, das jetzt an der Spitze des Zuges neben dem Vater ritt, nun lenkte er sein Pferd gerade auf sie zu, und ihr die Hand entgegen streckend, in die sie vertrauend die ihre legte, sagte er herzlich:

„Leb' wohl, weiße Frau — Dein Pfad ist jetzt sicher, und wir kehren in unsere Steppe zu-

rück — Allumapu aber hat Dir nie vergessen, wie lieb und gut Du mit ihm gewesen, als er gefangen in Deines Vaters Hütte lag. Was Dich betroffen — ich vermochte nicht es von Dir abzuwenden, oder ich hätte es gethan — lebe wohl! Möge die Sonne auf Deinen Pfad scheinen, und wenn Du der schönen Pampas gedenkst, thue es nicht allein in Zorn und Haß. Glaube, daß Du auch Freunde hast, die Dir Gutes wünschen — leb' wohl!" — Und ohne eine Antwort von ihr abzuwarten, ließ er ihre Hand los, warf sein Pferd herum und sprengte in voller Flucht, von seinem ganzen Schwarm gefolgt, in das Thal zurück.

Cruzado hatte indeß von dem alten Chilenen — der ihn schon reich für seine Dienste belohnt und ihm noch außerdem alle die Pferde gelassen, die er nicht mehr brauchte — Abschied genommen und hielt noch neben Meier.

„Don Carlos," sagte er, ihm die Hand schüttelnd — „Ihr geht jetzt nach Chile zurück, aber — habt Acht auf Euch selber. — Wenn sie Euch erwischen —"

„Cruzado, alter Junge," sagte Meier, „sie haben mich schon, aber — quien sabe und —

grüßt mir meinen Schwager noch einmal. — Lebt wohl, Gott behüt' Euch! Damit nickte er ihm freundlich zu und folgte der kleinen Cavalcade den Pfad hinauf.

13.

Der Rückmarsch. — Schluß.

Die Indianer waren den Reisenden nicht mehr gefährlich, denn hätten sie wirklich noch Böses beabsichtigt, so würden sie es doch nie gewagt haben, den mit Feuerwaffen versehenen Fremden in diese engen steinigen Pässe zu folgen. Nur das Wetter konnte ihnen noch die Bahn verlegen, wenn es ihnen nicht wenigstens noch vierundzwanzig Stunden günstig blieb. Säumen durften sie freilich nicht, und so die gute Zeit benutzend, wanderten sie rüstig vorwärts. Alle waren guter Dinge — nur Meier saß still und schwermüthig im Sattel — und wurde trüber gestimmt, je näher sie dem Gipfel der Cordilleren kamen. Aber er antwortete auf keine Fragen, oder wich wenigstens aus, klagte über Kopf=

schmerzen und Rheumatismus, und wehrte Alle so lange von sich ab, bis man ihn endlich zufrieden ließ.

Am nächsten Morgen gegen zehn Uhr erreichten sie den höchsten Punkt des Passes, aber hier schien es auch, als ob der Regen nur so lange gewartet hätte, bis sie wieder unter die Bäume kämen, denn von dem Moment an, wo sie niederstiegen, umzog sich der Himmel schwärzer und schwärzer und gegen Abend fing es sogar tüchtig an zu gießen. Aber es war nur erst die erste Meldung des Kommenden, denn in der Nacht blieb es ziemlich trocken, und daß sie jetzt kein Gras unter den Hufen ihrer Pferde wachsen ließen, läßt sich denken. Unaufhaltsam trieben sie vorwärts, und als es am nächsten Tag wieder aus allen Kräften zu schütten anfing, hatten sie den schwierigsten Theil des Weges passirt. Ehe das Wasser von den Bergen herunter konnte, lag der Witchi-Leufu hinter ihnen, denn seine Mündung ließ sich im schlimmsten Fall auch durch die Mayhue-Lagune umgehen.

Diese Nacht beschlossen sie deshalb auch wieder beim alten Kaziken Kajuante zu campiren; auch Meier blieb dort – er wäre am liebsten in ein anderes Haus gegangen, aber er wagte es nicht. Nur der Escribano Tymaco, der sie

von drüben herüberbegleitet hatte, sagte, daß er einen alten Freund in der Nähe wohnen habe, bei dem wolle er schlafen.

Kajuante war an dem Abend wieder leider schwer betrunken und kannte seine Gäste gar nicht, freute sich aber am nächsten Morgen nicht wenig, als er ihrer ansichtig wurde und ihre Abenteuer erfuhr. Daß sie schon heute wieder aufbrechen wollten, wies er als undenkbar zurück; es ließ sich auch kaum begreifen, daß Jemand keine Zeit zum Ausruhen haben könne — was war Zeit eigentlich? Nichts als ein vaguer, unermeßlicher Begriff — ein Ocean, in dem die Menschen umherschwammen — Zeit wie Wasser im Ueberfluß. Nichtsdestoweniger wurde die Abreise auf zehn Uhr Morgens festgesetzt, da ausgesandte Boten sogar bestätigten, der Witchi-Leufu sowohl als der Pilian-Leufu seien noch passirbar, würden es aber wahrscheinlich, da der Regen anhielt, gegen Abend nicht mehr sein.

Meier war schon den ganzen Morgen auf den Füßen gewesen, und wohl zehnmal, bald unter dem, bald jenem Vorwand, in den Regen hinausgelaufen. Recht wehmüthige Blicke warf er dabei nach dem kleinen Haus am Hügelhang hinauf, das man eben konnte durch die Zweige

schimmern sehen. — Und was mußte sie dort von ihm denken? — Konnte er an dem Platz vorübergehen, eine Nacht selbst in ihrer unmittelbaren Nähe zubringen, ohne sie wenigstens zu begrüßen, ohne ihr zu sagen, welches Schicksal ihn betroffen und wodurch er verhindert sei, sein Wort zu lösen? — Das Herz schlug ihm, wenn er an den Moment dachte, wo er ihr so gegenüberstehen müßte, und am liebsten wäre er scheu, wie ein Dieb in der Nacht, an dem Haus vorübergeschlichen — aber es ging nicht — sein ganzes Leben hindurch hätte er sich Vorwürfe machen müssen.

Hier am Haus wurden die Pferde schon wieder aufgesattelt; der alte Chilene hatte nun einmal keine Ruhe — nur wenige Minuten Zeit blieben ihm vielleicht — es mußte sein; und mit schwerem Herzen, aber raschen Schritten eilte er den Pfad hinauf zu der Hütte, die wieder zu besuchen er sich so gesehnt, und die er sich jetzt fast fürchtete zu betreten. — Die Thür war angelehnt — vielleicht fand er nicht einmal Jemanden daheim — doch — dort oben im Felde hackte der Chilene, und seine Frau stand neben ihm und las augenscheinlich Kartoffeln vom Boden auf — Tadea war nicht bei ihnen — sie mußte

allein im Hause sein. — Er ging an die Thür und klopfte leise an — Niemand antwortete ihm — er drückte sie vorsichtig auf und schob den Kopf hinein.

„Ah, Don Carlos!" rief ihm eine bekannte Stimme entgegen, „entra, entra, hombre!"

„Bitte!" sagte Meier und blieb erschreckt auf der Schwelle stehen. Drinnen im Haus, auf dem einzigen Stuhl, der sich dort vorfand, saß der Escribano, den sie aus der Pampas mitgebracht, und auf seinem Schooß — hielt er Tadea und herzte und küßte sie, und genirte sich nicht so viel vor dem Fremden — Tadea aber auch nicht. — „Ich störe doch nicht?" frug Meier.

„Gar nicht," lachte der verzweifelte Bursche. „Das, Tadea, ist ein alter Reisegefährte von mir, und hier, Don Carlos, habe ich das Vergnügen, Ihnen meine Braut vorzustellen."

„Ihre Braut?"

„Ja, gewiß, und nur um sie einmal wieder zu besuchen, bin ich über die Berge herüber geritten. Aber warum haben Sie Ihre Frau nicht mit heraufgebracht? Kommen Sie doch herein!"

Meier machte, ohne ein Wort zu sagen und ohne auch nur mit einem Fuß das Haus zu betreten, die Thür wieder zu, schob beide Hände

in die Taschen und pfiff den ganzen Weg hinunter bis vor des Kaziken Haus. Dort wurde ihm aber keine weitere Zeit gelassen; die Damen saßen schon im Sattel, und Mercedes rief ihm entgegen, wie sie sich um ihn geängstigt habe. — Sein Pferd stand bereit, und nur noch dem alten Kaziken die Hand drückend, sprengte der jetzt ziemlich klein gewordene Zug, nur von einigen Indianern begleitet, die sie sicher durch die beiden Flüsse führen sollten, den Pfad entlang.

Der Uebergang war schwierig und nicht ganz ohne Gefahr, und der Pilian-Leufu besonders in der letzten Stunde wieder um einige Zoll gestiegen, doch kamen sie noch glücklich hinüber. Von hier aus wurde der Weg auch wieder besser, und sie konnten dann und wann neben einander reiten.

„Nun sagen Sie mir nur einmal, Meier," frug Reiwald den Deutschen, als sie Seite an Seite dahintrabten, „was Sie die letzten Tage gehabt. Heute Morgen sind Sie wieder kreuzfidel, und gestern noch schnitten Sie ein Gesicht, als ob Sie über Raub und Mord nachsännen."

Meier sah sich um, ob Niemand dicht hinter ihnen ritte; dann erwiederte er, indem er sich zu Reiwald überbog.

„Ich will Ihnen etwas sagen, lieber Rei-

wald; die Frauen taugen alle nichts, und die Chileninnen gar nichts. Wenn sie einmal heirathen, was Gott verhüten wolle, so nehmen Sie um des Himmels willen keine Chilenin."

Reiwald lachte. „Aber was hat Sie auf einmal so gegen die Chileninnen aufgebracht? Sie müssen doch früher jedenfalls anderer Meinung darüber gewesen sein."

„Leider," sagte Meier mit einem Seufzer, und wieder einen scheuen Blick über die Schulter werfend, doch die Frauen waren noch ein ganzes Stück zurück, „aber reden wir nicht weiter davon, verderben wir uns den schönen Morgen nicht. Hoffentlich kommen wir gut durch den Lifén und an der Ranco-Lagune vorbei, und dann haben wir kein Wasser mehr, denn den Kinchilkafluß können wir umgehen. Ich kenne den Weg; durch die Berge bin ich ihn oft geritten."

„Aber sagen Sie mir einmal im Vertrauen, Meier," frug Reiwald, „was war denn das für eine Geschichte mit der chilenischen Polizei, die Sie damals hatten; ich glaube nämlich, daß wir derselben nur die Freude Ihrer angenehmen Begleitung verdanken, und wie kommt es, daß Sie sich jetzt wieder in des Löwen Rachen wagen?"

„Bah," sagte Meier, „mit der Polizei war es gar nichts, nur mit der Douane, und daran ist nur mein schwache Constitution schuld — ich kann keine versteuerten Cigarren vertragen, sie sind mir zu stark. Aber hol's der Henker, es ist Niemand im Stand, mir etwas zu beweisen, nur Verdacht haben Sie, und da Cruzado an der andern Seite geblieben ist, müssen sie mich wohl auch ungeschoren lassen. Uebrigens," setzte er langsam hinzu, „werde ich ihnen nicht lange vor der Nase herumlaufen, und ehe sie sich besinnen, — à propos, welches Datum schreiben wir heute?"

„Ja, da fragen Sie mich zu viel," lachte Reiwald, „in der Pampas habe ich meine ganze Rechnung verloren, aber warten Sie, der Doctor hält genaues Buch über Alles; der muß es wissen, — Doctor, welches Datum haben wir heute?" — Er bog sich dabei nach dem hinter ihnen reitenden Doctor zurück.

„Müssen Sie es genau wissen?" frug dieser, ein kleines Buch aus der Tasche nehmend.

„Ich bitte."

„Sonnabend, den sechszehnten Juni, Vormittags zwölf ein halb Uhr. Es muß gleich Essenszeit sein."

„Bueno," nickte Meier vor sich hin, „das stimmt."

„Was?"

„Oh nichts — ich dachte nur so." Die Unterhaltung war auch hier abgebrochen, denn der Weg schlängelte sich wieder an einem Hang hinauf und wurde so schmal, daß sie hier einzeln hinter einander reiten mußten. Glücklich aber passirten sie alle bösen Stellen, die ihnen das hohe Wasser noch bereitete, und erreichten den dritten Tag von da ab, aber erst nach Dunkelwerden, Valdivia. An dieser kleinen Verzögerung war aber nur Meier schuld, der eines der Packthiere von einer der hier zahlreichen kleinen Brücken in das Wasser hinabfallen ließ, und dann darauf bestand, daß Alles abgeladen und nachgesehen wurde.

Ehe sie in Valdivia einritten, hatte Meier eine längere Unterhaltung mit seiner Frau, worin er ihr erzählte, welche Sache hier in der Stadt noch zwischen ihm und dem Zollamt schwebe, er würde sich also die ersten paar Tage etwas aus dem Weg halten, um vorher zu erfahren, ob Niemand von den Zollbeamten bei dem Uebersegeln des Bootes verletzt oder gar umgekommen sei. Bis dahin bäte er sie, ihren Freunden, zu

denen sie indessen gehen solle, nur zu sagen, er selber sei an den Rio Bueno geritten, um dort für sie Quartier zu bestellen, und würde sie in den nächsten Tagen abholen.

Damit verschwand er in einer der Seitenstraßen und ritt direct dem Hause des Don Pasquale zu, mit dem er eine längere Unterhaltung hatte. Seine erste Frage war freilich: „Ist der Dampfer da und hält er seine Zeit.“

„Allerdings,“ nickte der Chilene, der sich übrigens freute, den Deutschen wiederzusehen. „Sie brauchen sich aber nicht zu fürchten, Don Carlos, die Sache ist beigelegt.“

„Und Niemand damals verunglückt?“

„Nein, Gott sei Dank, es ist Alles gut abgelaufen; aber wo haben Sie die ganze Zeit gesteckt?“

„Ich brauchte einen Monat, um Ihnen das Alles zu erzählen. A propos, kann ich meine Abrechnung bekommen?“

„Gewiß.“

„Und wollen Sie ein Pferd kaufen.“

„Wollen Sie denn wirklich fort?“

„Für eine Zeit lang, wenigstens — ich habe meine gewichtigen Gründe — also der Dampfer geht morgen früh in See?“

„Um zehn Uhr.“

„Bueno!“ sagte Meier. – „A propos, haben Sie nicht eine anständige unversteuerte Cigarre? — ich bin ordentlich ausgehungert.“ Don Pasquale lachte und ihr Geschäft war bald und rasch abgemacht. —

An demselben Abend fuhr ein kleines Boot, von zwei Leuten nur gerudert, den Valdiviastrom hinunter und hielt, in der Bai angekommen, direct auf die rothen Signallichter des Dampfers zu. Es hatte einen Passagier an Bord gebracht. Das Boot kehrte mit der Fluth nach Valdivia zurück.

Indessen hatten unsere Freunde das Hôtel wieder bezogen und an dem nämlichen Abend noch einige Reisegefährten von früher aufgesucht. Der Doctor schien auch fest entschlossen, alle weiteren romantischen Touren aufzugeben und — vor der Hand wenigstens — sein Glück hier zu versuchen.

Gelang es ihm dann nicht, sich eine Stellung zu gründen, so wollte er nach Valparaiso übersiedeln. Er glaubte sich aber auch hier wohl befinden zu können, denn seine Ansprüche an Bequemlichkeit und Comfort waren durch die Tour

in die Pampas auf das geringste Maß zurückgeführt.

Anders entschied sich Reiwald. Don Enrique und seine Tochter gingen mit dem Dampfer nach Concepcion ab — er wollte sich ebenfalls nach dem Norden einschiffen — wohin? wußte er noch nicht — vielleicht nach Valparaiso oder gar Lima — er überließ es, wie er sagte, dem Zufall. Den Verkauf seiner Pferde sollte ihm der Doctor gelegentlich besorgen und ihm das Geld senden, wenn er ihm eine Adresse aufgeben würde — alles Uebrige nahm er mit.

Am nächsten Morgen ziemlich pünktlich dampfte der „Vapor" zur schönen Bai und in offene See hinaus, und Irenens Blicke hingen, während sie sich an die Brust des Vaters schmiegte, noch lange scheu an dem weißen Schneekegel des Villa Rica, der von der Grenze der Pencheuenchen zu ihnen herüber leuchtete. Aber auch diese trüben Gedanken wichen endlich den Gefühlen der Sicherheit und des neugefundenen Glücks, und sie versuchte sogar lächelnd noch an demselben Abend mit ihrem letzten Reisegefährten aus den Pampas, dem jungen Reiwald, zu plaudern, der sich ihnen angeschlossen hatte, und in wahrer

Verzweiflung alle bisher gelernten spanischen Wörter hervorsuchte, um sich nur einigermaßen liebenswürdig zu zeigen.

In Lota wurden bis gegen Abend Kohlen eingenommen und am nächsten Tag sollten sie nach Talcahuana kommen, bis wohin Don Enrique sowohl, als auch Reiwald Passage genommen, da er dem alten Herrn begreiflich machte, er wolle Chile erst einmal kennen lernen. Dabei hatte ihn Don Enrique natürlich herzlich gebeten, sie auf ihrer Hacienda im Innern zu besuchen.

Talcahuana, wo sie an Land gehen wollten, um von da ab ihre Reise nach Concepcion zu Pferd fortzusetzen (und Irene hatte ihr kleines munteres Penchuenchen-Pferd an Bord), kam in Sicht, und Reiwald ging nach vorn, um sich die Gegend vom Bug des Fahrzeuges besser anzusehen. Während er so dastand und das wirklich reizende Land mit den Blicken überflog, sagte eine Stimme an seiner Seite:

„Na, wie geht's, Herr Reiwald — auch unterwegs?"

„Meier! Don Carlos!" rief der junge Deutsche, der sich rasch danach umdrehte, im vol-

len Erstaunen aus — „wo um Gotteswillen kommen Sie her? Sind Sie denn schon die ganze Strecke von Valdivia aus an Bord gewesen?“

„Sie haben mich doch nicht in Verdacht, daß ich fliegen könnte?“ lachte Meier.

„Und wo haben Sie Ihre Frau?“

„Meine Frau? — hm,“ lächelte Meier, aber doch etwas verlegen — „wir — wir sind wie die Kinder mit einander, und spielen manchmal Versteckens.“

„Sie sind ihr durchgebrannt?“ rief Reiwald rasch.

„Aufrichtig gesagt,“ versicherte Meier, „wußte ich nicht recht, ob es mir gelingen würde, denn ich hatte sie in starkem Verdacht, diesen Dampfer ebenfalls benutzen zu wollen; sie muß aber die Zeit verpaßt haben.“

„Und Sie wollen die arme Frau im Stich lassen?“

„Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Reiwald,“ meinte Meier, „die Frau ist selbstständig, und dem rothen Schuft von Indianer, der sie da neulich in der Geschwindigkeit auf sein Pferd packte, hätte ich sie gegönnt. Aber wenn Unglück

sein soll — dem Doctor ging das Gewehr zu früh los und der Pencheunche kam mit einem blauen Auge davon."

„Aber wo wollen Sie jetzt hin?"

„So weit fort als möglich!" versicherte Meier bestimmt; „jedenfalls aus Chili hinaus, und womöglich auch aus ganz Südamerika, denn sicher ist sicher — wohin ich gehe, weiß ich eigentlich selber noch nicht. — Aber Sie, Sie gehen nach Concepcion, wie?"

„Vor der Hand — ja — auf einige Tage vielleicht — ich muß mir die Stadt doch einmal besehen und die Gegend kennen lernen — sie scheint wunderhübsch zu sein."

„Die Gegend? wie?"

„Ja gewiß; ich bin ein großer Freund von Naturschönheiten."

„So?" sagte Meier bedächtig, während Reiwald indessen wie unbefangen auf das Land hinausschaute. — „Wollen Sie dann vielleicht — blos für Ihre naturhistorischen Studien — noch zum Abschied einen wohlmeinenden Rath von Jemandem annehmen, der es gut mit Ihnen meint?"

„Gewiß — gern — was wollen Sie mir rathen?"

„Weiter nichts als: heirathen Sie keine Chilenin," sagte Meier.

„Aber bester Don Carlos."

„Machen Sie keine Flausen, Sie sind auf dem besten Wege," — sagte Meier — „aber des Menschen Wille ist sein Himmelreich, und wenn dem E— na, Sie sind nun gewarnt," brach er kurz ab — „und wenn ich Ihnen als abschreckendes Beispiel noch nicht genüge, so dürfen Sie sich nachher nicht beklagen."

„Aber ich gebe Ihnen mein Wort —"

Meier sah ihn fest an — in dem Augenblick hörte die Maschine auf zu arbeiten und der Anker rasselte über Bord. —

„Sie sind rettungslos verloren," sagte er — „machen Sie, daß Sie an Land kommen, und wenn Sie einmal wieder über die Berge gerathen sollten, so empfehlen Sie mich den lieben „parientes" — leben Sie wohl," und ihm die Hand schüttelnd, drehte er sich ab und stieg die Treppe zu der Vorderkajüte hinab.

Sechszehn Monate waren nach den oben beschriebenen Vorfällen verflossen, als Doctor Pfei-

fel in Valdivia einen Brief und zwei Lederkoffer erhielt. Der Brief lautete:

„Mein lieber Doctor!

Sie werden erstaunt sein zu erfahren, daß ich mich noch hier in Concepcion befinde, aber hören Sie den Grund. Seit drei Monaten bin ich der glücklichste Mensch in ganz Chile und — der Gatte Irenens. Wie selig ich mich fühle, kann ich Ihnen nicht beschreiben, doch sollen Sie mit dem nächsten Dampfer einen ausführlichen Bericht über Alles erhalten. Diesmal nur so viel, daß Don Enrique, der seine abgelegene Hacienda der trüben Erinnerungen wegen verkauft hat, hier in Concepcion wohnt. Ich selber habe unmittelbar an der Stadt bedeutende Weinberge, die ich auch bewirthschafte.

Beiliegende Koffer bitte ich Sie in meinem und Don Enrique's Namen durch einen zuverlässigen Boten über die Berge an den Kaziken Mankelav zu senden. Es sind Geschenke darin für ihn selber, Allumapu und Cruzado, auch ein Brief für den letzteren von uns Allen.

Zahlen Sie den Boten von dem Geld, das Sie noch von dem Verkauf meiner drei Pferde

und Sättel in Händen haben. Untenstehend meine Adresse. Lassen Sie bald von sich hören. Es grüßt Sie auf das herzlichste

Ihr alter Freund und Reisegefährte
Reiwald."

Ende.

Druck von G. Pätz in Naumburg.